Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo. Vormals „Der Neue Hausfreund". Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neide, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition: Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12$000 Ausland 20 Mark Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft

Nr. 9/10 São Paulo, 26. August 1910. VI. Jahrg.

Berliner Brief.

Berlin, den 5. August 1910.

Zunächst noch einige Mitteilungen über den Besuch des Marschalls Hermes da Fonseca, die Sie gewiss interessieren werden. Während seines hiesigen Aufenthaltes besuchte der Marschall auch die Vereinsräume der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft in der Bülowstrasse. Vom Balkon des Hauses grüsste die im Strassenbilde Berlins wenig bekannte brasilianische Flagge. Sie kündete den Vorübergehenden, dass ein Besuch aus einem fernen fremden Lande erwartet werde. Die Herren vom Vorstand und Ausschuss der Gesellschaft und eine Anzahl anderer Mitglieder, grossenteils Deutsche „von drüben", hatten sich zum Empfange des Marschalls eingefunden, der um 4 Uhr vorfuhr, begleitet vom brasilianischen Gesandten, Dr. Itiberé da Cunha, dem Militärattaché Oberst Julien und einer Reihe Offiziere und geleitet von Professor Heilborn, dem Leiter der wirtschaftlichen Mission Brasiliens in Deutschland. An der Schwelle des Hauses wurde der Marschall von Pastor Faulhaber und dem Geschäftsführer der Gesellschaft, Herrn Hermsdorf, empfangen, während oben der Vorsitzende, Generalleutnant v. Alten, die Ehren des Hauses erwies und den Präsidenten und seine Begleiter herzlich willkommen hiess.

Die eigentliche Begrüssungsansprache an den Präsidenten hielt dann in portugiesischer Sprache Pastor Faulhaber, der über ein halbes Menschenalter als Seelsorger der deutsch-evangelischen Gemeinde in Blumenau im Staate Santa Catharina gewirkt hat und nun auch in Deutschland mit grosser Hingebung für die Beziehungen zwischen der alten und der neuen Heimat wirkt. Er wies zunächst auf die Bedeutung der im Entstehen begriffenen Ausstellung hin, in deren Mitte die Begrüssung stattfand, erwähnte, dass der Gesandte, Dr. Itiberé da Cunha, das Protektorat über die Ausstellung freundlichst übernommen habe, und bat den Präsidenten und den Gesandten um die kräftige Unterstützung Brasiliens, damit das Ziel: die Förderung und Erweiterung der Wirtschaftsbeziehungen beider Länder näher komme. Zum Präsidenten gewandt fuhr der Redner fort: „Ew. Exzellenz sind der würdige Vertreter und zukünftige Präsident des zukunftsreichen Brasiliens. Nicht nur die Brasilianer unter der Flagge grün-gelb mit dem Wahlspruch „Ordem e Progresso" (Ordnung und Fortschritt), sondern auch die aufrichtigen Freunde Brasiliens in der ganzen Welt und besonders hier in Deutschland begleiten Ew. Exzellenz mit ihren Glückwünschen für Ihre Regierung des schönen Landes, zu seinem Heil und seiner glorreichen Zukunft. In diesem Wunsche vereint rufen wir aufrichtig und treu: Brasilien hoch!"

Marschall Hermes da Fonseca sprach dem Redner in bewegten Worten seinen Dank und seine Freude über die herzliche Wärme des Tones aus, der in Deutschland seinem Vaterlande Brasilien entgegenklinge. Er erwähnte auch hier in rühmender Anerkennung die Arbeit der Deutschen unter dem Zeichen des südlichen Kreuzes und versprach, für die Förderung der brasilianisch-deutschen Beziehungen und besonders auch für die brasilianische Ausstellung der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft mit voller Kraft zu wirken. Der Marschall zog eine Reihe der Anwesenden ins Gespräch, besonders Herrn Daniel Heydenreich, den Gründer und Mitinhaber des bekannten Paulistaner Hauses Gebrüder Heydenreich (Casa Allemã), wie er überhaupt den mit Brasilien in besonderer Verbindung stehenden Firmen große Aufmerksamkeit zuwendet und z. B. das Brasil-Haus von R. Stephan am Wittenbergplatz gleich nach seiner Ankunft in Berlin mit Gefolge besucht hat.

Die nach Deutschland kommandierten Offiziere der brasilianischen Armee gaben Freitag zu Ehren des Präsidenten Marschall Hermes da Fonseca im Kaisersaal des Hotels Esplanade ein Diner. Der Saal und die Tafel waren auf das prächtigste mit Blumenarrangements in den brasilianischen Landesfarben geschmückt. Am Diner nahmen teil: der Marschall, der brasilianische Gesandte mit den Herren der Gesandtschaft, der brasilianische Konsul Fritz und Prof. Dr. Hans Heilborn, Militärattaché Oberst Julien, Baron von Werther, die Korrespondenten des „Jornal do Commercio" und des „Jornal do Brasil", der persische Generalkonsul in Rio, Herr Karl Heins, und viele andere.

In Hamburg hat sich der Marschall Freunden gegenüber über den Zweck seines Berliner Besuches ausgesprochen. Er sagte, es habe sich um die Anbahnung besserer Beziehungen bezüglich der deutschen Auswanderung nach Brasilien gehandelt, und seine Bemühungen seien von Erfolg gekrönt gewesen. Das ist eine erfreuliche Mitteilung, die drüben sicher mit Genugtuung aufgenommen werden wird.

Kaiser Wilhelm ist von der Nordlandreise zurückgekehrt. Alsbald meldeten sich die Vorboten der politischen Saison: Ministervorträge, Entlassungen und Ernennungen. Der schlanke Herr v. Bethmann-Hollweg und der beleibte Herr v. Kiderlen-Waechter wurden an der Ostseeküste am kaiserlichen Schreibtisch erwartet. Die beiden Herren hatten sich vorher in Hohenfinow zusammengetan, um zu beraten, was sie „ihrem Kaiser"

zu sagen haben. Für Herrn v. Kiderlen-Waechter, der einst den Kaiser nach Petersburg, Stockholm und Kopenhagen begleitete und später so plötzlich in Ungnade fiel, bedeutet das Wiedersehen in Swinemünde eine besondere, höchst angenehme Genugtuung, die der neue Staatssekretär seiner persönlichen Tüchtigkeit als Diplomat verdankt, fast möchte man sagen: seiner Unentbehrlichkeit in dieser initiativelosen schrecklichen Zeit, in der die Informatoren des Auswärtigen Amts auf Anfrage immer wieder erklären, der politische Himmel sei wolkenlos, ganz wolkenlos, so wolkenlos, dass man sich nur wundert, warum nicht das ganze Amt so rasch wie möglich in corpore in Ferien geht. Aber Kiderlen sorgt bald für Beschäftigung. In kürzester Frist wird man aus der Ecke Wilhelmstrasse 76 zu Berlin einen kräftigeren Ton hören, als man ihn unter Herrn v. Schoen gewohnt war.

Die Ernennung des Herrn von Kiderlen-Waechter hat übrigens in Russland Aufsehen erregt. In der „Nowoje Wremja", dem grössten russischen Blatte, widmet ihm Herr Menschikoff folgende Betrachtung: „Noch gefährlicher als die bevorstehende Erhöhung der deutschen Armee um 42.000 Mann ist es, daß an die Spitze der deutschen Diplomatie Herr Kiderlen-Waechter tritt, ein Mensch von Bismarckschen Typus, sowohl was sein Aeusseres als was die Entschiedenheit seines Charakters betrifft. Er pflegt grob zu sein, ist schneidend, stark, ein Mann durchgreifender Massregeln und dabei soll er, wie man sagt, russophobe sein". Zu dieser Charakterisierung, die gar nicht zu dem passt, was man seit Bismarcks Abgang im Auswärtigen Amt zu erleben gewohnt war, kann man Herrn von Kiderlen-Waechter nur beglückwünschen. Der Kaiser, der persönlich den Schwaben mit der spitzen Zunge nicht mehr mag, seitdem seine Witzpfeile bis in die unmittelbare Nähe des Thrones flogen, hat durch die Ernennung wieder einmal bewiesen, dass er gelernt hat, private Empfindungen zurücktreten zu lassen, wenn es das öffentliche Wohl gilt, gewiss die schwerste Pflicht, die einem Monarchen auferlegt ist, zugleich eine der höchsten Herrschertugenden.

Augenblicklich wird in der Presse eifrig die Frage erörtert, ob Tirpitz bleibt oder geht. Es scheint, als ob er bleibt — zum Aerger der Engländer und der Friedensengel des „Berliner Tageblattes". Herr Asquith hat nämlich eingesehen, dass eine Verständigung über die Beschränkung der Flottenrüstungen ernstlich im Interesse Englands läge, und er hat daher wieder einmal den Vorschlag gemacht, den Weiterbau einzustellen. Herr von Tirpitz ist Gegner einer derartigen Verständigung, und er weiss genau so gut, weshalb, als es auf der Gegenseite Sir John Fischer und Mr. Wilson wissen. Unsere „Nassau"-Klasse ist nämlich den englischen Dreadnoughts bedeutend überlegen. Die Schiffe tauchen nicht so tief ein, fahren daher ein gut Teil schneller und können näher an die Küste heran. Sie gehorchen der Steuerung unbedingt, während die Dreadnoughts in gewissen Lagen nicht genügend manövrierfähig sind. Vor allen Dingen aber reicht die englische schwere Artillerie nicht an unsere heran. Da nun die Seeschlacht heute durch die Riesenschiffe entschieden wird, auf Entfernungen, die das Eingreifen der übrigen Teile der Flotte gar nicht erlauben, und da unsere Geschütze so viel weiter tragen als die englischen, so ist es begreiflich, dass man sich an der Themse so unbehaglich fühlt. Wir fühlen uns natürlich um so behaglicher und haben gar keinen Anlass, den Engländern sonderlich entgegenzukommen, solange sie uns nicht greifbare Vorteile bieten. Das aber haben sie bisher nicht getan, in der irrigen Annahme, dass Deutschland ihnen gerührt in die Arme sinken müsse, wenn sie mit Abrüstungsvorschlägen kämen. Ganz abgesehen davon, dass sie immer höchst unsichere Kantonisten gewesen sind, darf ja auch nicht vergessen werden, dass wir unsere Flotte nicht gegen England, sondern zum Schutz unserer Interessen bauen, und dass diese Interessen auch von anderer Seite als von England gefährdet werden können.

Gerüchtweise verlautet wieder von einer Versöhnung des Welfenhauses mit dem deutschen Reich. Kaiser Wilhelm hat ja schon mehrmals den Versuch gemacht, mit dem früheren hannoverschen Königshause zu einer Einigung zu gelangen. Aber seine Bemühungen scheiterten immer an der Hartköpfigkeit des Herzogs Ernst August von Cumberland. Wäre von dem Cumberländer eine bündige Erklärung zu erlangen gewesen, dass er für sich und sein Haus die bestehenden Zustände im Deutschen Reiche als giltig anerkennt und daß er nichts unternehmen wird, um eine Aenderung derselben herbeizuführen, so sässe er schon längst auf dem braunschweiger Herzogsthron. Aber da er sich immer um diese Erklärung herumwand, so konnte er als Feind des Werkes von 1870/71 auch nicht in die Reihe der deutschen Bundesfürsten aufgenommen werden. Schmerzlich hat das immer Kaiser Franz Joseph empfunden, denn die Anhänglichkeit an dessen Sache war es ja, die das Welfenhaus 1866 um Thron und Land brachte. Es wird nun behauptet, Kaiser Wilhelm wolle, um seinem greisen Verbündeten zu seinem 80. Geburtstage eine besondere Freude zu bereiten, einen neuen Versuch zur Versöhnung machen. Angebahnt werden soll die Sache durch ein Telegramm Kaiser Wilhelms an den Herzog, dem dann eine Begegnung in der Wiener Hofburg folgen solle. Entschliesst sich der Herzog zur Nachgiebigkeit, so steht der Uebernahme der Regierung in Braunschweig durch ihn oder einen seiner Wege nichts mehr im Wege. Teut.

Aus aller Welt.

— Von dem Prinzen Adalbert von Preußen, der einige Zeit als Gast des Herzogs von Meiningen auf Jagdschloß Kissel weilte, erzählt der „Stammgast" folgende Episode: Als der Prinz per Automobil einen Ausflug nach Meiningen machte, überholte er in der Nähe von Wasungen eine Bauersfrau mit einem Marktkorb. Sofort hielt das Auto, und die Frau wurde, nachdem sie ihre Einwilligung gegeben hatte, mitgenommen. Kurze Zeit darauf traf man abermals eine Frau mit einem Marktkorb; auch diese mußte wieder Platz im Auto nehmen und flugs gings nach Wernshausen. In der Nähe des dortigen Ortes holte das Auto einen alten Bauer ein, der ebenfalls zum Mitfahren eingeladen wurde. Aber der gute Alte hatte keine Lust zum Mitfahren und antwortete dem Prinzen: „In so en Teifelskarrn sätz ich mich nett." Vergnügt ging nun die Fahrt weiter nach Breitungen, und jubelnd empfingen die Kinder der beiden Frauen, die im Auto ankamen, diese mit den Worten: „Oh, min Motter kömmt im Auto." Als die Frauen beim Aussteigen den Prinzen fragten, was sie schuldig wären, antwortete er scherzhaft: „Heute kostet es nichts, aber morgen das Doppelte."

— Zwei statistische Mitteilungen werden in Frankreich alljährlich mit Spannung erwartet: die eine über die Bewegung der Bevölkerung, die andere über die Zu- oder Abnahme des Analphabetismus im Lande. Die Zahlen über die Bewegung der Bevölkerung machen den Franzosen wenig Freude, denn es ist Jahr um Jahr dasselbe trübe Lied: die Geburten gehen zurück oder stehen doch still — Frankreich kommt darin nicht weiter. Um so größer war die Freude, als eine Veröffentlichung des Ministeriums des Innern die Tatsache meldete, daß die Zahl der Rekruten, die nicht lesen und schreiben können, von 1908 zu 1909 gesunken sei. Bei der Aushebung von 1908 nämlich betrug die Zahl der Analphabeten im Heere im Verhältnis zur Gesamtstärke 3,9 v. H. Bei der Aushebung von 1909 aber machten die 9529 Anaphabeten nur 3,02 Prozent der Heeresstärke aus. Das war doch nun einmal ein Fortschritt! Leider dauerte die Freude nur kurze Zeit. Denn es erschien noch eine zweite Statistik über diesen Gegenstand, und diese war von der Heeresleitung aufgestellt. Da sah denn die Sach ganz und gar anders aus. Nach dieser Aufstellung nämlich befanden sich unter den

247.028 Ausgehobenen des Jahrganges 1909 nicht weniger als 14.225 Analphabeten — mit anderen Worten: 5000 mehr, als das Ministerium des Innern hatte zugeben wollen! Und wohl bemerkt: diese 14.225 waren ganz waschechte Analphabeten, denn alle, die auch nur etwas schreiben oder lesen konnten, wurden bereits den Bessergebildeten zugezählt. Natürlich ist diese Statistik, deren Richtigkeit sich nicht gut anzweifeln lässt, auch von den politischen Parteien in ihrem Sinne ausgebeutet und insbesondere gegen die Leistungen der Laienschule ins Treffen geführt worden. Dies ist unberechtigt, denn die 1909er sind noch gar nicht während der Aera der Laienschulen schulpflichtig geworden. Die nüchterne Wahrheit ist vielmehr die, daß in Frankreich, dem Lande, das an der Spitze der Kultur zu marschieren wähnt, die allgemeine Schulpflicht zum Teil recht lässig gehandhabt wird.

— Eine neue Erfindung, die von einer gewissen Bedeutung ist und vielleicht zum Teil den Rettungsgürtel verdrängen wird, wurde im Auftrag der Londoner Zeitung „The Daily-Expreß“ kürzlich auf der Themse probiert. Es handelt sich um Rettungskissen aus einem sehr leichten Material, mit dem die Ruderboote und Segeljachten ausgestattet werden sollen. Eine besondere vegetabile Fiber ist entdeckt worden, die Kapok. Sie ist heller in Farbe als Flachs und leichter im Gewicht als Daunen. Zwei Pfund dieser Masse genügen, um eine erwachsene Person über Wasser zu halten. Bei den Versuchen wurden alle Einzelheiten eines Bootsunfalls getreulich nachgeahmt. Zwei Männer fuhren in einem Kanoe von einem Hausboote bis in die Mitte der Themse. Nur ein einziges Schiff befand sich zur Zeit in Sehweite und zwar ein Passagierdampfer, der einen Ausflug unternahm. Die meisten Passagiere lehnten über Bord, um das Kanoe zu verfolgen, und erschraken nicht schlecht, als sie sahen, wie plötzlich der eine Mann aufstand, das Boot umkippte und beide Insassen ins Wasser fielen. Mit ihnen fielen aber auch zwei weiße Kissen hinein, und beim Auftauchen ergriffen die beiden je eines davon und hielten sich mit großer Leichtigkeit über Wasser. Die neue Entdeckung hat besonders das Interesse der wasserportliebenden Kreise erregt.

São Paulo.

— Heute soll dem Staatskongress eine Botschaft zugehen, in der der Staatspräsident um die Genehmigung zur Aufnahme einer Anleihe von 10.000 Contos ersucht. Diese Anleihe soll zu Schulbauten in der Hauptstadt und in den Munizipalorten verwendet werden, gemäss dem Vorschlag des Staatssekretärs des Innern, auf den wir neulich Bezug nahmen.

— Der Direktor des Staatsmuseums, Dr. Hermann v. Ihering, berichtete dem Landwirtschaftsminister in einem langen amtlichen Schreiben von seinem Besuch der Iguassufälle und der dortigen Militärkolonie. Die Schrift führt dann aus, dass es von grossem Vorteil sein würde, die Wälder jener Zone zu erhalten und als Nationalpark zu erklären. Dr. v. Ihering hofft, dass der Landwirtschaftsminister die nötigen Schritte tun werde, um zu verhindern, dass die Ländereien an den Fällen in die Hände von Privaten geraten.

— Professor Ernst Bertarelli begab sich gestern nach Campinas, um die dortigen städtischen Einrichtungen zu besichtigen und die Ursachen des Verschwinden des Gelben Fiebers zu studieren. Heute reist Professor Bertarelli nach Limeira weiter, wo er eine Fazenda besichtigen will, und begiebt sich darauf nach Villa Americana, um dieses Zentrum des Gartenbaues, in welchem viele Italiener angesiedelt sind, kennen zu lernen. Am Sonnabend kehrt er dann nach Campinas zurück. Auf seinen Reisen begleitet ihn Dr. Antonio Piccarolo, welcher am Sonnabend Abend in Campinas seinen Vortrag „Die Aufgabe der Italiener im Ausland“ wiederholen wird. Nach diesem Vortrag wird auch Professor Bertarelli sprechen.

— Die Polizei beschäftigt sich mit der Untersuchung einer Anklage gegen eine Magd des Herrn Thomaz Coelho, welche versucht haben soll, ihre Herrin zu ermorden, indem sie derselben gestoßenes Glas in den Morgenkaffee schüttete. Die Polizei bewahrt über die Untersuchungen vorläufig Stillschweigen.

— Am 7. September tritt in unserer Stadt der zweite Geographische Kongress für Brasilien zusammen. Nachdem der erste Kongress, der vom 7. bis 16. September v. J. in Rio tagte, so erfolgreich verlaufen ist, darf man erwarten, dass auch die diesjährige Tagung viel zur Förderung unserer Kenntnis beitragen wird. Es ist eine grosse Anzahl von Vorträgen aus dem Gebiete der Landeskunde, der Völkerkunde, der historischen Geographie usw. angemeldet worden, in denen eine Fülle interessanter Fragen zur Erörterung gelangt. Die Mitgliedschaft wird gegen Entrichtung von 15$000 erworben, die an das Generalsekretariat des Kongresses, Rua Visconde do Rio Branco 12 (Commissão Geographica), oder auch an den ersten Schriftführer, Herrn Dr. Edmundo Krug, Rua Genebra 76, eingezahlt werden können. Die Mitglieder haben das Recht, an allen Veranstaltungen des Kongresses teilzunehmen, und erhalten alle Veröffentlichungen desselben kostenlos zugesandt.

— Herr Conde Amadeu A. Barbiellini ließ uns Heft 2 des zweiten Bandes seiner schönen Monatsschrift „Chacaras e Quintaes“ zugehen. Der Inhalt ist reich wie immer, ebenso wie sich die Illustrationen durch ihre Mannigfaltigkeit und gute Ausführung auszeichnen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: einen ausführlichen Artikel über die Herstellung von Zuckerrohrwein von Dr. Henri Alliot-Paris, einen solchen von Dr. Julio Vieira Zamith über die Nelkenzucht, von Geraldo Klinge über die Ziege als Haustier, von O. Nagel über die Erfahrungen mit dem Weizenbau in Faxina und schließlich einen S. M. gezeichneten Aufsatz über den Kartoffelbau. Wir können die Zeitschrift allen Freunden des Gartenbaues und der kleinen Landwirtschaft bestens empfehlen.

— Es gibt Leute, die allen Ernstes dem Lloyd Brasileiro Loblieder singen und ihm eine glänzende Entwicklung prophezeien, weil er eine Linie nach Portugal einrichten will. Portugal habe 1907 80.345.578 kg und 1908 67.839.168 kg nach Brasilien ausgeführt, und dieser ganze Transport werde dem Lloyd Brasileiro zufallen, da die portugiesischen Firmen sich über die Ausbeutung durch die ausländischen Schifffahrtsgesellschaften bitter beschwerten. Wir haben dieser Tage die Frage schon unter dem Gesichtspunkt des Passagierverkehrs besprochen. Vom Frachtverkehr gilt dasselbe. Unser Lloyd, der in der Küstenfahrt Frachten nimmt, die durch nichts gerechtfertigt sind, ist gerade der richtige, um als Erlöser von zu hohen Frachtsätzen aufzutreten! Selbst wenn er die ausländischen Gesellschaften unterbieten wollte, könnte er nicht, denn dank seiner vorzüglichen Organisation arbeitet er mit derartigen Spesen, daß er fortwährend saniert werden muß, während jene, die doch bedeutend mehr leisten, Gewinn abwerfen. Will man aus politischen Gründen diese Linie einrichten, so ist das eine andere Sache. Aber dann soll man nicht unter Anführung wirtschaftlicher Aussichten eine Zukunftsmusik vollführen, deren Ausklang sehr mißtönig sein wird.

— Im innern Hof der Nordstation fand man vorgestern früh den Leichnam des 25 jährigen Farbigen Alberto Soundso. Nachdem man den Fund der Polizei mitgeteilt hatte, erschien der Kommissar Dr. Antonio Nacarato am Platze und ließ die Leiche nach der Zentralpolizei bringen, wo der Polizeiarzt Herzschlag als Todesursache feststellte. Alberto war in letzter Zeit stark dem Trunke ergeben. Sein Leichnam wurde auf dem Araçafriedhof bestattet.

— In unserer Stadt vollzog sich kürzlich die Gründung einer Schule der schönen Künste, zum Unterricht in Architektur, Malerei und Bildhauerei.

— Bekanntlich liegen die Mogyana- und die Guataparabahn miteinander in heftigem Streit wegen der Erbauung der Linie von Guatapara nach Ribeirão Preto. In der letzten Woche des verflossenen Monats verfügte die Verwaltung der Guataparabahn den Abbruch eines Hauses, worauf die Mogyana unter Geltendmachung ihrer Privilegien und Teilhaberschaft an dem Gebäude einen Prozeß anstrengte. Vorgestern jedoch beschloß die Mogyana, an dieser Stelle eine Weiche anzulegen und ließ die nötigen Arbeiten beginnen. Die Guataparabahn klagte darauf sofort beim Rechtsrichter von Ribeirão Preto unter Geltendmachung derselben Rechte, wie vorher die Mogyana.

— Der telegraphische Verkehr nach den Stationen Bauru und Guayanaz der Paulista sowie nach Figueira an der Victoria-Diamantinabahn ist, wie der Chef des Telegraphendienstes von S. Paulo der Mogyana mitteilte, eröffnet.

— Die Kaffeebäume, welche das Ackerbausekretariat dem Kommissar Reyders in Holland zum Geschenk machte, gingen nach ihrem Bestimmungsort ab. Der kostenlose Transport wurde durch die Freundlichkeit der Firma Martinelli & Co. mit dem Dampfer „Zeelandia“ ermöglicht.

— Der Superintendent der Sorocabana, Herr Egan, verhandelte gestern mit dem Ackerbausekretär wegen der Herabsetzung des Tarifs dieser Bahn.

— Mit seinem Besuche beehrte uns Herr Redakteur Jacques Jaeger, der im Auftrage der „Oesterreichisch-ungarischen Kolonial-Gesellschaft“ Brasilien bereist, um unsere wirtschaftlichen Verhältnisse und die Lage der Ansiedler kennen zu lernen. Wir freuen uns, daß man an der Donau unserem Lande in der letzten Zeit soviel Interesse widmet.

— Der Syrier Elias Abu Sambra begab sich gestern Abend nach der syrischen Pension in der Rua Florencio de Abreu, um von deren Besitzer Assad Roduan seinen rückständigen Lohn zu fordern. Zunächst bekam Elias Grobheiten zu hören, weil er es gewagt hatte, das Geld vor dem ersten des Monats zu verlangen, dann aber geriet sein früherer Brotherr so in Wut, daß er mit einem mächtigen Küchenmesser bewaffnet auf ihn losging und ihm mit demselben einen Hieb versetzte, welcher jedoch nur den Rücken streifte und den Rock aufriß. Ferner erhielt Elias, als er den Angriff abzuwehren suchte, einen leichten Schnitt in die Hand. Die Wache von der Strasse kam herzugelaufen, konnte aber den Wütenden nicht bändigen, was erst gelang, als mehrere Kavalleristen einer Abteilung eingriffen, welche zufällig an dem Tatort vorbei nach dem Theater zog.

— In Davos-Platz (Schweiz), wo er Heilung von seinen Leiden suchte, ist am 23. d. M. im Alter von 26 Jahren Herr Carl Wansleben verstorben. Den trauernden Hinterbliebenen übermitteln wir unser aufrichtiges Beileid.

Deutscher Schulverein Villa Marianna. Wie wir hören, hat das am letzten Sonntag abgehaltene Schulfest ca. 1:500$000 Reinüberschuß ergeben. Die gestern erfolgte Auslosung der Bilder hatte folgendes Ergebnis: Bild Nr. 1 — Nr. 25; Bild Nr. 2 — Nr. 140. Die übrigen Bilder fielen auf die Gewinnlose Nr. 146, 132, 121, 119, 149, 36, 130, 120.

— Marschall Hermes soll lebhaft den Wunsch gehegt haben, in Paris mit Antonio Prado zusammenzutreffen. Als dann die gewünschte Zusammenkunft wirklich stattfand, lud er ihn ein, unter seiner Regierung das Amt des Landwirtschaftsministers zu übernehmen, unter Hinweis auf die Erfolge Antonio Prados in diesem Amte zur Kaiserzeit. Derselbe soll jedoch das Anerbieten abgelehnt haben.

Munizipien.

Santos. Das hiesige Schwurgericht begann am Montag die Verhandlungen in dem Prozeß gegen den Deutschen August Köller. Derselbe ist angeklagt, am 8. März dieses Jahres Diamilio Cerveira in der Rua 15 de Novembro tätlich angegriffen und mit einem Regenschirm leicht verletzt zu haben. Der Angegriffene zog darauf einen Revolver und gab auf Köller einen Schuß ab, der jedoch fehl ging. Es wurden 5 Zeugen in dieser Sache vernommen.

Campinas. Die Munizipalkammer beschloß gestern, die Lieferung der elektrischen Kraft für Beleuchtungs- und Verkehrszwecke in unserer Stadt öffentlich auszuschreiben. Das Privileg gilt auf 35 Jahre. Die Rechte von Dritten bleiben vorbehalten und die vorläufige Kautionssumme beträgt 20, die endgültige 50 Contos. Der Beschluß wurde der Präfektur übergeben.

Piracicaba. Die Eröffnung der hiesigen Volksuniversität dürfte voraussichtlich am 3. September erfolgen. Die Festrede wird Professor José Feliciano aus S. Paulo halten.

— Bei der Vorstellung am Dienstag abend im Circo Americano trug sich ein beklagenswertes Unglück zu. Angelo Travaglini, einer der besten Künstler der Gesellschaft, verlor beim „Sprung über dem Abgrund“ mit dem Zweirad das Gleichgewicht, die Maschine kam infolgedessen schräg auf der gegenüberliegenden Seite an und schleuderte beim Aufschlagen auf die Bretter den Fahrer vom Sattel. Eduardo Oro, welcher bei der Vorstellung Hilfe leistete, wurde durch das Zweirad getroffen und erlitt gleichfalls Verletzungen. Den beiden Verunglückten wurde durch die der Vorstellung beiwohnenden Aerzte Oscarlino Dias und Torquato Leitão sofort die nötige Hilfe zuteil.

Agudos. In der Nacht vom 23. zum 24. dieses Monats wurde hier der allgemein geachtete Herr Messias Franco de Oliveira ermordet. Derselbe stand im Begriff, eine von ihm erfundene und mit großem Erfolg angewandte Reisschälmaschine nach S. Paulo zu schaffen, wo er sie dem Ackerbausekretär vorführen wollte. Der Ermordete hinterläßt mehrere Kinder.

— Wie wir erfahren, bildeten Landstreitigkeiten den Grund zu der gemeldeten Ermordung Messias Franco de Oliveiras. Trotzdem die fraglichen Ländereien der Regierung gehören, werden dieselben jetzt doch im Auftrag des Munizips vermessen. Die Okkupanten protestierten vergebens gegen das Vorgehen des Rechtsrichters. Derselbe requirierte eine Abteilung Polizei aus Bauru, um seine Anordnungen durchzuführen, und diese Truppenmacht war es, deren Schüssen Messias Franco in der Nacht vom 23. zum 24 auf der Station Jacutinga erlag.

Bundeshauptstadt.

— Vor einer ungeheuren Zuschauermenge fand gestern der erste Wettkampf zwischen den Corinthians und dem Fluminense Foot-Ball-Klub statt. Die Mannschaft der ersteren errang einen glänzenden Sieg mit 10 gegen 1 auf Seiten des Fluminense. Das Spiel dieser englischen Amateure war einfach bewunderungswürdig und riß die vieltausendköpfige Menge zu begeisterten Kundgebungen hin. Das nächste Spiel, welches morgen gleichfalls auf dem Spielplatz des Fluminense in der Rua Guanabara stattfindet, wird allgemein mit größter Spannung erwartet.

— Der Minderjährige Luiz Antonio da Silva wurde gestern in der Rua Camerino von einem Straßenbahnwagen erfasst und getötet.

— Eine Bande von Dieben drang in die Wohnung einer Witwe im früheren Militärhospital ein, um 100 Contos zu rauben, welche dieselbe kürzlich geerbt hatte. Die Tochter der Witwe bemerkte jedoch noch rechtzeitig die Einbrecher, welche, als sie sich entdeckt sahen, davonliefen.

— Antonio de Araujo hatte der Polizei Anzeige erstattet, daß er von einem gewissen José Bareiros gedungen worden sei, um den Kaufmann Mello zu ermorden. Die Polizei über-

wachte Bareiros, welcher mit Araujo verschiedene Zusammenkünfte hatte. Am Montag begaben sich die beiden nach der Wohnung Francisco Mellos, wo Bareiros verhaftet wurde, als er im Begriff stand, sich in der Nähe des Hauses zu verstecken. Die Polizei ermittelte, daß auch Bareiros von einem anderen Kaufmann zu dem Mord gedungen war, und zwar zum Preis von 50 Contos, welche unter die beiden Ausführenden verteilt werden sollten.

— Herr Laterre, welcher seit langen Jahren hier als Photograph tätig ist, brachte von seiner Europareise einen interessanten Apparat „Cinephote“ mit. Derselbe dient zur Aufnahme kinematographischer Bilder von Personen, Gruppen oder Szenen und ist von einer Einfachheit, die seine Handhabung kinderleicht gestaltet.

— Die Zentralbahn warf in der Woche vom 16. bis zum 22. dieses Monats einen Ertrag von 762:072$928 ab.

— Die Regierung erklärte die apulischen Häfen für verseucht und andere Häfen Italiens für verdächtig. Der italienische Gesandte, Baron Romano Avezzana richtete darauf ein Schreiben an den Minister des Innern, worin er erklärte, daß die Regierung seines Landes bereits energische Maßnahmen zur Bekämpfung der Seuche getroffen habe und daß sie besonders auch die Auswandererschiffe desinfizieren und überwachen lasse.

— Der Wert der Anteilscheine von Eisenbahngesellschaften, welche in diesem Jahr ausgegeben wurden, beläuft sich bis jetzt auf 26.197 Contos.

— Die Auszahlung der Prämien an die Teilnehmer an dem Wettbewerb, welchen die Firma Daudt & Lagunilla für Plakate ihres Produkts „A saude da mulher“ eröffnet hatte, hat bereits begonnen. Es kommen 39 Prämien zur Verteilung, von denen die höchste 1 Conto beträgt.

— Das Schlachtschiff „São Paulo“, welches auf der Barrowwerft gebaut wurde, wird in wenigen Tagen nach Liverpool in Dock gehen, wo die letzte Hand an das Werk gelegt werden wird. Von dort geht die Fahrt, nicht wie angekündigt nach Lissabon, sondern nach Cherbourg, wo das Schiff zwischen dem 20. und 25. September eintreffen wird. Es ist so gut wie sicher, daß an Bord des „São Paulo“ Marschall Hermes nach Rio fahren wird.

— Der Finanzminister unterzeichnete gestern die Pläne zur Einführung des elektrischen Betriebs auf der Victoria-Minas-Bahn.

— Die Organisation der Arbeiten zum Schutz der Indianer wurde unterbrochen. Die Gründe dazu sind unbekannt.

— Im gestrigen Ministerrat wurde die neue Linie des Lloyd Brasileiro zwischen Rio, Bahia, Pernambuco, Madeira, Lissabon und Leixões genehmigt. Der Lloyd wird vorläufig eine Fahrt monatlich unternehmen. Später, wenn der Dienst organisiert ist, soll eine zweite Fahrt eingelegt werden. Nachdem der Minister des Innern über die Cholera in einigen Teilen Europas berichtet hatte, wurde beschlossen, verschiedene Häfen für verseucht, andere für verdächtig zu erklären und die Herkünfto von dort in Quarantäne zu schicken. Für das Schlachtschiff „S. Paulo“ wurde die Schlußzahlung angewiesen. Die Regierung hat bis jetzt an Neubauten 2 Schlachtschiffe, 2 Kanonenboote und 8 Torpedojäger abgenommen und bezahlt. Es bleiben noch 2 Torpedojäger und das Schlachtschiff „Rio de Janeiro“ abzunehmen. Die Cooperativa Popular de Consumo Italo-Brasileira erhielt die Erlaubnis, im Bundesgebiet Geschäfte zu treiben. Schließlich wurde eine Reihe von Ernennungen vorgenommen.

— Der Marineminister hegt die Absicht, bei der Firma Vikkers einen neuen Schwimmdock von 1500 Tonnen zu bestellen, welcher für die Süddivision der Flotte in Matto Grosso bestimmt ist.

— Der Chef der Propagandakommission, Dr. Vieira Souto, teilte gestern dem Landwirtschaftsminister mit, daß bis jetzt in Aegypten 4 Lokale zum Verkauf und zur Propaganda des brasilianischen Kaffees errichtet wurden, nämlich 3 in Kairo und 1 in dessen Vorstadt Heliopolis. Ferner wurde am 26. in Genf das Kaffeelokal „S. Paulo“ eingeweiht, welches an seiner Außenfront ein großes Schild trägt mit der Aufschrift, daß hier reiner und nach brasilianischer Art bereiteter Kaffee verkauft wird. Auch in Vichy wurde ein brasilianisches Kaffeelokal unter dem Namen „Café Carvalho“ eingerichtet.

— Wie verlautet, besprach Baron Rio Branco mit dem argentinischen Präsidenten Saenz Pena während dessen Besuch in Rio eingehend die Frage der bevorstehenden Präsidentenwahlen in Chile und Uruguay. Beide hielten zur Sicherung einer Politik des Friedens den Sieg Augustin Edwards, beziehungsweise Antonio Bacchinis für unbedingt notwendig.

— Wir hatten schon vor einiger Zeit einmal Gelegenheit, über den Zustand im Paketpostamt zu klagen. Inzwischen ist es dort nicht besser geworden, sondern schlimmer, so schlimm, daß es jeder Beschreibung spottet. In anderen Ländern werden die Postpakete ins Haus gebracht. Das gibt es natürlich bei uns nicht, sondern sie müssen abgeholt werden. Damit könnte man sich schließlich noch abfinden, wenn das Abholen nicht mit Schwierigkeiten verbunden wäre. Viele Stunden vergehen, bis man sein Paket erhält, wenn es überhaupt ausfindig gemacht wird. Infolge der Unmenge von Paketen, die mit jeder Europapost eintreffen, infolge der mangelnden Vorrichtungen zur Unterbringung und des zu geringzähligen Personals herrscht ein unbeschreiblicher Wirrwar. In großen Bergen sind die Pakete, die in den Fächern nicht Platz fanden, auf dem Fußboden aufgehäuft. In dem Raume nun laufen zu Dutzenden die Empfänger von Paketen herum, die sich, des zwecklosen Wartens müde, selbst auf die Suche gemacht haben. Natürlich erschweren sie nicht nur den Dienst, sondern sie werfen die Pakete noch mehr durcheinander. Es gibt Kaufleute, die 80, 150, 200 und sogar 300 Pakete zu empfangen haben! Auch die Zollbeamten können den Dienst nicht bewältigen. Früher war ein Revisor mit 3 Sekretären im Paketamt postiert. Heute ist die Zahl der Revisoren zwar auf 4 erhöht worden, aber trotzdem ist es noch immer bei den 3 Sekretären geblieben. Nun müssen von Zeit zu Zeit die Revisoren die Arbeit unterbrechen, sonst können die Sekretäre mit der Ausfertigung der Papiere nicht folgen. Finanzministerium wie Generalpostdirektion haben also gleichmäßig Anlaß, für Abhilfe zu sorgen, und zwar dringend, sonst können wir noch diplomatische Reklamationen erleben, weil sich die ausländischen Absender über unseren Postdienst beschweren.

Aus den Bundesstaaten

Rio de Janeiro. Die Leopoldina-Bahn sorgt für Abwechslung in diesem eintönigen Erdenleben. In Petropolis betreiben Deutsche die Bonbonfabrikation in kleinem Maßstabe. Ein Teil der Erzeugung findet in Rio Absatz. Bisher waren für 10 Kilo an Fracht 272 Reis gezahlt worden. Dieser Satz wurde ohne vorherige Ankündigung auf 648 Reis erhöht. Da die Fabrikanten ihre Preise auf Grund des alten Frachtsatzes berechnet hatten, so müssen sie notwendiger Weiso durch diese Erhöhung schweren Schaden erleiden. Sie haben sich auch schon beim Vorsitzenden der Munizipalkammer beschwert, der sofort an die Bahndirektion telegraphierte. Hoffentlich hat diese ein Einsehen, sonst würden die Firmeninhaber versuchen müssen, mit Hilfe der deutschen Gesandtschaft zu ihrem Rechte zu kommen.

— Der älteste aller Vereine von Petropolis, der Deutsche Sängerbund Eintracht, beging am Sonnabend und Sonntag sein 47. Stiftungsfest unter großer Beteiligung von Mitgliedern und Gästen. Liedervorträge wechselten mit humoristischen Darbietungen ab und ernteten reichen Beifall. Abends schloß sich

ein Ball an. Am Sonntag nachmittag fand auch ein Preiskegeln statt.

Minas. In Uberaba wird Herr Hector Mascarenhas demnächst eine große Weberei errichten. Der genannte Herr reiste heute aus S. Paulo nach Uberaba ab.

— Die anhaltende Dürre hat den Viehzüchtern im Innern des Staates ungeheuren Schaden zugefügt. Die Rinder sterben vor Hunger und Durst. Die Viehtreiber haben große Schwierigkeit, ihre Herden bis zu den Verkaufsplätzen durchzubringen.

— F. Maraschi und V. Romani beabsichtigen, in Poços de Caldas einen Automobilverkehr für Personen und Güter von dieser Stadt nach Caldas und den benachbarten Munizipien einzurichten. Die genannten Herren verfügen bereits über ein Automobil und werden in Kürze noch zwei weitere zu 40 und 25 Pferdekräften erhalten.

Para. Es verlautet, daß 2 bedeutende Rhederfirmen von Belém daselbst eine grosse Werft anlegen wollen.

— Vor mehreren Tagen gerieten in einem Schanklokal in Conceição do Araguary 2 bekannte Raufbolde miteinander in Streit, der damit endigte, daß der unter dem Spitznamen „Zé Pretinho" bekannte seinem Gegner João do Vinho den Tod schwor. Gestern suchte er diese Drohung wahr zu machen, als er mit seinem alten Feind in der Nähe jener Wirtschaft abermals zusammentraf. Er zog sofort eine Pistole und feuerte auf João 2 Schüsse ab, die jedoch beide fehl gingen. Der Angegriffene antwortete darauf mit 2 Revolverschüssen, die beide ihr Ziel trafen und den Gegner augenblicklich töteten.

Ceara. In Fortaleza soll unter der Leitung des bekannten Arztes Manuelito Moreira eine Entbindungsanstalt eröffnet werden. Der Plan fand bei der Bevölkerung allgemeinen Anklang.

— Im Bettlerasyl von Fortaleza starb am Dienstag ein gewisser José Vieira im Alter von 112 Jahren.

Amazonas. Die Gelbfieberepidemie in Manaos nimmt täglich an Heftigkeit zu. Die Zahl der Todesfälle ist schon sehr beträchtlich.

— Die Hafenpolizei von Manaos verhaftete vor einigen Tagen mehrere Schiffer, welche gezwungen wurden, in das Polizeibataillon einzutreten, da die Staatsregierung dieses zu vermehren gedenkt. Als der Hafenkapitän von dieser Zwangsrekrutierung erfuhr, protestierte er bei der Regierung gegen derlei Vergewaltigungen. Der Präsident erwiderte darauf, daß jene Schiffer freiwillig in das Polizeikorps eingetreten seien, doch bewies der Hafenkapitän durch Zeugen die Unwahrheit dieser Angaben und teilte nun den Vorgang dem Marineminister mit.

Rio Grande do Sul. Am 27. vorigen Monats wurde in Bojuru der Leichnam einer allgemein bemitleideten, schwachsinnigen Frau bestattet. Wenige Tage nach dem Begräbnis tauchte jedoch das Gerücht auf und gewann immer mehr Festigkeit, daß die Unglückliche an den Folgen schwerer körperlicher Mißhandlungen gestorben sei, welche ihr ein unter dem Spitznamen „Tito do Lagarto" bekannter Verwandter zugefügt habe. Es heißt, dieser habe die Frau in so barbarischer Weise geschlagen, daß sie außer anderen Verletzungen 2 Rippenbrüche erlitt. Der Polizeibeamte von Bojuru erhielt von diesen Vorgängen erst einige Tage nach dem Begräbnis Mitteilung und dringt nun energisch darauf, daß die Leiche ausgegraben und die wahre Todesursache festgestellt werde.

— Weil ihr Geliebter sich mit einer anderen verlobt hatte, tötete sich Margarida Dias in Porto Alegre durch einen Schuß ins Herz.

— In São Gabriel tötete gestern Thomaz Cabrera durch einen Revolverschuß einen gewissen Claresti Natal in dem Augenblick, als dieser versuchte, die Haustür der Wohnung Cabreras einzuschlagen. Der Mörder stellte sich dann selbst der Polizei.

Tagesfragen.

Alle Welt weiß, daß die Ueberproduktion die Ursache der furchtbaren Krise war, die unsere Landwirtschaft heimsuchte. Um die schädlichen Wirkungen der den Verbrauch weit übersteigenden Kaffeecernten zu mildern, hat die vorige und die jetzige Paulistaner Staatsregierung jenen Komplex von Maßnahmen in Kraft gesetzt, die man unter dem Namen der Kaffeevalorisation zusammenzufassen pflegt. Wenn diese Maßnahmen auch nicht sofort bessere Preise ermöglichten, so verhüteten sie doch wenigstens, daß der Preis unter das Minimum sank, das den Kaffeebau überhaupt noch lohnend gestaltet. Da der Kaffeebau und der Kaffeehandel zugleich die Haupteinnahmequelle des Staates bildete, so lag die Valorisation ebensosehr im Interesse des Staates wie der Plantagenbesitzer.

Noch ist allen erinnerlich, wie schwer die Regierung damals zu kämpfen hatte, um ihre Pläne durchzusetzen, wie entschieden die Opposition war, die ihr von manchen Seiten gemacht wurde. Es war nicht nur der Widerstand gegen die Valorisation schlechthin, der sich ihr entgegenstemmte, sondern es war auch der Unverstand, der von heute auf morgen die Lösung einer der schwierigsten Aufgaben verlangte, die jemals unserer Regierung gestellt wurden. Außergewöhnliche, man kann sagen extreme Maßnahmen forderte die Notlage, und sie wurden auch durchgeführt. Vor allem wurde die Neupflanzung verboten, die Grundlage jeder weiteren Versuche, den Preis zu halten oder gar zu heben, denn nur, wenn die Produktion nicht weiter ausgedehnt wurde, konnte auf eine Gesundung der Verhältnisse gehofft werden. Dann kaufte die Regierung, um die Not des Augenblicks zu mildern, Millionen Sack Kaffee auf. Die Höchstgrenze des Exports in jedem Erntejahr wurde festgelegt, bezw. durch Belastung des darüber hinausgehenden Exports mit einer hohen Steuer die Ausfuhr auch ohne direktes Verbot fast aufgehoben. Und die Aufnahme der Anleihe von 15 Millionen Pfund Sterling gab dieser ganzen Aktion das finanzielle Rückgrat.

Aber S. Paulo drohte, um es vulgär auszudrücken, im eigenen Fette zu ersticken. Die fabelhafte Fruchtbarkeit unseres Bodens ließ uns den Boden derart mit Kaffee überschwemmen, daß die außerordentliche Spannung zwischen Angebot und Nachfrage nicht wich. Die Krisis war zu scharf, als daß sie in kurzer Zeit behoben werden konnte. Der Rekordernte von 1906/07 folgten andere bedeutende Ernten. War es der Wachsamkeit und Entschlossenheit der Staatsregierung auch gelungen, durch ihre Maßnahmen das schlimmste zu verhüten, so wurde die Lage doch von Jahr zu Jahr drohender und die Hoffnung geringer.

Die Regierung tat, was sie konnte. Sie sorgte für Herabsetzung der Eisenbahnfrachten, sie gründete landwirtschaftliche Kreditinstitute, sie nahm mit Eifer die Kaffeepropaganda im Auslande auf, sie sorgte für Verbreitung landwirtschaftlicher Kenntnisse und für die Aufnahme anderer Kulturen, die in kommenden Krisen ein Gegengewicht gegen den Ausfall beim Kaffee bilden sollen.

Der Erfolg ist denn auch letzten Endes nicht ausgeblieben, obwohl man zugeben muß, daß die Natur ihr gut Teil dazu beigetragen hat. Die Preise wurden gehalten und der Weltvorrat hörte zu steigen auf. Die kleine Ernte des laufenden Jahres hat endlich dafür gesorgt, daß die Weltproduktion zum ersten Male wieder unter den Weltkonsum herabgeht, und zwar um 2½ bis 3 Millionen Sack. Die Folgen sehen wir schon im Anziehen der Preise. In Santos werden für Typ 4 gegenwärtig 5$000 bezahlt, ein Preis, der seit 5 Jahren nicht da war. Im letzten Jahre erzielte man um

dieselbe Zeit nur 3$700 für dieselbe Qualität, also ein Unterschied von 1$300 für 10 Kilo und von 5$200 für den Sack. Wer 30.000 Arroben produziert (ein sehr häufiger Durchschnitt), der kann also in diesem Jahre mit einer Mehreinnahme von 60 Contos rechnen.

Dazu kommt, daß auch die Unkosten geringer geworden sind. Die Frachten sind, wie erwähnt, erheblich herabgesetzt worden (um 1$700 für den Sack!), die Nebengebühren in Santos haben sich infolge der scharfen Konkurrenz, namentlich der Brasilian Warrant Company, auch verringert, und vor allem ist auch das Geld sehr viel billiger und infolge grösserer Flüssigkeit leichter beschaffbar geworden. So sind die Aussichten für unsere Landwirtschaft heute viel verheißungsvoller, als man vor noch einem Jahre zu hoffen wagte, und man kann schon jetzt sagen, daß sie gerettet ist.

* * *

Von diesem Gebiet, auf dem die Regierung ihre Pflicht getan hat, zu einem anderen, wo sie es am Nötigen leider fehlen läßt. Wir meinen die Jagd. Wer Sonntags hinauszieht auf den Kamp oder in den Wald, der wird mit Verwunderung gewahr, wie groß die Zahl unserer Sonntagsjäger ist. Diese Verwunderung aber wandelt sich in Empörung, wenn er den Jagdbetrieb beobachtet. Es gibt keine Vierfüßler und keinen Vogel, ob groß oder klein, ob nützlich oder schädlich, ob eßbar oder nicht, der nicht die Schießlust dieser Mordgesellen mit dem Leben büßen muß, sofern er ihnen vor das Schießeisen kommt. Auch die Hühner der Chacara-Besitzer müssen daran glauben, sofern sie sich Sonntags ein wenig vom Hause fortwagen. Ja sogar Kälber und Ziegen sollen zuweilen von den gewaltigen Schützen erlegt werden. Würden die Schmetterlinge nicht von dem tötlichen Blei in Stücke gerissen, so würden auch sie als Zielscheibe dienen.

Diesen traurigen Zustand kann man nicht etwa nur bei der Hauptstadt beobachten, nein, er ist im hintersten Sertão genau derselbe. Es gibt im ganzen Staate kein Munizip, in dem nicht wenigstens am Sonntag allen Lebewesen der Krieg erklärt wäre, mit Ausnahme des Menschen natürlich, den man nach Bedarf auch an Wochentagen niederknallt. Die Naturfreunde — es sind ihrer, ach, so wenige! — klagen, daß unsere Fauna in erschreckendem Maße an Artenreichtum abnimmt. Man denke: in Brasilien, dessen Mannigfaltigkeit in Fauna und Flora weltberühmt ist! Schon sind verschiedene insektenfressende Vögel, die für den Landwirt und den Obstzüchter wichtige Bundesgenossen darstellen, so selten geworden, daß sie den Dienst, der ihnen im Haushalte der Natur zugewiesen ist, nicht mehr zu versehen vermögen. Wenn die Achtung vor dem Leben, wenn die Freude an der Buntheit und dem Reichtum der Natur uns nicht veranlassen, die Jagd zu regeln, dann sollten es wenigstens Erwägungen praktischer Art, wie die ebengenannte, tun.

Diese Aufgabe kann nicht den Munizipien überlassen bleiben, sondern sie muß vom Staate übernommen werden, der die Jagd in einheitlicher Weise zu ordnen hat. Mit aller Macht müssen die täglich zunehmenden Mißbräuche, muß die schmachvolle Freude am Vernichten und Zerstören bekämpft werden. Bei allen Fortschritten, die wir gemacht haben, ist gerade der Zustand unseres Jagdwesens ein Schandfleck für unsere Zivilisation. Man kann zur Entschuldigung der Behörden anführen, daß früher in unserem Lande dieses sinnlose Morden nicht Mode war. Im Gegenteil, der Brasilianer alten Schlages hatte Sinn für den Gesang der Vögel oder für die possierliche Schnelligkeit des Aguti und er tötete nur, wenn er mußte. Aber die Einwanderung hat, wie in vielem, auch hierin die alten brasilianischen Sitten geändert, die Einwanderung und die Sklavenbefreiung, denn es sind nicht nur die Süditaliener, die das schlechte Beispiel geben!

In Europa gibt es überall Jagdgesetze, Schonzeiten und eine strenge Ueberwachung der Jagd, gibt es vielfach sogar dauernde Jagdverbote bezüglich gewisser Tierarten. Auch wir bedürfen dringend entsprechender Maßnahmen, aber solcher, die nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern die mit Nachdruck und ohne Ansehen der Person durchgeführt werden.

Aus aller Welt.

— Das „Hamburger Fremdenblatt" bringt folgende überraschende Meldung: „Das von der Internationalen Landwirtschaftlichen Ausstellung in Buenos Aires als verseucht zurückgewiesene deutsche Vieh ist in Hamburg wieder eingetroffen. Vor einer von der Regierung in Berlin unter Führung von Geheimrat Nevermann hier eingetroffenen Kommission von ungefähr 30 Herren wurden sämtliche Stücke geschlachtet und genau untersucht. Die Untersuchung und ihr Ergebnis sucht man mit ängstlicher Peinlichkeit geheim zu halten. Genaue Angaben lassen sich deshalb nicht machen. Schätzungsweise wurde bei 60 bis 70 v. H. der Tiere ganz stark vorgeschrittene Tuberkulose tatsächlich festgestellt. Die Krankheit zeigte sich teilweise in einem so vorgeschrittenen Stadium, daß man annehmen muß, daß trotz der Untersuchungen bereits kranke Tiere zur Verschiffung nach Argentinien gekommen sind. Die Untersuchungen werden vom Reichsgesundheitsamt in Berlin an der Hand von Präparaten weiter fortgesetzt. Das Ergebnis auch dieser Untersuchungen geheim zu halten, liegt nunmehr kein Anlaß vor." Als vor Wochen die Nachricht eintraf, die zur Internationalen Landwirtschafts-Ausstellung nach Buenos Aires gesandten Rinder seien tuberkulös befunden, an der Landung gehindert und nach Hamburg zurückgeschickt worden, war man, so schreibt dazu die „Köln. Ztg.", in Deutschland ungläubig und witterte englische Konkurrenzmanöver. Die Bestätigung muß um so mehr überraschen. Zwar ist von landwirtschaftlicher Seite schon früher geklagt worden, man habe die Vorbereitungen zur Ausstellung überstürzen müssen; eine genügende Erklärung dafür, daß kranke Tiere mit großem Aufwand an Kosten zur argentinischen Jahrhundertfeier geschickt und dort zum Schaden des Ansehens der deutschen Landwirtschaft von der Ausstellungsleitung zurückgewiesen worden sind, kann dieser Einwand aber nicht sein. Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft wird sich dazu äußern müssen.

— In Tarnapol (Ungarn) fand ein Duell zwischen einem Honved-Rittmeister und einem Reserveleutnant aus Prag statt. Der Rittmeister fiel. Die Ursache des Duells war die Schwester des Rittmeisters, eine der Aristokratie angehörende Dame. Nach dem tötlichen Kampfe führte die junge Dame den Leutnant im Automobil davon. Auf der Fahrt soll sie sich vergiftet haben.

— Ein mit Ausflüglern besetzter Zug, dessen Maschine abgekoppelt worden war, setzte sich in der irländischen Station Roscrea bei abfallendem Gelände in Bewegung und stieß nach 5 Meilen rasender Fahrt auf einen von Birr kommenden Personenzug. Zahlreiche Passagiere des in Bewegung geratenen Zuges wurden schwer verletzt. Die zwei Züge bilden einen Trümmerhaufen. Die Gesamtzahl der Verletzten beträgt über 100.

— In der bulgarischen Kreishauptstadt Küstendil versuchten einige junge Leute, durch Dynamit einen staatlichen Neubau in die Luft zu sprengen, von dem sie annahmen, daß er als Wohnung für den König bestimmt sei. Das Gebäude erlitt nur unbedeutende Beschädigungen. Die Täter wurden verhaftet.

— Letzthin fand in Dux eine Massenversammlung der Tschechen von ganz Nordböhmen statt. Im Anschluß hieran kam es zu Zusammenstößen mit der deutschen Bevölkerung. Die Deutschen hielten, wie gemeldet wird, eine Protestversammlung ab und zogen nach deren Beendigung, die „Wacht am

Rhein“ singend, durch die Straßen. Der Versuch, zum tschechischen Versammlungslokal zu gelangen, wurde von der Gendarmerie vereitelt, die in einer Stärke von hundert Mann aufgeboten war. Trotzdem kam es später zu förmlichen Kämpfen zwischen den Tschechen und den Deutschen. Mehrere Deutsche wurden von den von auswärts herbeigeeilten Tschechen tätlich angegriffen und mit Revolvern und Totschlägern bedroht. Einem tschechischen Staatsbahnbeamten wurde ein Revolver abgenommen, den er gegen einen Deutschen gerichtet hatte. Ein Tscheche, der im Postgebäude Fenster einschlug, wurde verhaftet.

— Der Schauplatz einer furchtbaren Familientragödie war das Haus Katzlerstraße 4 in Berlin. Dort hat der Mechaniker Lorenzen seine beiden Knaben und sich selbst erschossen und seine Frau schwer verletzt. Der 31 Jahre alte Mechaniker Hans Lorenzen hatte mit seiner Ehefrau, einer geborenen Helene Wadewitz, und seinen fünf Jahre und vier Monate alten Knaben Walter und Hans eine Wohnung im vierten Stock inne. Das Verhältnis der Eheleute zueinander war an sich ganz gut, nur hatte der Mann noble Passionen, die mit seinem Einkommen, das er in einer Fabrik im Halleschen Torviertel bezog, nicht in Einklang zu bringen waren. Er liebte besonders die Rennbahn und das Kartenspiel und geriet durch seine unverhältnismäßigen Aufwendungen in Schulden. Unter dem Druck dieser Verhältnisse hatte sich Frau Lorenzen an ihren Bruder, einen Ackerbürger in Bernau, mit der Bitte gewandt, sie und ihre beiden Knaben dort aufzunehmen. Der Bruder hatte auch die Erfüllung ihres Wunsches zugesagt. Lorenzen, der um diese Sache niehts gewußt hatte, erfuhr die Absicht seiner Frau und faßte den unheimlichen Entschluß, sich und seine ganze Familie ums Leben zu bringen, nachdem er vorher versucht hatte, sich allein auf der Straße zu erschießen. Zur Ausführung seines mörderischen Planes wählte er die Nacht. Während Frau und Kinder noch in tiefem Schlafe lagen, verließ er unauffällig sein Lager und griff zu einem Revolver, den er in einem Sehrank aufbewahrte. Zuerst brachte er seiner Ehefrau zwei Sehüsse in die rechte Brustseite und in die rechte Schläfe bei. Die Schüsse wirkten aber nicht tötlich, so daß Frau Lorenzen blutüberströmt bei den auf demselben Flur wohnenden Kutscher Brauerschen Eheleuten Zuflucht suchen konnte. Während die Nachbarn um die verwundete Frau bemüht waren, benutzte Lorenzen selbst die Gelegenheit zur weiteren Durchführung seines Vorhabens. Er tötete seine beiden schlafenden Knaben in ihrem Bett durch einen Schuß in das Herz und in den Mund. Als die Nachbarn erschienen und die Polizei zur Hilfe gerufen hatten, war der unselige Plan Lorenzens bereits durchgeführt. Es blieb nur noch übrig, die zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundete Frau nach dem Krankenhaus am Urban zu schaffen. Die Leichen des Vaters und der beiden Knaben wurden dem Schauhause überwiesen.

São Paulo.

— Von der Anleihe von 10.000 Contos, die für Schulbauten vom Staatskongreß gefordert wird, sollen 500 Contos zum Bau zweier Gewerbeschulen verwendet werden. Die Schule für männliche Zöglinge soll Handwerksunterricht erteilen, namentlich für Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Tischler und Maler. In der Schule für weibliche Zöglinge soll in den hauswirtschaftlichen Fächern und in der Krankenpflege unterwiesen werden.

— In dem heissen Kampfe zwischen deutschem und amerikanischem Gewerbefleisse auf dem Gebiet der Schreibmaschinen-Industrie hat Deutschland bisher wesentlich die Rolle des Verteidigers gespielt. Jetzt aber sind die Rollen einmal vertauscht worden, und Deutschland beginnt auf dem Gebiete der Sehreibmaschinen-Industrie, die die Nord-Amerikaner so gern als ihre Domäne betrachteten, erfreuliche Fortschritte zu machen. Seit nunmehr 5 Jahren wird die „Kanzler“-Schnell-Schreibmaschine auf den Markt gebracht, die von allen bisherigen Systemen wesentlich abweicht. Während die bisher in Deutschland fabrizierten Maschinen fast alle lediglich Kopíen amerikanischer Maschinen sind, teils auf Grund erteilter Lizenzen, teils weil die Amerikaner die betreffenden Patente verfallen liessen, bietet die „Kanzler“ nach dem Zugeständnis amerikanischer Fachblä;tter etwas durchaus Neues. Sie ist eine Typenhebel-Schreibmaschine mit nur einer Umschaltung und mit vom ersten bis zum letzten Buchstaben sichtbarer Sehrift. Während andere Typenhebel-Schreibmaschinen entweder 44 oder gar 88 Hebel besitzen, hat die „Kanzler“ deren nur 11, die, da für sie derselbe Raum zur Verfügung stand, wie sonst für die grössere Zahl, ungemein viel fester und nach einem andern Prinzip konstruiert werden konnten, sodass die Haltbarkeit und die Durchschlagskraft unerreicht dastehen. Selbst durch Postkarten werden gut leserliche Durchschläge erzielt. Die Typen sind ohne Anwendung von Handwerkzeug sehr schnell auszuwechseln, desgleichen die Farbbänder. Eine wesentliche Neuerung ist die Anordnung einer Rückschalttaste, die dazu dient, den Wagen um je ein Spatium entgegengesetzt der Sehreibbewegung nach rechts zu bewegen, um eventuelle Fehler schnell und sicher zu beseitigen. Die „Kanzler“ ist ferner die einzige Maschine mit rückklappbaren Wagen, wodurch das Radieren bequem und einfach wird. Auch besitzt keine andere Maschine die einfache Regulierung der Papierwalze entsprechend der Zahl der gewünschten Durchschläge. Der sinnreiche Zeilenmechanismus gestattet fünf verschiedene Zeilenbreiten einzustellen. Der Ansehlag ist für die Nerven der Hand weniger angreifend als auf irgend einer anderen Maschine, da der Kraftaufwand allmählich ansteigt und nach Ueberwindung eines gewissen Höhepunktes ebenso allmählich wieder nachlässt. Dass sie den teuersten amerikanischen Maschinen nicht nur gleichkommt, sondern sie sogar übertrifft, das hat das Wettschreiben in Graz bewiesen, wo auf der „Kanzler“ in Wettbewerb mit „Remington“, „Hammond“, „Oliver“, „Empire“, „Ideal” und „Adler“ der bestehende Weltrekord geschlagen wurde. Er wurde bisher auf einer amerikanisehen Maschine mit 110 Worten in der Minute in englischer Spraehe gehalten. Der Sieger auf der „Kanzler“ aber schrieb während 10 Minuten in deutscher Spraehe, also bei viel längeren Worten, durchschnittlich 123 Worte in der Minute, eine Leistung, die bisher von keiner Marke der Welt erreicht wurde. Kurz, die „Kanzler“-Schnell-Schreibmasehine ist naeh dem gegenwärtigen Stand der Technik das vollendetste Produkt der Schreibmaschinen-Industrie. Sie ist unerreicht an Schnelligkeit, Vielseitigkeit und Stabilität. Um dieses deutsche Fabrikat bei uns einzuführen, haben wir eine Maschine in unserer Expedition in Gebrauch gestellt, wo sie jederzeit von Interessenten besiehtigt werden kann.

— Um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, erscheint in Joinville (Santa Catharina) seit Mittwoeh voriger Woche ein Wochenblättchen, das sich „Die Fackel“ nennt und sich die Verteidigung des großen Deutschenfreundes Dr. Abdon Baptista und die Bekämpfung seiner Gegner, speziell aber der „Koloniezeitung“ und der „Joinvillenser Zeitung“ zur Aufgabe gemaeht hat. Wir wünschen viel Vergnügen!

— Das Gerücht, das wir neulich aus Santos meldeten, daß nämlich der dortige Zollinspektor, Herr Annibal Castro, durch einen anderen Beamten ersetzt werden soll, erhält sich. Von zivilistiseher Seite wird behauptet, der Grund des Mißfallens soll sein, daß Herr Castro etliche 70 Karabiner auszuhändigen sich weigerte, die für den Kommandanten der Nationalgarde, einen eifrigen Hermisten, ankamen. Ob diese Behauptung der Wahrheit entspricht, steht dahin. Sicher ist jedoch, daß nur politische Motive bei der Entfernung Herrn Castros mitsprechen könnten, denn in dienstlicher Beziehung hat Herr Castro nie zur Klage Anlaß gegeben. Er hat im

Gegenteil stets mit großem Eifer seine Amtspflichten wahrgenommen, und es wäre sehr zu bedauern, wenn wieder ein tüchtiger Beamter der elenden Politikasterei zum Opfer fiele. Einerlei, ob sie von hermistischer oder von ruyistischer Seite ausgeht, zu tadeln ist eine solche Behandlung der Beamten entschieden, nicht nur, weil sie den Anforderungen der Gerechtigkeit, sondern auch weil sie den Interessen des Dienstes widerspricht. Beim Marschall Hermes wird sich mit einem derartigen Verfahren niemand Dank erwerben.

— Die Konstantinopeler Zeitung „Der Jungtürke“ schrieb unter dem 26. v. M. „Eine der Hauptbemühungen unserer neuen Regierung ist, mit anderen Ländern Handelsverträge abzuschliessen, um die Ausfuhr unserer und die Einfuhr fremder Erzeugnisse zu erleichtern. Dank dem Handelsvertrag mit Brasilien können jetzt Kaffee und andere Erzeugnisse dieses Landes direkt zu uns gelangen, während sie früher nur auf dem Umwege über verschiedene Länder Europas zu uns kommen und natürlich dadurch verteuert wurden. Jetzt kann Konstantinopel ihnen als Stapelplatz für die Nachbargebiete dienen. Ein osmanisches Haus in S. Paulo, Maluf & Comp., beabsichtigt auf Grund dieses Handelsvertrages grosse Lager in der Türkei zu errichten.“ — In der Tat könnte der brasilianische Kaffee in der Türkei einen viel grösseren Absatz finden, als bisher, denn der Kaffeeverbrauch des osmanischen Reiches ist sehr bedeutend. Der in Arabien angebaute Kaffee reicht bei weitem nicht aus, überdies haben die Unruhen im Yemen die Produktion erheblich vermindert. Aus dem Auslande wird viel guter Kaffee eingeführt, sicher zum grossen Teil aus Brasilien, aber natürlich unter anderer Bezeichnung. Wenn es gelingen würde, in direkte Verbindung mit Konstantinopel, Smyrna, Beirut zu treten, so könnte unsere Kaffeeausfuhr nach der Türkei sich erheblich steigern. Die Propagandakommission müsste ihrerseits, ebenso wie jetzt in Aegypten, auch in der Türkei brasilianische Kaffeelokale einrichten.

— Der k. u. k. österreichisch-ungarische Gesandte, Herr Baron Riedl von Riedenau, hatte die Liebenswürdigkeit, uns für den Artikel, mit welchem wir des 80. Geburtstags S. M. des Kaisers und Königs Franz Josephs gedachten, seinen aufrichtigsten Dank auszusprechen.

— Der Ackerbausekretär hat die Eisenbahnverwaltungen aufgefordert, ihm darüber zu berichten, wie sie seinem Rundschreiben bezüglich des frachtfreien oder verbilligten Transports von künstlichen Düngemitteln entsprochen haben.

— Die Kanalisationsarbeiten in Belemzinho, Cambucy und Lavapés gehen ihrer Vollendung entgegen und nur in der Mooca haben sie unterbrochen werden müssen. In diesem Viertel müssen die Anlagen von der Rua Putumayo an bis zur Alameda Taubaté durch Privatländereien gelegt werden. Es gelang auch mit Leichtigkeit, von den Besitzern derselben die nötige Erlaubnis zu erhalten, nur ein gewisser Joaquim Ferreira verweigert sie hartnäckig und verlangt, der Staat solle sein Grundstück ankaufen. Da jedoch die Regierung durch eine Erfüllung dieser Forderung ein gefährliches Beispiel geben würde, so sind die Arbeiten vorläufig eingestellt worden.

— In vergangener Woche starben in unserer Stadt 104 Personen, darunter 1 an Pest, 1 an Dysenterie, 1 an Aussatz, 7 an Tuberkulose und 5 eines gewaltsamen Todes. Von den Verstorbenen waren 61 männlichen und 43 weiblichen Geschlechtes, 76 Inländer und 28 Ausländer, 46 Kinder unter 2 Jahren (11 Totgeburten). In derselben Woche wurden 251 Geburten und 42 Eheschließungen verzeichnet. 58 Personen unterzogen sich der Impfung.

— Wie wir bereits meldeten, hat der Justizsekretär Dr. Washington Luis eine wichtige Neuerung im Polizeiwesen unserer Stadt eingeführt, indem er die Anbringung von Unfall-Meldeapparaten in den Straßen anordnete. Die Installation wird demnächst beendet werden und auch die Zentralstelle im Gebäude der Polizeidirektion wird Anfang September gebrauchsfähig sein. Gleichzeitig wurde die Neuorganisation des Feuermeldewesens nach einem modernen System in Angriff genommen. Auch diese Arbeit geht der Vollendung entgegen. Im September vorigen Jahres war der Regierung ein Kredit von 300 Contos zum Ankauf der neuen Feuermelder und der Unfallmelder bewilligt worden. Die Regierung wollte zunächst nur die Feuermelder installieren lassen. Da man aber zu dem Beschluß kam, die Linien in der Innenstadt als Kabel zu verlegen, so erwies es sich als zweckmäßig, gleichzeitig auch die Unfallmelder anzubringen, um nicht später unnötige Unkosten mit der Verlegung eines zweiten Kabels zu haben. Ferner genügen die bisherigen Transportmittel der Unfallstation nicht mehr den Anforderungen unseres Verkehrs. Sie müssen viel mehr durch Automobile ersetzt werden. Der Staatspräsident hat daher gestern dem Kongreß eine Botschaft zugehen lassen, in der er um einen weiteren Kredit von 492 Contos zur Fertigstellung der Arbeiten und zum Erwerb von Automobilen bittet.

— Fast jeden Tag muß die Presse über Unglücksfälle berichten, die durch den leichtsinnigen Umgang mit Schußwaffen verursacht werden. Gestern abend fiel wiederum einem 11-jährigen Knaben, Henrique da Silva, ein geladener Revolver in die Hände, der in einer offenen Schublade lag. Der Knabe begann alsbald mit dem Revolver zu spielen. Die Waffe entlud sich und die Kugel ging dem 24jährigen Manuel Barretto, einem Vetter des Knaben, in den Leib. In bedenklichem Zustande wurde der Verletzte nach dem Misericordiahospital gebracht.

— Ein Postbeamter erbrach einen Wertbrief von 40 Milreis, der an einen Kollegen gerichtet war. Die Sache kam heraus und der Beamte wurde entlassen. — Warum hat man sich mit der Entlassung begnügt, anstatt ihn zur Verantwortung zu ziehen, wie es das Gesetz vorschreibt? Mit dieser Gemütlichkeit erzieht man das Personal nicht zur Pflichttreue.

— Einen schlechten Witz haben sich einige Gymnasiasten des Staatsgymnasiums geleistet, indem sie den Morgenblättern vom Freitag mitteilten, ihr Mitschüler Leonardo Papalardo Cahy sei nach schrecklicher, langer Krankheit gestorben. Der Gymnasialdirektor ließ auf die Nachricht hin am Freitag den Unterricht zum Zeichen der Trauer ausfallen und war nicht wenig erstaunt, als sich der „Tote“ persönlich bei ihm einfand, um ihm für die erwiesene Ehre zu danken.

— Der österreichisch-ungarische Konsulatsverweser, Herr Vizekonsul Dr. Potucek, besuchte am Donnerstag die Normalschule. Unter Führung des Direktors der Schule besichtigte er die Lehrsäle, Laboratorien und Werkstätten, die Bibliothek, den Kindergarten und die angegliederten Elementarschulen. Herr Dr. Potucek beglückwünschte den Direktor zu der vorzüglichen Ordnung, die in der Anstalt herrscht, und zu den ausgezeichneten Einrichtungen derselben.

— In letzter Zeit haben mehrfach Hochstapler versucht, mit Lotterielosen Schwindeleien zu verüben. Gestern hatten sich zwei dieser Gesellen den Portugiesen José Machado aus Penha als Opfer ausersehen. Als er die Rua Gomes Cardim entlang ging, hielten sie ihn an und der kleinere sagte ihm, er habe vorgestern in der Lotterie 300 Milreis gewonnen. Da er aber nach Santos reisen müsse, könne er den Gewinn nicht abheben und wolle ihm das Los für 150 Milreis verkaufen. Machado fand das Geschäft vorteilhaft und lud die beiden ein, in eine Kneipe einzutreten und die Sache perfekt zu machen. Dort legte er ein Paket Scheine vor sich hin und sagte: „Hier ist der „Draht“, nun wollen wir die Ziehungsliste durchsehen. Hat das Los gewonnen, so ist das Geschäft abgemacht.“ Als die beiden sahen, daß ihr Trick fehl-

geschlagen war, ergriff der größere Gauner schnell das auf dem Tische liegende Geld und lief, was er laufen konnte, Machado unter lautem Geschrei hinter ihm her. Zwei Polizisten schlossen sich an. Als der Gauner sah, daß er nicht entwischen konnte, warf er das Geld über eine Mauer in einen Hof. Der eine Polizist kletterte über die Mauer und fand 124 Milreis, die Machado eingehändigt wurden. Der Schnellläufer wurde verhaftet und zur Wache gebracht.

— Den Mitgliedern des Geographenkongresses wurde von der S. Paulo Railway eine Preisermässigung von 50 Prozent gewährt. Auch stellte die Bahn den Mitgliedern der portugiesischen Kommission Sonderwagen zur Verfügung.

Polytheama. Als Benefiz für den Komiker Angelo Musco gab die Gesellschaft Grasso gestern „Cavalleria rusticana" von Verga und „San Giovanni decullatu" von Nino Martoglio. Die Aufführung der Vergaschen Bauerntragödie stand hinter den vorhergehenden nicht zurück und die lustige Komödie Martoglios gab Herrn Musco reichlich Gelegenheit, seinen Ruf als unwiderstehlicher Komiker zu bewähren. Heute geht zum ersten Male das Drama „In nome della lege" von Mario Leoni in Szene.

S. José. Gestern hatte die gefeierte Schauspielerin Angela Pinto von der Gesellschaft D. Amelia ihre Benefizvorstellung mit dem bekannten Schwank „A Lagartixa". Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß Angela Pinto auch in diesem Schwank entzückend war, obwohl ihr Talent voll nur im ernsten Drama zur Geltung kommt. Heute wird der „Millionenonkel" gegeben, nach einem deutschen Schwank von Heube übertragen.

Casino. Zum ersten Male trat gestern die Chansonette Pepa Delgado auf, die reichen Beifall fand. Heute reichhaltiges Programm.

Bijou-Theater. Von den schönen Films der gestrigen Vorstellung gefiel besonders „Der Zapfenstreich". Heute wird u. a. der Biograph-Film „Ein Lichtstrahl" vorgeführt. Morgen findet Matinee statt.

— Die Vorbereitungen zur Volkszählung machen unter der Leitung Antonio Moreira da Silvas rasche Fortschritte, konnten aber bis jetzt noch nicht beendet werden, da vorläufig nur 15 Beamte damit beschäftigt sind. Sobald sämtliche Beamte, zusammen 100 an der Zahl, ihren Dienst begonnen haben, steht ein rascher Abschluß dieser Arbeiten zu erwarten. Für die Stadt S. Paulo müssen noch etwa 60 und für den Dienst im Innern 1.600 Beamte ernannt werden.

Munizipien.

Santos. Gestern trafen mit dem Dampfer „Parana" 425 Einwanderer ein, welche mit Unterstützung der Regierung die Fahrt nach Brasilien unternahmen.

Campinas. Der Präfekt veröffentlichte gestern einen Erlaß über die Steuer auf Kaffeebäume. Die Zahl derselben beträgt in unserem Munizip nach der letzten Schätzung 28 Millionen.

Piracicaba. Aus Rio Claro kamen vorgestern Professor Victor Nicolli von der Universität Pisa, Carlos Dapre und Dr. Renato Zamith hier an, welche sich auf einem Ausflug zum Zweck landwirtschaftlicher Studien im Innern des Staates befinden. Die Gäste besuchten die Ackerbauschule und das Landgut von Dr. João Conceição und reisten gestern nach der Kolonie Helvetia weiter.

Pindamonhangaba. In Vargem Grande griffen während eines Festes José Prado und Eduardo da Costa den Farbigen Deoclides Pereira tätlich an. In der Verteidigung zog dieser ein Messer und versetzte allen beiden tötliche Stiche, worauf er sich selbst dem Polizeikommissar stellte. Die beiden Verletzten starben am nächsten Tag im Krankenhaus.

Ribeirão Preto. Die Caixa de Credito Agricola vollendeto ihre Einrichtung und wird am 1. September eröffnet werden. Das Gründungskapital beträgt 600 Contos. Die Anstalt soll zur Hebung der landwirtschaftlichen Unternehmungen dieser Zone dienen.

Jahu. In Bica das Pedras schändete der Neger Francisco Xavier dos Santos sein eigenes sechsjähriges Töchterchen. Eine ältere Schwester der Kleinen kam gerade hinzu und teilte den Vorfall der Mutter mit, die ihrerseits die Polizei benachrichtigte. Das Scheusal von Vater ist entflohen.

Bundeshauptstadt.

— Einen Gesetzentwurf von großer Zweckmäßigkeit hat der Generaldirektor des Statistischen Amtes, Herr Francisco Bernardino, der Bundesregierung unterbreitet. Er will die Gelegenheit der Volkszählung benutzen, um die kirchlichen Ehen, die jeder zivilrechtlichen Wirkung entbehren, zu legitimieren. Die Zahl dieser Ehen ist sehr groß, denn ein Teil der Bevölkerung namentlich in entlegeneren Gegenden ist über die Zivilehe nicht genügend unterrichtet. Vielfach sind die Entfernungen auch zu groß, und dann kommen noch die Gebühren als Abschreckung hinzu. Dieser Zustand ist nicht nur seiner vermögensrechtlichen Wirkungen wegen, sondern auch mit Rücksicht auf die Kinder zu bedauern. Wenn ihm auf einfache Art abgeholfen werden könnte, so wäre das sehr dankenswert. Herr Bernardino will nun auf die Weise helfen, daß er anläßlich der Volkszählung für nachträgliche Eintragung ins Standesamtsregister sorgt, und zwar mit rückwirkender Kraft, soweit das Verhältnis der Ehegatten und der Kinder zueinander in Frage kommt. Als Beweis für die kirchliche Trauung soll angesehen werden, wenn der Vermerk in dem Pfarrregister den ausdrücklichen Willen zur Eheschließung erkennen läßt und in Gegenwart von 2 Zeugen erfolgt ist. Die Eintragung bei dem Standesamt des Bezirkes, in dem die kirchliche Trauung erfolgte, soll entweder auf Antrag eines Interessenten, sonst aber von Amts wegen erfolgen, und zwar innerhalb 6 Monaten vom Tage der Volkszählung an. Für jede Eintragung erhält der Standesbeamte eine Entschädigung von 1 Milreis, die aus dem für die Volkszählung ausgeworfenen Fond bestritten wird. Wir glauben, daß der Weg gangbar ist, vermissen in dem Gesetzentwurf nur eine Bestimmung, daß über diese nachträglich legitimierten Ehen den Interessenten auch ein Dokument ausgestellt wird.

— Die Leute Ruys sehen, daß die Intervention im Staate Rio doch genehmigt werden wird, und suchen sie nun durch ausserparlamentarische Machenschaften zu hintertreiben. Wie gewöhnlich, ist der vielgetreue „Correio da Manhã" das Werkzeug. Dieses berufene Blatt veröffentlicht einen Brief, der keinen anderen Zweck hat, als einen Teil der Majorität abzuhalten, für die Intervention zu stimmen. Der angebliche Briefschreiber behauptet, er habe als stummer Teilnehmer wichtigen Gesprächen beigewohnt, bei denen man sich keinen Zwang auferlegte, da man ihn als „Nulpe" betrachtete. Nilo Peçanha und Pinheiro Machado seien zu der Ueberzeugung gelangt, dass die Generäle und der Senator Rosa e Silva den Marschall von ihnen entfernen wollten und damit auch Erfolg hätten. Um das zu verhindern, hätten sie vereinbart, einen Block der mächtigsten Staaten zu bilden, ohne dessen Hilfe der Marschall gar nicht regieren könne. Dazu brauchten sie auch Rio do Janeiro, weshalb mit aller Macht die Intervention dortselbst betrieben werde, damit Nilo Peçanhas Einfluß wieder maßgebend werde. An dem Gespräch hätten auch Campos Salles und Francisco Glycerio teilgenommen. Lauro Müller habe man erfolgreich nach Europa abzuschieben unternommen. — Viel Irrtum und ein Körnchen Wahrheit!

— Die Munizipalkammer von Nictheroy nahm hier eine Anleihe von 1000 Contos auf, um in ihrer Stadt verschiedene Verbesserungen ausführen zu können.

— Der Generalstabschef der Flotte, Admiral Pinheiro Guedes, ließ dem Maschinisten des Kanonenbootes „Bahia“ einen weis erteilen, weil er erklärt hatte, er könne infolge des schlechten Zustandes der Maschinen dieses Schiffes nicht die Verantwortung für die Fahrt nach Rio unternehmen.

— Der Finanzminister hat der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungsgesellschaft gestattet, einen Teil der Titel ihres Garantiefonds zu ersetzen. Die Gesellschaft wird nach dem Umtausch 46.300 Lstrl. oder 594:500$000 (beim Kurs von 16 d.) in brasilianischen Anleihen angelegt haben. Ausser dem Depot von 22.600 Lstrl. oder 200:888$888 besitzt sie noch 15.000 Lstrl. in Titeln der 5 prozentigen Anleihe von 1903.

— Herr Julius Lahmann, Direktor des Laboratoriums für Pflanzenchemie am Nationalmuseum begab sich nach Parana, um chemische Studien über den Mate anzustellen.

— Der Direktor des Besiedelungsamtes erbat von den Leitern der Kolonien Proben der Erdarten, in denen Weizenbau betrieben wird, um dieselben chemisch untersuchen zu lassen.

— Gestern fand auf dem Spielplatz der Rua Guanabara der zweite Wettkampf der brasilianischen Klubs gegen die Corinthians statt. Der Sieg der letzteren mit 8 gegen 1 war trotz des vorzüglichen Spiels der Rio de Janeiro-Mannschaft ein glänzender. Morgen Nachmittag wird um 3 Uhr der letzte Wettkampf der beiden Mannschaften stattfinden, zu welchem der Bundespräsident und die Minister eingeladen wurden.

— Die Präfektur von Nictheroy hat den Bau einer Müllverbrennungsanstalt System Herbertz in Auftrag gegeben. — Und die Präfektur von S. Paulo?

Aus den Bundesstaaten.

Minas. Die Kapitalzeichnungen für die Companhia Constructora in Bello Horizonte mehren sich in erfreulicher Weise. Der Abgeordnete Waldomiro de Magalhães brachte eine Vorlage ein, welche die Regierung ermächtigt, mit jener Gesellschaft ein Abkommen über den Bau von Häusern für öffentliche Angestellte zu treffen.

Goyaz. Die Studien für weitere 108 Kilometer der Goyazbahn wurden am vorigen Sonnabend der zuständigen Behörde zur Prüfung unterbreitet. Am Sonntag trafen 3 Lokomotiven für die neue Bahn in Araguary ein.

São Paulo.

— Es waren am Sonnabend 35 Jahre, daß der erste Zug der Mogyanabahn auf der Linie von Campinas nach Mogy Mirim fuhr. Der Kaiser Dom Pedro II. und viele hohe Würdenträger befanden sich unter den Fahrgästen. Wir wollen auf die geschichtliche Entwicklung dieser wichtigen Bahngesellschaft heute nicht näher eingehen, sondern nur erwähnen, daß dieselbe im Jahre 1875 über 76 Kilometer bis nach Mogy Mirim und 30 bis nach Amparo sowie über ein Kapital von 3000 Contos verfügte, während heute die Zahl der Kilometer auf 1476 und das Betriebskapital auf 80.000 Contos angewachsen ist. Von den geplanten Verlängerungen ist die wichtigste jene, welche nach dem Hafen von Santos führen soll. Die Präsidenten der Mogyana waren in diesen 35 Jahren: Conde de Parnahyba, Baron Atatiba Nogueira, Dr. Francisco de Salles junior, Bento Quirino dos Santos, Antonio Alvares Leite Penteado, welcher zurücktrat, worauf abermals Bento Quirino dos Santos gewählt wurde. Dieser hat das Amt bis heute inne.

— Die Sanitätsbehörde befürchtet den Ausbruch bösartiger Fieber an einigen Punkten der Stadt, welche durch ihre Unsauberkeit berüchtigt sind. Der Vizepräfekt hatte mit dem Geschäftsleiter der Limpeza Publica eine Besprechung über die Maßregeln, die das Ausbrechen einer Epidemie zu verhüten geeignet sind. — Soweit also ist es schon mit uns gekommen!

— In den letzten Tagen sind keine neuen Blatternerkrankungen vorgekommen. Von 10 Kranken, welche sich im Spital befanden, starben 2 und 3 wurden als geheilt entlassen. Von den 5, welche noch in Behandlung verblieben, befinden sich 4 bereits auf dem Wege der Besserung.

— Heute wird ein neues italienisches Abendblatt sein Erscheinen beginnen. Es nennt sich „L'Italiano“. Die Leitung liegt in den Händen des Herrn Carlo Bataglia.

— Der Generalprokurator des Staates S. Paulo, Dr. João Passos, reiste gestern aus der Bundeshauptstadt ab, wo er vor dem Oberbundesgericht die Sache des Staatsfiskus in verschiedenen Rechtsstreitigkeiten vertreten hatte. Darunter befand sich auch die Klage der S. Paulo-Railway wegen der Pfändung um die Kapitalsteuer, welche vom Tribunal zugunsten der Klägerin entschieden wurde. Den Hauptgrund für die Entscheidung bildete die Tatsache, daß die S. Paulo Railway mit Bundeskonzession arbeitet und das ausländische Kapital, über welches sie verfügt, der genannten Steuer nicht unterworfen werden kann. Die Summe, welche die S. Paulo Railway gegebenfalls hätte zahlen müssen, beträgt 8000 Pf. Strl. (128 Contos).

— Der Theaterunternehmer Herr F. Serrador beschloß, der Bitte eines angesehenen Lehrers der hiesigen Normalschule nachzukommen und eine Reihe belehrender Darstellungen zum Anschauungsunterricht in Geographie und anderen Lehrfächern den Schülern des genannten Institus vorzuführen. Die Films werden Landschaften, Seebilder, nationale Sitten, Bilder aus dem Tierleben, vulkanische Erscheinungen und astronomische Vorgänge zur Darstellung bringen.

— Die Herren Julio Conceição und Manoel Bernardes verhandelten vorgestern mit dem Ackerbausekretär wegen der gesetzlich gewährleisteten Vergünstigungen, welche ein Kongreßbeschluß des verflossenen Jahres dem Erbauer eines Musterhotels am Meeresstrand bei Santos zusichert. Auch Herr Daniel Souquières, welcher unter Genuß derselben Vergünstigungen ein gleiches Unternehmen in S. Paulo plant, besprach sich vorgestern darüber mit Herrn Padua Salles. Herr Souquières hat bereits die nötigen Verhandlungen zur Erwerbung eines Grundstückes zwischen den Straßen Barão de Itapetininga, 24 de Maio und Conselheiro Crispiniano eingeleitet. Da jedoch einer der in Frage kommenden Grundbesitzer eine fabelhafte Summe fordert, so beabsichtigt Herr Souquières beim Kongreß die Enteignung zu beantragen.

— Der Justizsekretär hat gestern einen Automobilflug nach S. Roque und Mayrink und zurück unternommen, die Fahrt verlief ausgezeichnet.

— Am 30. Oktober soll die Einweihung der S. Paulo—Rio Grande-Bahn erfolgen, an der der Bundespräsident und der Verkehrsminister teilnehmen werden. Der Bundespräsident beabsichtigt nur einen Tag in Porto Alegre zu verbleiben, um am 6. November wieder in Rio sein zu können. Es fehlen nur noch 20 Kilometer zur Herstellung der Verbindung, die aber in den nächsten Tagen fertiggestellt werden. Ende September wird man von Rio bis nach Valparaiso mit der Bahn fahren können. Es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß Dr. Joaquim Murtinho die Rückreise von Buenos Aires bereits mit der Bahn zurücklegt.

— Die Zuschlagtaxe auf Kaffee ergab in der Zeit vom 19. bis 25. d. M. den Betrag von 1.660.491,47 frs.

— Dem Landwirtschaftsinspektor der französischen Senegalkolonie, Herrn E. Rauzy, der sich auf einer Studienreise in unserem Staat befindet, hat es bei uns so gut gefallen, daß er beschlossen hat, bei Santos eine grosse Bananenpflan-

zung anzulegen. Er steht bereits wegen des Ankaufs des erforderlichen Geländes in Unterhandlung.

— Es geht nichts über die Vorzüge der Konkurrenz. Wir berichteten schon mehrmals, daß die Mogyana der Companhia Paulista die Kaffeeverladungen fortnimmt, indem sie den Verfrachtern Rückvergütungen gewährt. Nun hat sich die Paulista entschlossen, von Santa Veridiana aus eine Zweiglinie nach Tambahu inmitten der in Frage kommenden Kaffeezone zu bauen, damit die Pflanzer den Transport nach der Bahn möglichst bequem haben.

— Die Volkshochschule, die am 3. September in Piracicaba eröffnet werden soll, ist die erste ihrer Art in Brasilien. Sie will sich den entsprechenden Einrichtungen in Europa und den Vereinigten Staaten anpassen, also den breiten Volksmassen in populärer Form die Kenntnis der Fortschritte der Wissenschaften vermitteln und ihnen die Kunst erschliessen. Ausserdem wird sie literarische und musikalische Abende veranstalten und eine Volksbibliothek errichten. Den Dozenten wird unbeschränkte Lehrfreiheit gewährt.

— Herr Dr. Piccarolo, der frühere Leiter des „Secolo", beabsichtigt, hier ein italienisches Wochenblatt zu gründen.

— Der Direktor der Nordwestbahn erhielt von dem Chefingenieur die telegraphische Mitteilung, daß die Gleise den Parana erreicht haben. Auf der Matto-Grossenser Seite sind erst auf einer kurzen Strecke die Schienen verlegt, doch sind mehr als 40 Kilometer Bahndamm fertig, die der Schienen harren. Die Verbindung zwischen beiden Ufern wird vorläufig durch grosse Fähren und den Schlepper „Conde Frontin" hergestellt. In kurzer Zeit soll mit dem Bau der Brücke begonnen werden, deren Metallkonstruktionen bereits an die Bahngesellschaft abgeliefert sind. Die Brücke wird 960 Meter lang, hat eine Spannung von 150 Meter, zwei von 100 und die übrigen von 50. Auf Matto-Grossenser Gebiet soll im November Serrinha erreicht werden. Die Einweihung der Strecke bis Jupia ist für den 19. September vorgesehen.

— Am Sonnabend Abend fand im Saale der Gesellschaft Germania ein von den Akademikern organisierter Ball statt, dessen Ertrag für den Bau des Panzerschiffs „Riachuelo" bestimmt ist. Der Staatspräsident und die Staatssekretäre waren vertreten, die städtischen Behörden, Mitglieder des Staatskongresses u. s. w. wohnten dem Feste bei, das glänzend verlief. Wir danken verbindlichst für die Einladung.

Munizipien.

Santos. Der Staatssekretär des Innern wünscht, daß so schnell wie möglich in Santos ein neues Isolierhospital gebaut werde, da das alte den heutigen Anforderungen in keiner Weise entspricht. Der Staatspräsident wird zu diesem Zweck dem Kongreß eine Vorlage unterbreiten.

— Einen wütenden Kampf focht gestern ein Soldat namens José Benedicto Rodrigues, mit der Polizei aus. Vormittags gegen 10 Uhr stand er in der Rua Martim Affonso vor einem verrufenen Hause und unterhielt sich mit einer Prostituierten. Der diensttuende Polizist, José Joaquim Magalhães, machte ihn darauf aufmerksam, daß das nicht erlaubt sei und bat ihn, weiterzugehen. Das versetzte den Soldaten in Wut, und er fiel den Polizisten an. Dieser zog den Säbel, um sich gegen den Angreifer zu wehren, der mit dem Messer auf ihn losging. Doch José Benedicto war flinker und versetzte dem Polizisten einen Stich in die Brust. Magalhães brach auf der Stelle zusammen. In diesem Augenblick erschienen andere Polizisten, die den Soldaten zu verhaften suchten. Aber dieser wehrte sich wie ein Rasender. Erst in der Rua S. Francisco gelang es, ihn nach heftigem Widerstande zu überwältigen. Zwei Polizisten und einige Zivilpersonen hatten bei diesem Kampfe leichtere Wunden erlitten, und José Benedicto wies ebenfalls eine Wunde an der rechten Hand auf, die von seinem eigenen Messer herrührte. Verschiedenen Polizisten waren ferner die Uniformen und Mäntel zerschnitten worden. Als sehr schwer erwies sich die Verwundung José Magalhães', der in bewußtlosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

— Nach Prüfung durch das analytische Laboratorium des Zollamtes wurden 100 Fässer Malagawein und 5 Fässer Branntwein aus Porto vernichtet, weil die Untersuchung große Mengen gesundheitsschädlicher Stoffe nachwies.

— Die City of Santos hat den Straßenbahnverkehr durch die Rua 15 de Novembro eingestellt. Hiergegen protestierten die Geschäftsleute jener Straße, die dadurch in ihren Interessen geschädigt werden. Sie haben an den Präfekten das Ersuchen gerichtet, die City of Santos zur Wiederaufnahme des Verkehrs zu veranlassen.

Campinas. Vom 1. nächsten Monats an werden künstliche Düngemittel nach Tabelle 14 auf allen Linien der Mogyana unter Herabsetzung des Tarifs um 50 Prozent versandt.

Jahu. Das nötige Material zum Bau der geplanten Eisenbahnlinie, die von hier nach Bocaina, Bica de Pedra Bariry und Ayrosa Galvão führen soll, ist bereits eingetroffen. Die Arbeitertruppen haben ihr Werk schon begonnen.

Itu. Das Schwurgericht verhandelte vorgestern gegen den Angeklagten Antonio Nuguesi, vulgo Ando, einem der Mitschuldigen an dem barbarischen Mord, welchem in Indaiatuba der Handlungsreisende Domingos Lucca zum Opfer fiel. Antonio Nuguesi hatte gegen das Urteil in erster Instanz, welches auf 30 Jahre Zuchthaus lautete, Berufung eingelegt. Die vorgestrige Verhandlung zog sich bis 11 Uhr nachts hin. Der Verteidiger Nuguesis suchte durch 5 Zeugen nachzuweisen, daß das Geständnis, welches der Angeklagte im Gefängnis von Indaiatuba gemacht hatte, ihm durch Mißhandlungen erpreßt worden sei. Die Geschworenen milderten das Urteil auf 21 Jahre Zuchthaus, doch legte der Verteidiger auch hiergegen Berufung ein.

Ribeirão Preto. Am 1. September eröffnet hier die bekannte Paulistaner Firma Casa Allemã eine Zweigniederlassung.

— Der Gedanke der Gründung eines Nachtasyls, welcher kürzlich hier angeregt wurde, hat allgemeinen Beifall gefunden.

Guatapara. Auf der gleichnamigen Fazenda wurde ein Kolonist nach einem heftigen Wortwechsel von einem Arbeiter der Fazenda ermordet.

Serra Negra. Die Mineralquellen von Aguas Quentes in unserem Munizip sollen demnächst ausgebeutet werden. Es hat sich zu diesem Zweck hier eine Aktiengesellschaft gebildet.

Bundeshauptstadt.

— Zum Leiter der Kolonie Maua wurde von der Bundesregierung der durch seine fachmännischen Erfolge bekannte Landwirt Antonio Germano aus S. Simão ernannt.

— Es verlautet, daß das Rechnungsamt die Bezahlung der Auslagen, welche dem Landwirtschaftsministerium durch die Veröffentlichung von Schriften erwuchsen, welche von den zur Vernichtung der Heuschrecken bestimmten Summen bestritten werden sollten, verweigern wird.

— Die Kosten der Möblierung des neuen Gebäudes der Zentralpolizei, dessen Einweihung auf den 2. Oktober festgesetzt ist, belaufen sich auf 300 Contos.

— Die Regierung erteilte dem Hauptmann Thewalt die nachgesuchte Erlaubnis zu den beabsichtigten Flugversuchen auf den Campos do Realengo.

— In der Sonnabendsitzung der Deputiertenkammer kritisierte Costa Marques in langer Rede die Art, wie der Lloyd

Brasileiro den Handel in Matto Grosso bedient. Der Redner verlas ein hierauf bezügliches Telegramm aus Matto Grosso und erbat Maßregeln zur Abstellung der erwähnten Mißstände.

— Es verlautet, daß der Exdirektor des Telegraphenamtes, Dr. van Erven, zum Direktor des Besiedlungsamtes ernannt werden wird.

— Es steht fest, daß der Bundespräsident darauf bestcht, daß die Majorität geschlossen zugunsten des Eingreifens der Bundesregierung im Staate Rio stimmt. Eine große Anzahl von Abgeordneten der Regierungspartei, welche zu diesem Zweck herbeigerufen wurden, trafen schon in Rio ein, so daß die Kammer wohl in den ersten Tagen des nächsten Monats die Intervention beschließen wird. Ueber die Form, in welcher dieselbe zu erfolgen hat, ist man sich noch nicht einig, doch verlautet, daß Dr. Alfredo Backer auf alle Fälle von jedem Widerstand absehen und nur das Oberste Bundesgericht anrufen werde.

— Die deutsche Kolonie der Bundcshauptstadt hat zusammen mit der französischen beschlossen, dem Marschall bei seiner Rückkehr aus Europa einen glänzenden Empfang zu bereiten.

— Marschall Hermes nahm die Einladung der Regierung, die Rückreise an Bord des neuen Schlachtschiffes S. Paulo anzutreten, an. Dasselbe wird am 24. nächsten Monats von Cherbourg auslaufen und in Lissabon einen Aufenthalt von 4 Tagen nehmen.

— Der italienische Gesandte Baron Avezzana hatte vorgestern eine Unterredung mit dem Landwirtschaftsminister über die italienische Einwanderung.

— Gestern fand der letzte Fußball-Wettkampf zwischen den englischen Corinthians und der durch den Fußballklub Fluminense organisierten Mannschaft statt. Unter den zahlreichen Zuschauern befanden sich auch der Bundespräsident mit Gefolge, der englische und der portugiesische Gesandte und viele andere Personen von Rang. Das Ergebnis war: Corinthians 5 Goals, kombinierte Mannschaft 2 Goals. Heute abend reisen die Engländer nach S. Paulo, wo sie an drei Spielen teilnehmen werden, von denen das erste für Mittwoch angesetzt ist.

— Der Industrielle Theophilo Sant' Anna erhielt auf sein Gesuch hin provisorisch das Patentrecht auf seine Erfindung zur Konservierung von Früchten, Gemüsen und anderen Nahrungsmitteln zuerkannt.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Vor dem Schwurgericht von Rezende wird in der nächsten Sitzung der Deutsche Otto erscheinen, welcher vor 2 Monaten auf der Kolonie Maua seinen eigenen Vater durch 3 Revolverschüsse ermordete.

Minas. Im Minasdreieck haben die Wasserpocken eine grosse Verbreitung gewonnen. Auch Uberaba und die umliegenden Ortschaften sind davon betroffen.

— In Ouro Preto beabsichtigt man die Gründung einer Schule zum praktischen Unterricht im Ackerbau.

Coara. Der Ingenieur Arojado Lisboa erklärte sich bereit, das Problem der Wasserversorgung zur Trockenzeit dadurch zu lösen, daß er den Flüssen Jaguaribe, Acarapé, Quixeramobim, Acarahu und andern durch Stauwerke einen gleichmässigen Wasserstand sichere.

Para. Die Kammer von Itaituba bewilligte 10 Contos und die von Souzel 6 Contos zu den Baukosten des Panzerschiffes „Riachuelo".

— Aus Europa traf in Belém der französische Ingenieur Baron Pasquier ein, welcher von Kapitalisten seines Landes beauftragt wurde, über die Ländereien und die Ausbeutung der Gummiwälder Erhebungen anzustellen.

Amazonas. Die Kaufmännische Vereinigung begann die Vorbereitungen zur Teilnahme an der Gummiausstellung, die im nächsten Jahre in London stattfindet.

— „Correio do Norte" in Manaus veröffentlicht einen heftigen Artikel gegen die Landkonzessionen, welche Joaquim de Paula Antunes, einem Gevatter des Staatspräsidenten, gewährt wurden. Das Blatt bespricht auch den Zusammenbruch der British Amazon Company, einer Gesellschaft, welche über ein Kapital von 6000 Contos verfügt. Diese kaufte von Joaquim Antunes die Ländereien und Kautschukwälder, welche dieser von der Regierung längs der Madeira-Mamorébahn erhalten hatte. Später stellte sich heraus, daß jene Gebiete dem Staat Matto Grosso gehörten und von diesem für 350 Contos an die Bahn verkauft worden waren. Die British Amazon Company löste sich daraufhin auf, zahlte ihren Mitgliedern die Eintrittssumme zurück und will nun den Staat oder Joaquim Antunes zum Ersatz der bezahlten Kaufsumme und des gehabten Schadens gerichtlich zwingen.

Pernambuco. In Recife sind neuerdings wieder große Mengen von falschem Papiergeld aufgetaucht. Die Polizei verhaftete verschiedene verdächtige Personen.

Parana. Am vorigen Mittwoch zerstörte ein heftiger Brand in Villa Tamandaré 2 hölzerne Schuppen bei dem Wohngebäude Theophilo Cabrals, von denen der eine als Lagerraum diente. Die in demselben enthaltenen Waren wurden vollständig zerstört. Da schon vor einigen Tagen an demselben Gebäude ein Versuch von Brandstiftung gemacht wurde, so vermutet man wohl mit Recht, daß das Feuer von Feinden Theophilo Cabrals angelegt wurde.

— 10 neue mehrklassige Schulen werden demnächst in verschiedenen Städten des Staates eröffnet werden.

Rio Grande do Sul. In der Stadt Bagé soll eine elektrische Straßenbahn angelegt werden.

— Das Geschäftshaus der Firma Mudagarin & Co. bei der Station Rio Negro der Bagébahn wurde von einer unbekannten Bande überfallen und geplündert. Als Täter wurden Zollwächter bezeichnet, doch hat man dafür keine Beweise erbringen können.

— Die Einnahmen des Staates betrugen im Jahre 1909 16.000 Contos, während sich die Ausgaben auf 12.000 Contos belaufen.

— Die Staatsregierung kaufte 10.000 Weinstöcke an und übergab dieselben der Sociedade de Agricultura. Die Pflanzen sind von bester Qualität und sollen an verschiedene Orte des Staates verteilt werden.

Politische Streiflichter.

Rio de Janeiro, den 25. August 1910.

Der Senat hat mangels besserer Beschäftigung das Projekt Pires Ferreira wieder ausgegraben, welches mit Recht seit zwei Jahren in der Finanzkommission liegt und eine Gehaltserhöhung für die Minister des Obersten Tribunal fordert. Diese Herren beziehen das kümmerliche Gehalt von 36 Contos jährlich und sind lebenslänglich angestellt. Pires Ferreira hatte die bescheidene Erhöhung von 12 Contos pro Jahr beantragt, hatte aber zum Glück bei seinen Kollegen wenig Verständnis für den Notstand der Minister gefunden, und so war das Projekt liegen geblieben, trotzdem der Antragsteller im vergangenen Jahre nochmals den Versuch machte, dasselbe durchzubringen.

Nun hat Antonio Azeredo die Sache in die Hand genommen. Er beantragte, daß das Projekt ohne Gutachten der Finanzkommission auf die Tagesordnung gesetzt werde, da er die Absicht habe, einen neuen Antrag einzubringen und weil es auch für die Minister eine unwürdige Lage sei, wenn sie so lange auf eine Entscheidung des Senats warten müßten. Nach seinem Ersatzantrag sollen die Minister des Obersten Tribunals 42 Contos pro Jahr erhalten und die Gehälter der übrigen Bundesrichter sollen ebenfalls entsprechend erhöht

werden. Azeredo begründete seinen Antrag in recht geschickter Weise, jedoch scheint es ihm nicht gelungen zu sein, den Senat von der Notwendigkeit der geforderten Gehaltserhöhung zu überzeugen, welche eine ziemlich bedeutende Belastung des Etats zur Folge haben würde. Das Hauptargument ist die Behauptung, daß das Gehalt von 3 Contos pro Monat nicht ausreiche, um den Ministern eine sorgenfreie und unabhängige Existenz zu sichern; es reiche bei den jetzigen teuren Zeiten nicht aus, einen standesgemäßen Haushalt zu führen und deshalb sei es auch schon vorgekommen, daß gewisse Juristen die Ernennung zum Minister des Obersten Bundesgerichts abgelehnt hätten, mit der Begründung, daß sie mit dem festgesetzten Gehalt nicht standesgemäß leben könnten.

Azeredo hielt es für angebracht, keine Namen zu nennen. Glückliche Menschen müssen das sein, die in der Lage sind, das fürstlich bezahlte Amt auszuschlagen, weil es ihnen zu karg bezahlt erscheint. Ein Beweis für die Notwendigkeit der Gehalterhöhung ist aber in der angeblichen Ablehnung nicht zu erblicken. Sie beweist höchstens, daß es Juristen gibt, die auf andere Weise noch mehr verdienen, als ein Minister des Supremo Tribunal. Wenn z. B. ein Jurist Senator ist und dabei eine gute Praxis als Advokat hat, wie Ruy Barbosa und andere, so steht er sich natürlich besser, wenn er seinen Vorteil wahrzunehmen weiß. Andererseits ist es aber nicht zu leugnen, daß unseren Richtern die Ernennung zum Minister lieber ist, als ein gezogenes großes Los, und es ist bekannt, daß allemal eine große Aufregung in den bevorzugten Kreisen entsteht, wenn einmal die Stelle eines Ministers frei wird. Da wird alles Mögliche aufgeboten, um die Stelle zu bekommen und bei solchen Gelegenheiten hört man keine Klagen über die schlechte Bezahlung.

Ein weiteres Argument ist die Arbeitsüberbürdung, unter der unsere Minister seufzen. 1907 wurden 667 Prozesse entschieden, 1908 655 und 1909 sogar 725. Das macht etwa 2 Prozesse pro Tag. Wenn man dem hohen Tribunal nicht hohen Respekt schuldig wäre, so könnte man in Versuchung kommen, über die Kreuzträger auf dem Ministersessel zu lächeln. Zwei Prozesse pro Tag müssen die Armen hinunterwürgen, und jeder bringt ihnen lumpige 50 Milreis ein, während die Advokaten wahrscheinlich Tausende einstecken.

Das Tribunal pflegt zu gewöhnlichen Zeiten einmal wöchentlich zu tagen und kann dann alle laufenden Prozesse in aller Gemütlichkeit erledigen. Nur selten kommt es vor, daß wichtige Prozesse, wie beispielsweise der Grenzstreit Parana-Sta. Catharina, oder das Habeas Corpus Gesuch für die Deputierten des Staates Rio außerordentliche Sitzungen nötig machen. Im übrigen führt solch ein Minister ein recht beschauliches Dasein. Mehrere befinden sich außerdem stets auf Urlaub, mit vollem Gehalt natürlich, um sich von den ausgestandenen Strapazen zu erholen. Von Arbeitsüberbürdung kann deshalb keine Rede sein.

Die Ausführungen Azeredos wurden durch viele Zwischenrufe unterbrochen, aus welchen zu entnehmen ist, daß die Zahl der Gegner der Gehaltserhöhung nicht klein ist und daß diese eine Erhöhung der schon jetzt hohen Gehälter nicht verantworten wollen.

Der Senator Jorge de Moraes hat schon wiederholt Anträge gestellt, welche darauf hinzielen, die Ausbildung unserer Offiziere zu vervollkommnen. Er war einer der ersten, die die Einstellung von ausländischen Instrukteuren empfahlen. Er forderte auch die Einführung von methodischen Turn- und Fechtübungen und die Gründung von Spezialanstalten, wie die Berliner Militär-Turnanstalt und das Lehrbataillon in Potsdam. Als Hermes da Fonseca nach Deutschland zum Kaisermanöver reiste, beantragte er, daß demselben ein Militärarzt beigegeben werde, damit dieser die vorbildliche deutsche Sanitätsorganisation in der Armee studiere. Jetzt hat derselbe Senator einen Antrag gestellt, der eine bessere und praktischere Ausbildung der Militär- und Marineärzte bezweckt. Bei Begründung seines Antrags betonte er, daß jetzt, da man eine bessere Ausbildung der Linienoffiziere beschlossen habe, auch etwas für die Sanitätsoffiziere getan werden müsse, deren praktische Ausbildung bisher ganz außer Acht gelassen worden sei. Der Antrag ermächtigt die Regierung, alljährlich 8 Armee- und Marineärzte zur Teilnahme an den deutschen, französischen und englischen Manövern abzukommandieren. Die betr. Aerzte sollen über das Sanitätswesen in der betreffenden Armee genaue Berichte einreichen. Die Regierung soll ferner dafür Sorge tragen, daß eine bestimmte Zahl von Sanitätsoffizieren zur praktischen Dienstleistung bei Truppenteilen der genannten Länder aufgenommen werden. Diese Dienstzeit soll wenigstens zwei Jahre betragen. Der Antrag ist gewiß berechtigt, wird jedoch wahrscheinlich erst in Erwägung gezogen werden, wenn die Instrukteurfrage endgültig geregelt ist.

Die Kammer ist dauernd beschlußunfähig. Wahrscheinlich wird erst ein volles Haus zusammentreten, wenn die Intervention im Staate Rio wieder auf die Tagesordnung kommt. Das dürfte etwa am 30. d. M. sein, da bis dann alle Mitglieder der Opposition in der Justizkommission die Sache geprüft und ihr Gutachten abgegeben haben werden. Einiges Interesse erregte ein Antrag von Medeiros e Albuquerque, welcher fordert, daß französische Instrukteure engagiert werden sollen. Er führte aus, aus gewissen Aeußerungen des Marschalls Hermes sei zu entnehmen, daß die Regierung bisher keine Entscheidung getroffen habe. Sein Antrag sei nicht etwa gegen Deutschland oder irgend eine andere Nation gerichtet, sondern sei aus der Ueberzeugung entstanden, daß für die brasilianische Armee aus verschiedenen wichtigen Gründen die stamm- und charakterverwandten Franzosen die geeignetsten Instrukteure sein würden. Jedenfalls ist dieser Antrag zu spät gekommen, da allem Anschein nach bereits Verhandlungen in Deutschland eingeleitet worden sind, die nicht so ohne weiteres abgebrochen werden können. Außerdem hatte der Kongreß der Regierung freie Hand gelassen, sodaß die eine nachträgliche Einschränkung der Vollmacht an maßgebender Stelle wohl kaum noch berücksichtigt werden kann.

Am 3. September geht die ordentliche Tagung des Kongresses zu Ende. Es ist deshalb bereits eine Verlängerung von 30 Tagen beantragt worden. Bisher konnte die Kammer denselben nicht annehmen, da das Haus dauernd beschlußunfähig war. Am Dienstag waren 111 Deputierte anwesend, jedoch erschienen zur Abstimmung nur 86. Es ist dies ein Beweis dafür, daß die Majorität bis jetzt noch keine genügende Anzahl von Stimmen zusammen hat, um die Minorität entbehren zu können. In dieser Woche wird die nötige Stimmenzahl aber wahrscheinlich erreicht werden.

Auf brasilianischem Boden.

(Erste Eindrücke.)

Von Jacques Jaeger.

Wenn drüben in der Alten Welt von Südamerika die Rede ist, so verliert sich die Vorstellung von diesem Kontinent in das Reich der Wunder und Märchen, in ein von der Sonne belachtes Paradies, das den Menschen ein Leben voller Freude und steten Glückes bietet, frei von vielen irdischen Sorgen, die schwer auf den Bewohnern der anderen Weltteile lasten.

In Wirklichkeit aber ist es ganz entgegengesetzt. Gerade Brasilien, das in allen drei Reichen der Natur zu den gesegnetsten und reichsten Ländern der Erde gehört, das so groß ist, wie der Flächenraum zwischen Petersburg und dem ersten Nilkatarakt bei Assuan, gerade dieses ungeheure Gebiet ist eine der emsigsten und mühevollsten Stätten der Arbeit, die der Standard of Life der Menschen in Nord und Süd nach den ehernen Gesetzen der Natur erfordert.

Schon Rio de Janeiro, für den von der östlichen Halb-

kugel ankommenden Fremden, gibt auf den ersten Blick ein Abbild geistigen und physischen Ringens im Kampfe ums Dasein. Der Weltverkehr, der seine Fäden über den Ozean bis an diese Eingangspforte zu der gewaltigsten Schatzkammer der Natur spannt, vibriert nach in den Straßen, auf den Plätzen der Bundeshauptstadt, deren Bai Alexander v. Humboldt, der doch an den Ufern des Orinoko, auf den Pässen der Cordillera, in den Tälern von Peru und in den hesperidischen Gärten Mexikos geweilt hat, einen heiligen Hymnus auf die höchste Erdenschönheit genannt hat. Dieses Rio de Janeiro, mit seinen villenbekränzten Hügeln, den sanft abfallenden Talgeländen, den grünen Matten an den Gehängen, die vom Corcovado oder von Santa Thereza gesehen, den feinen Geweben von Schiras gleichen, mit dem in Schlangenlinien sich hinziehenden, an die Meeresbucht wie ein funkelnder Gürtel an den Leib eines schönen Weibes sich anschmiegenden Botafogo, mit dem ewig sausenden und brausenden Straßenleben in der Rua 15 Novembro, Rua 7 Septembro, Rua Cariocca, Rua Uruguayana, nicht zu sprechen von der Hochflut des Verkehrs in der Moreira Cesar, hat nicht bald ein Seitenstück in Europa oder in der nördlichen Union aufzuweisen. Von Alaska bis Punta Arenas, von Formosa bis zur Datumsgrenze im Großen Ozean wird man vergeblich nach einem Spezifikum dieser Stadtgattung, wie es Rio de Janeiro nun einmal ist, suchen. So oft ich die Avenida Central abging, so oft fragte ich mich, wo hast du dergleichen schon gesehen? Wo einen Straßenzug, der wie in Ebbe und Flut, die Brandung des Volksgetriebes auf- und abnimmt, an sich zieht und abstößt; wo Typen, die aus einer ethnographischen Musterkarte geschnitten erscheinen; wo Sprachen und Idiome gehört, die wie eine Resonanz von der vielgestaltigen Bühne des Lebens an das Ohr des aufhorchenden Fremdlings in Dur und Moll anklingen? 5. Avenue in Newyork, Kiamil Pascha in Kairo, Avenue de France in Tunis, Mustapha Pascha in Algier, Schach-Sadîn in Samarkand, Galata-Brücke in Stambul, Krasnoje Mesto in Moskau, Unter den Linden in Berlin, Kärntner-Straße in Wien, Boulevard des Italiens in Paris, Piccadyly-Circus in London, Pleische Plein in Amsterdam, Boulevard de Brabant in Brüssel, Puerta del Sol in Madrid, Quai du Mont Blanc in Genf, Andrassy-út in Budapest, erkenne ich euch wieder in dieser einen Avenida Central? Von jedem dieser genannten Straßenzüge hat diese Avenida etwas, und dennoch gleicht sie keiner! Mit ihrer linearen Ausdehnung, mit den eigentümlich architektonischen Palästen, den Kaufläden und glänzenden Magazinen, den fliegenden Händlern, den Journal-Ausrufern, den Restaurants, Cafés, Stiefelputzern, elektrischen Bonds, Autos, mit der Flora weiblicher Schönheit, der Gentilezza männlicher Würde, den Menschengruppen vor dem Palast Hotel, den einzelnen Spaziergängern vor dem neuen Theatro Municipal, der Akademie der Künste und der Nationalbibliothek bietet diese unendliche, Nachts entzückend beleuchtete Häuserreihe ein Bild von Farbe und Leben, wie es eben nur einzig und allein unter brasilianischem Himmel denkbar ist. Dort am südlichen Ende, als letzter Ausläufer dieser mächtigen Zeile, grüßt ein liebliches Bijou in anmutigen traulichen Formen. Wir kennen uns, du steinernes Juwel im Diadem an der Praia da Lapa, du schmücktest im Jahre 1904 auf der Weltausstellung zu St. Louis den grünen Rasen an dem silberhellen Teiche und hargst in deinem Innern die Produkte Brasiliens zur prächtigen Schau für Tausende von Besuchern. Jetzt bist du der elfenbeinblanke Monroe-Palast, dessen zierliche Säulenschäfte auch in Mailand zur Verschönerung der dortigen Ausstellung das ihrige beitrugen. In der Bucht bewegt sich ostwärts ein kleines Dampfboot mit einem Menschen besetzten Schleppschiff. Ilha das Flores, das Blumeneiland ist sein Ziel: die Insel der Einwanderer, die ich am nächsten Tage mit einem Regierungsdampfer besuchen konnte. Hier kommt

as rustikale Wesen der emigierenden Landleute zur Erkenntnis, aß ein paar gesunde Arme der dürstenden Erde Südbrasiens nützlich sein können, daß die urwüchsige Kraftnatur n diesem Reiche sich erfolgreich betätigen und bemühen kann, nd daß die eine Generation zur anderen das Salomonische Vort, „iß Honig mein Sohn — denn er ist süß," sprechen arf.

Als der Präsident unserer Oesterreichisch-Ungarischen Kolonial-Gesellschaft, der einflußreiche und bewährte Anwalt einer ationellen Besiedlung Brasiliens mit unseren Landsleuten sowie Anbahnung dauernder Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern, Dr. Franz Ernst Weisl, namens unseres Vorstandes mir den Auftrag gab, zum Studium der Verhältnisse dieser großen Republik nach Südamerika zu gehen, und als mein hoher Gönner, Herr Erzherzog Ludwig Salvator, der weltbekannte Naturforscher und Naturschilderer von Ländern und Meeren, einen Tag vor meiner Einschiffung in Triest mir die Auszeichnung seines Besuches im bescheidenen Hotelzimmer angedeihen ließ mit den gütigen Worten: „Sie gehen einem schönen Ziele entgegen," da fühlte ich instinktiv, daß in jenem Auftrage und in dieser hohen Auszeichnung die Impression zum Dienste für das Vaterland in einer Sache der Kultur und Humanität dies- und jenseits des völkerverbindenden Meeres lag.

S. Paulo, 27. August 1910.

Propaganda-Blüten.

Wir hatten neulich Gelegenheit, auf eine Schrift hinzuweisen, die von der Propagandakommission des Bundes in Paris verbreitet wird und die sich etwas großspurig „Brasilien, die jüngste Großmacht" betitelt, im übrigen aber ziemlich brauchbar ist. Die Quelle, nach der sie zusammengestellt wurde, ist ja auch zuverlässig, denn das Werk „As riquezas do Brazil", das vom Centro Industrial do Brazil zur Hundertjahrfeier der Oeffnung der Häfen herausgegeben wurde, ist zum größten Teil von Autoritäten verfaßt. Daß S. Paulo mit Grazie an die Wand gedrückt wird, kann in einer Publikation der Propagandakommission nicht Wunder nehmen. Am Boulevard des Italiens ist man auf unseren Staat nicht gut zu sprechen, sucht vor allem die Einwanderung von den Staatskolonien S. Paulos fernzuhalten und nach den Bundeskolonien zu leiten. Daß da Konkurrenzneid gegen das Brüsseler Generalkommissariat unseres Staates mitspricht, liegt auf der Hand. Einem Paulistaner Ingenieur, der im Bureau der Propagandakommission die anerkannt beste Karte Südbrasiliens, die bei der hiesigen Firma Weiszflog Irmãos hergestellte, einsehen wollte, wurde ja auch mit schönem Stolz erklärt, man habe diese Karte nicht, denn man sei eine Propagandakommission des Bundes und nicht S. Paulos! Im Interesse der Einwanderer freilich liegt dieses Verfahren nicht, denn die sind auf den Paulistaner Staatskolonien besser aufgehoben als auf gewissen Bundeskolonien, wie der Landwirtschaftsminister selbst mit wünschenswerter Deutlichkeit festgestellt hat, indem er die Kolonien im Itatiaya-Gebiet auflöst.

Daß in der Broschüre auch sonst noch einige, allerdings weniger folgenschwere Unrichtigkeiten vorkommen, darf nicht Wunder nehmen. So genau kommt es der Propagandakommission nicht darauf an, denn sie hat wichtigeres zu tun, als auf Genauigkeit in ihren Publikationen zu achten. Sie hat ja auch eine französische Uebersetzung der Eindrücke über Brasilien, die der bekannte Schriftsteller Manuel Bernardez veröffentlichte, verbreiten lassen, in der reizende Schnitzer vorkommen. Herr Edmundo da Veiga, den Manuel Bernardez als einen der hervorragendsten Mineiros seiner Zeit bezeichnete, figuriert in der Uebersetzung z. B. als „einer der hervorragend-

sten Bergleute seiner Zeit“ und was dergleichen Scherze mehr sind.

Noch schöner ist aber eine Leistung aus Italien. Der „Economista d'Italia“ veröffentlichte ein illustriertes Supplement, das von dem italienischen Agenten der Propagandakommission, Francesco Canella, mit einer Empfehlungskarte verschickt wird, sicher also unter seiner tätigen Mitwirkung entstanden ist und außerdem durch diese Versendungsart auch einen offiziellen Anstrich erhält. Natürlich ist das Supplement auch mit Unterstützung der Kommission gedruckt worden. Dort findet sich in der Handelsstatistik der „Provinzia“ S. Paulo für das Jahr 1905 (neunzehnhundertundfünf) unter Einfuhr auch folgende Angabe:

Bezeichnung der Ware	Zahl:	Wer:
Neger von der afrikanischen Küste	2491	4 6:181$000

und unter Ausfuhr:

Neger von der afrikanischen Küste	6	1:2 0$000

So sehen die „authentischen“ Daten aus, die mit Hilfe der Propagandakommission über Brasilien verbreitet werden! Daß es sich auch in diesem Falle wieder um S. Paulo handelt, das diskreditiert wird, wollen wir nicht auf böswillige Absicht, sondern auf einen Zufall zurückführen. Aber darf man von einer Behörde, die jährlich dem Lande 500 Contos Gold kostet, nicht ernsthaftere Arbeit verlangen? Dem Landwirtschaftsminister, der nicht viel Federlesens zu machen pflegt, seien diese Glanzleistungen zur gefälligen Beachtung empfohlen.

Doch was wollen alle diese kleinen Scherze der Propagandakommission besagen gegen das, was sich einige freiwillige „Propagandisten“ leisten. Vor uns liegt Heft 43 der in Wien erscheinenden schönen Wochenschrift „Oesterreichs Illustrierte Zeitung“. Dasselbe enthält einen illustrierten Aufsatz „Reise eines Oesterreichers durch den Brasilianerstaat Matto Grosso. Originalbericht für „Oesterreichs Illustrierte Zeitung“ von Dr. Maximus Neumayer, Forschungsreisender in den Republiken Südamerikas“. So schön, wie der Titel, ist der ganze Aufsatz. Er verdiente eigentlich, im Wortlaut wiedergegeben zu werden. Da wir aber nicht im Fasching leben, so müssen wir uns dieses Vergnügen versagen und uns darauf beschränken, die Rosinen aus dem Kuchen zu holen.

Herr Dr. Maximus Neumayer, dessen große Photographie als erste Illustration den Aufsatz schmückt, traf vor über 20 Jahren in Südamerika ein und gelangte später bei seiner großen Neigung für Forschungsreisen bei seinen Durchquerungen in die Republiken von Argentinien, Bolivien, Paraguay und Brasilien. Wohin er bei seinen Durchquerungen vorher gelangte, verrät er leider nicht, aber das ist schließlich nebensächlich. Er versichert, daß er viel gereist ist und viel gesehen hat; er wird uns also sicherlich viel interessantes von Matto Grosso berichten.

Auf seiner Forschungsreise durch diesen „Brasilianerstaat“ kam Herr Dr. Maximus Neumayer nach der Hauptstadt Cuyaba, die den Anstrich einer portugiesischen Kolonie hat. Er besuchte die Salesianer-Schule von San Gonzalo, wo sich auf einem Hügel von 235,02 Meter Meereshöhe „ein meteorologisches Observatorium, 15 Grad 35 Minuten 49 Sekunden Breitegrade und 12 Grad 50 Minuten 7 Sekunden Längegrade westlich von Rio“ befindet. 15 Grad Breitegrade westlich von Rio, sagt der Herr „Forschungsreisende in den Republiken Südamerikas“ wörtlich! Auch die landwirtschaftliche Schule in Coxipo da Ponta besichtigte er, und diese Besuche erfüllten ihn mit Freude, denn die Salesianer gaben den aus ihrem lethargischen Schlafe aufgerüttelten Indianern den Frieden und das Glück. Das ist alles, was er in Cuyaba sah!

Alsdann setzte er seine Reise nach dem Innern fort. „Die Region von Matto Grosso wird bekanntlich von einer Anzahl Bergebenen durchzogen, die sich von Osten nach Westen hinziehen. Sie sind äußerst wichtig für die Einteilung der Bewässerung des Kontinentes von Südamerika, denn sie bilden einen Teil der Gebirgszüge, die sich von der Sierra de Mantiqueiras bis zu den Cordilleren erstrecken. (!!) . . . . . An diesen sehroffen Abhängen entspringen die Hauptflüsse des Landes, auf der einen Seite der Paraguay und der Xingu (!!), auf der anderen der Tapajoz. . . . . Man glaube nur nicht, daß die weiten Urwälder am Amazonenstrom (!) die ganze Fläche von Matto Grosso bedecken.“

Nachdem Herr Dr. Maximus Neumayer diese geographischen Weisheiten von sich gegeben hat, kommt er endlich zu seiner Reise, die nach dem Rio das Mortes gehen sollte, wo ein Stamm der „Bororos Coroados“ (!) ansässig war. Am Tage vor seiner Abreise „herrschte eine so furchtbare Hitze, daß man ein Stück Fleisch in den Sonnenstrahlen hätte braten können“ (??). Er nahm fünf Reisebegleiter mit, zwei zivilisierte als Sekretäre (zu den Indianern im Urwald!), zwei halbzivilisierte Bororos als Dolmetscher und Führer und einen vom „Polizeiverwalter“ empfohlenen Vertrauensmann, der angab, die Wege in der „Umgebung“ (von Cuayaba nach dem Rio das Mortes sind etliche 300 Kilometer) genau zu kennen. „Die Hitze war noch schlimmer als am Tage vorher; nachdem wir drei Stunden auf einem urbar gemachten Wege galoppierten, traten wir in den dichten Urwald ein.“ Das war am 21. Oktober 1908. Am nächsten Tage wurde gerastet. Am 23. Oktober wurde bei Morgengrauen gefrühstückt und weitergereist, aber im Urwald war der Kaktus (?) so zahlreich, daß der Weg unmöglich gemacht wurde. Vor Hunger, Durst und Hitze waren sie derart erschöpft, daß sie einige Tage zu rasten beschlossen, obwohl ihre Vorräte nicht für lange Zeit ausreichten.

„Ich wollte nun (!) wissen, wo wir uns befinden, da ich ein Gebirge sah und aus meinen Studien wußte, daß auf dem Wege nach dem „Rio das Mortes“ keines liege. Ich schickte einen meiner Hauptführer (!) aus, um das Terrain festzustellen. Er kam bald zurück und erklärte mir in aller Gemütsruhe, daß wir durch die vielen Umwege (!), die wir auf der Reise machen mußten, von der Richtung abgekommen waren und uns jetzt an der Sierra dos Pareeis befinden.“

Herr Dr. Maximus Neumayer war „sehr unangenehm überrascht“ und wir nicht minder. Die „Sierra“ dos Parecis liegt nämlich etwa viermal soweit nordwestlich von Cuyaba, wie der Rio das Mortes östlich, und um zu ihr zu gelangen, muß man über den Cuyaba und den Paraguay setzen. Die Ueberraschung hätte also nicht größer sein können, wenn Herr Dr. Maximus Neumayer von Leitomischl nach Wien hätte reiten wollen und zu seiner Verwunderung nach Ueberschreitung der Oder und der Weichsel nach Lublin gekommen wäre.

Aber als langjähriger „Forschungsreisender in den Republiken Südamerikas“ entschloß er sich, einige Zeit zu bleiben, um Land und Leute kennen zu lernen. Ein Indianerhäuptling ließ ihm zu Ehren „eine Wildkatze (welche zur Familie Felis paradalis gehörte) zubereiten“. Gemeint ist natürlich Felis pardalis, die jedoch dort gar nicht vorkommt, aber von der die Indianer halb rohe Stücke rissen und nach deren Vertilgung der Häuptling ihm einige seiner Leute zur Verfügung stellte, um ungestört das Dorf besichtigen zu können. Das war notwendig, da es natürlich für Matto Grosso weder einen Bädecker noch Cooks Reisebureau gibt und außerdem die Indianer „sehr gefährlich werden können“. Die armen Parecis! Nun, Herrn Dr. Maximus Neumayer haben sie nichts zuleide getan. Er blieb vielmehr 14 Tage dort und hat die Sitten und Gebräuche der Einwohner „eingehend“ studiert.

Mit welchem Erfolg er diesen eingehenden Studien obgelegen hat, geht daraus hervor, daß er die überraschende Entdeckung machte, daß die Parecis ihren „Ursprung durch einige eingewanderte Hebräer, die auf phönizischen Schiffen nach Amerika herübergekommen waren, zu finden“ scheinen. Es

ist zwar sehr angenehm, wenn man überall in der weiten Welt Verwandte trifft. Aber darum, verehrter Herr Dr. Maximus Neumayer, darf man außerhalb des Rahmens einer Bierzeitung oder der „Fliegenden Blätter" doch noch lange nicht seine Leser zum Narren halten, auch nicht, wenn man selber . . . . . daran glaubt.

Wir Brasilianer aber müssen uns diese Art von Propaganda ebenso entschieden verbitten, wie die im Jahre 1905 eingeführten Neger des Herrn Francesco Canella. Es legt übrigens ein trauriges Zeugnis für die Kenntnis bezw. Unkenntnis ab, die bezüglich unseres Landes drüben herrscht, daß in einer angesehenen Wochenschrift solch ein Blödsinn Aufnahme finden konnte. „Oesterreichs Illustrierte Zeitung" würde ihrem und unseren Lande einen Dienst erweisen, wenn sie, statt solche „Forschungsreisen" zu veröffentlichen, einen tüchtigen Journalisten zu einer Informationsreise herüberschickte. Der könnte ihr dann auch über Matto Grosso etwas Vernünftiges berichten.

Aus aller Welt.

— In Paris starb eine 70 jährige Bettlerin namens Descamp infolge schlechter Ernährung an Hunger. Sie hatte seit längerer Zeit Armenunterstützung bezogen. Als die Wohnung durchsucht wurde, fand man im Bett 14,000 Francs.

— Der bayrische Landes-Eisenbahnrat hat dem Antrage der Eisenbahnverwaltung auf Erhöhung der Fahrpreise dritter Klasse in den Personenzügen seine Zustimmung gegeben. Danach sollen die Fahrpreise dritter Klasse dadurch erhöht werden, daß die bisher unberücksichtigt gelassenen Beträge von 1 und 2 Pfennig nach oben auf einen Mehrbetrag von 5 Pfennig abgerundet werden.

— Ein junges Ehepaar, das im Kurdorf Grömitz in Schleswig-Holstein weilte und eine Segelpartie auf offenem Meere unternahm, ist auf dieser Fahrt verunglückt. Man fand das gekenterte Boot am Strande liegen. Der Ehemann lag wenige Meter von ihm erstarrt im Sande. Herbeieilende Aerzte brachten ihn soweit, daß er von der nächtlichen Unglücksfahrt berichten konnte. Das Boot ist gekentert, und stundenlang hat er mit Aufbietung aller seiner Kräfte versucht, seine Gemahlin und sich auf dem Kiel des Bootes zu halten. Doch waren alle Anstrengungen vergebens. Er wurde ohnmächtig und glitt in die See. Nach der Leiche der Frau wird gesucht. Der Ehemann dürfte kaum mit dem Leben davonkommen.

— Durch Kurzschluß in den Schaufensterbeleuchtungsanlagen brach, wie aus London gemeldet wird, in einem grossen Weißwarengeschäfte in Accington Feuer aus, das das ganze Geschäft zerstörte. In dem stark besuchten Geschäft entstand eine wilde Panik. Fünf Frauen, darunter drei Verkäuferinnen, kamen in den Flammen um.

— In der Nähe der Grenze bei Verdun wurde ein Mann verhaftet, als er von den Befestigungsanlagen photographische Aufnahmen machte. Der Spion ist ein Deutscher und gab an. Conter zu heissen.

— Durch den Rückgang der Getreidepreise ist auch die deutsche Mühlenindustrie in einer Weise betroffen worden, die ihre Geschäftslage wesentlich ungünstiger gestaltet. Ohnehin litt diese Industrie schon längere Zeit unter der Konkurrenz zwischen Groß- und Kleinmühlen und unter dem Wettbewerb der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Nun entstehen noch Schwierigkeiten mit den Mehlhändlern, die wegen der billigeren Getreidepreise kein teureres Mehl mehr annehmen wollen, so daß der Schaden den Mühlen bleibt. Die Kalamität soll so groß sein, daß die Mühlenindustriellen nach Staatshilfe rufen.

— Gegen die Soldatenmißhandlungen, die einen dunklen Punkt im deutschen Militärwesen bedeuten, soll nun durch eine besondere Organisation, eine Zentralstelle zur Bekämpfung der Mißhandlungen in der Armee und Marine, vorgegangen werden. Diese Zentralstelle ist bereits in Bildung begriffen; man hofft, mit ihrer Hilfe das Uebel erfolgreich bekämpfen zu können und dadurch auch gleichzeitig die Militärfreudigkeit unter der deutschen Jugend zu fördern.

— In Bremen ist der Direktor der Deutschen Dampfschifffahrtsgesellschaft „Hansa", Ahlers, gestorben.

— Zwischen London und Berlin soll in nächster Zeit eine telephonische Verbindung errichtet werden und zwar durch ein unterseeisches Telephonkabel neuester Konstruktion von Dover aus. Es ist dies das erste Kabel dieser Art, das in die offene See gelegt wird. Ein ähnliches wurde früher in den Bodensee gelegt. Wenn die Versuche befriedigend ausfallen, soll eventuell noch ein zweites Kabel gelegt und die Verbindung auf andere deutsche Städte ausgedehnt werden.

— Wie an der Brüsseler, so ist Deutschland auch an der großen Industrieausstellung in Nanking, der ersten derartigen Veranstaltung in China, sehr gut vertreten, allerdings nicht in demselben räumlichen Umfang. Es haben über 60 Firmen des Mutterlandes ausgestellt, zum Teil durch ihre eigenen Filialen in China, vorwiegend aber durch drüben ansässige Vertreter und Importfirmen.

— Auf der Brüsseler Weltausstellung werden großartige deutsche Konzerte von Kölner Orchestermusikern mit einem Chor von 300 Sängern veranstaltet. Diese Konzerte, die im Festsaal der Ausstellung stattfinden, werden sehr gut besucht und erzielen glänzende künstlerische Erfolge.

— Gestern konnte unsere Zeitung erst nachmittags zur Ausgabe gelangen, was die berechtigte Unzufriedenheit unserer Leser erregte. Die Schuld liegt weder an uns, noch an der Post, sondern an der mit Recht allgemein beliebten Light and Power. Unsere Monopolgesellschaft setzte nämlich der Abwechslung halber um dreiviertel 11 Uhr vormittags wieder einmal mit dem Strom aus und hatte auf unsere Reklamation nur die Erwiderung: „Was können wir dafür, wenn wir Maschinendefekt erleiden." Diese Ausrede ist aber durchaus keine Entschuldigung. Denn eine Gesellschaft, die ganz ungerechtfertigter Weise das Monopol der Elektrizitätslieferung besitzt, darf keinen Maschinendefekt erleiden. Sie muß eben Reservemaschinen aufstellen, die in Funktion treten, sobald die gewöhnlich arbeitenden Maschinen aus irgend einem Grunde abgestellt werden müssen. In zivilisierten Ländern ist das auch der Brauch. Bei uns aber wird die Bevölkerung durch kurzsichtige oder verbrecherische Verwaltungen wehrlos den Monopolvampyren zur Aussaugung überantwortet. Hätte die Kammer im vorigen Jahre der Firma Guinlé die nachgesuchte Lizenz erteilt, so würde die Light nicht wagen, dem Publikum einen derartigen Betrieb zu bieten. Daß diese Geschäftsgebarung übrigens auch nicht geeignet ist, den Gewinn zu erhöhen, zeigt die Tatsache, daß an der Londoner Börse die Aktien des Light and Power-Konzerns, der ja nicht nur in S. Paulo derartig wirtschaftet, neulich zu allerhand wenig schmeichelhaften Beurteilungen Anlaß gaben. Nach den mannigfachen Erfahrungen, die die Paulistaner Industriellen und Geschäftsleute mit der Light gemacht haben, kann man nur dringend raten, bei Neuanlagen keine Elektrizität zu verwenden, sondern Gasmotoren anzulegen. Die S. Paulo Gaz Company bemüht sich wenigstens, den begründeten Wünschen des Publikums gerecht zu werden. An Gasmotoren neuester Konstruktion, die allen Anforderungen entsprechen (Otto, Deutz usw.), fehlt es wahrhaftig nicht.

— Der Schweizer Hilfsverein veranstaltet am nächsten Sonntag auf der Chacara des Vereins Deutsches Krankenhaus ein Wohltätigkeitsfest zugunsten der Ueberschwemmten in der Schweiz. Auf dem Programm dieses Festes stehen u. a. ein Scheibenschießen und eine Wohltätigkeitslotterie. Für beide

Veranstaltungen sind prächtige Preise ausgesetzt worden. Abends ist ein Ball im Freien vorgesehen. Außerdem werden verschiedene Belustigungsspiele veranstaltet. Hoffentlich wird der Besuch recht zahlreich, so daß der Hilfsverein einen schönen Reingewinn zu verzeichnen hat.

Der Schweizer Hilfsverein bittet diejenigen Personen, die sich im Besitz von Subskriptionslisten der Sammlung befinden, die der Verein für die Ueberschwemmten veranstaltete, dieselben bis zum 2. September dem Schweizer Konsulat wieder zukommen zu lassen.

— Der Saatspräsident besichtigte am Sonnabend die neuen Feuermeldeapparate auf der Zentralstation der Feuerwehr. Auf seinen Wunsch setzte der mit der Aufstellung der Apparate betraute Elektrotechniker, Herr Moysés Marx, dieselben in Funktion und lieferte die nötigen Erklärungen. Sowohl diese Vorrichtungen als auch die Unfallmelder arbeiteten tadellos. Die Zentrale für die letzteren befindet sich auf der Polizeidirektion. Ausserdem besichtigten die Besucher noch zahlreiche andere Apparate, welche vor kurzem aus den Vereinigten Staaten hier eintrafen. Die Mehrzahl derselben ist noch in Kisten verpackt. Ihre Aufstellung erfolgt in dem kürzlich vollendeten Pavillon neben der Feuerwehrkaserne. Darauf ließ sich der Präsident durch den Kommandanten Neiva über die sonstigen Neueinrichtungen Bericht erstatten und wohnte einigen mit größter Gewandheit und Sicherheit ausgeführten Uebungen des Feuerwehrkorps bei, über die er sich sehr anerkennend äusserte.

— Nach den Berichten, welche der Chef der Commissão Geographica e Geologica kürzlich empfing, sind die Arbeiten der Aufnahme des Rio Grande auf der Strecke vom Ribeirão das Canoas, wo jener Strom anfängt, die Grenze zwischen unserm Staat und Minas zu bilden, bis zum Rio Pardo vollendet. Auch der Unterlauf des Rio Sapucahy wurde bis zum Salto do Taboado aufgenommen. Der erwähnte Teil des Bettes des Rio Grande setzte seiner Erforschung zahlreiche Schwierigkeiten entgegen, da zahlreiche Felsen, Wasserfälle und Stromschnellen die Flussfahrt ungeheuer erschweren. Die Photographien, welche aus dieser Zone bis jetzt vorliegen, sprechen für die Schönheit und üppige Fruchtbarkeit der Gegend.

— Aus Ouro Fino kommend traf hier Herr Sebastião Pires Ribeiro ein, der die Gründung einer Gesellschaft zur Vereinigung des Telephonnetzes von Südminas unter einer Oberleitung anstrebt. In den südlichen Munizipien des Nachbarstaates bestehen verschiedene Telephongesellschaften, welche über 40 minenser Ortschaften unter sich und durch die Companhia Telephonica Bragantina auch mit S. Paulo verbinden. Die neue Gesellschaft, deren Sitz möglicherweise in S. Paulo sein wird, soll ein Betriebskapital von 200 Contos in Aktien zu 200 Milreis aufbringen.

— Herr P. Salles von Aigner teilt uns mit, daß die Sankt Adalbert-Schule gegenwärtig von 281 Kindern besucht wird.

— Der Betriebsleiter der Limpeza Publica verhandelte am Sonnabend mit dem Sanitätsdirektor über eine Anzahl von Maßregeln, welche der letztere im Interesse der Gesundheit unserer Stadt für notwendig erachtete. Es wurde beschlossen, die Müllager an der Ponte Grande täglich mit einer Kalkschicht zu bedecken, um eine Ausdünstung zu verhindern. Auch sollen die Abzugsgräben täglich gereinigt werden. Das Ackerbausekretariat wird daher die nötigen Anordnungen treffen. Am Sonntag konnte man auch das seltene Schauspiel beobachten, daß die Hauptverkehrsstraßen gesprengt wurden.

— Der frühere Bundespräsident Dr. Campos Salles unterzog sich gestern mit gutem Erfolg im Instituto Paulista, dem neuen Sanatorium an der Avenida Paulista, einer Blasenstein-Operation.

— Der Schweizer Turnverein in Buenos Aires hat beschlossen, anläßlich seines 25 jährigen Jubiläums ein südamerikanisches Turnfest zu veranstalten, wozu sämtliche südamerikanischen Vereine eingeladen werden sollen. In Aussicht genommen ist der 4., 8. oder 11. Dezember. Vereine, die sich beteiligen wollen, sind gebeten, dem Schweizer Turnverein, Calle Ecuador 1162, Mitteilung zugehen zu lassen. Zur Verteilung kommen Wertgegenstände, Medaillen und Diplome.

— Auf Ansuchen ihrer Mutter wurde gestern die 16 jährige Maria Famielli auf der Polizei einer ärztlichen Untersuchung unterworfen, welche die gleichzeitig erhobene Anklage bestätigte, daß das Mädchen in grober Weise vergewaltigt worden sei. Als Schuldiger wurde der Schwager Marias, ein in der Rua Visconde de Parnahyba wohnender Kaufmann, verhaftet.

— Am Sonntag Abend konnte sich der Kutscher Gabriel Gilli nicht enthalten, über den vorbeigehenden Soldaten Felippe Salles faule Witze zu machen, die ihm dieser natürlich prompt mit Grobheiten vergalt. Sofort war die schönste Keilerei im Gange und Gilli, welcher sich durch den Soldaten in die Enge getrieben sah, griff nach einem Knüppel, um seinen Gegner niederzuschlagen. Dieser aber war schneller und versetzte ihm mit einem Rasiermesser mehrere Schnitte in die Oberlippe, in den Rücken und in den rechten Arm. Auf die Hilferufe des Verletzten erschienen mehrere Polizisten, welche den Soldaten festnahmen. Die Verletzungen Gillis sind ziemlich schwer. — Es wäre wirklich an der Zeit, daß das Mitführen von Rasiermessern unter Strafe gestellt würde.

— Die Peiskersche Operettengesellschaft hat in Rosario ihre Vorstellungen mit Rudolf Nelsons reizender Operette „Miß Dudelsack“ eröffnet. Wie man dem „Argentinischen Tageblatt“ berichtet, eroberten sich Frl. Lucie Georgi als Miß Dudelsack und Frl. Erna Fiebiger als Lady Summersett im Sturm das Publikum. Auch die beiden Tenore, die Herren Sieder und Grünwald, fanden ungeteilten Beifall. Als unübertrefflich wird die Komik des Herrn Ander bezeichnet. Das Orchester, die Ausstattungen und Dekorationen werden sehr gerühmt.

— Diese Woche noch wird der Vertrag zwischen dem Ackerbausekretariat und der Light über die elektrische Beleuchtung der Vorstädte Penha und Lapa, welcher für die Regierung recht vorteilhaft ist, zur Unterzeichnung gelangen.

— Anläßlich der internationalen Ausstellung für Verkehrsmittel in Buenos Aires, unternimmt eine Anzahl österreichischer Industrieller und Kaufleute, unter Führung des österreichischen Großindustriellen, Herrenhausmitgliedes Herrn Arthur Krupp, — der auch Präsident der österreichischen Ausstellungskommission ist, — eine Studien- und Informationsreise nach Südamerika. Für die Dauer der Reise sind zweieinhalb Monate veranschlagt und sollen während derselben, außer Buenos Aires und anderen Städten Argentiniens, auch Montevideo und Valparaiso besucht werden. Für Rio de Janeiro und Santos ist ein je zweitätiger Aufenthalt geplant. Die Fahrt wird mit dem Doppelschrauben-Schnelldampfer „Argentina“ der Austro-Americana Compagnie unternommen, an Bord dessen sich auch die rühmlichst bekannte Regimentskapelle des österreichisch-ungarischen Infanterieregiments, Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, nach Buenos Aires begibt, um in der Ausstellung während ihres Aufenthaltes zu konzertieren. Die Kapelle hat sich durch ihre Leistungen schon auf mehreren Ausstellungen ausgezeichnet, und wird diesmal auch in den Zwischenhäfen Konzerte zu wohltätigen Zwecken geben. Den Fahrplan dieser Reise hat die Austro-Americana Compagnie für diese Gelegenheit derart eingerichtet, daß den Wünschen der Teilnehmer sowohl in Bezug auf die angelaufenen Häfen als den Aufenthalt in denselben nach Tunlichkeit entgegengekommen wird und ihnen Gelegenheit geboten werde, die betreffenden Städte auf der Durchreise zu besichtigen. Die Abfahrt von Triest erfolgt am 6. Oktober l. J. und werden auf der Ausreise die Häfen von Almeria, Teneriffe und Las Pal-

mas berührt. Ankunft in Rio de Janeiro am 26. Oktober, in Santos am 27. Oktober, in Buenos Aires am 31. Oktober. Die Abfahrt von Buenos Aires wird am 17. November angetreten und unterwegs in Santos am 21. und 22. November, und in Rio de Janeiro am 23. und 24. November Aufenthalt genommen. Die Ankunft in Triest erfolgt am 15. Dezember.

— Bei einer Durchsuchung der Lotterieagenturen von Miguel Dodaro in der Rua Maua und von Ricco und Bruno in der Rua General Couto de Magalhães, welche die Polizei am Sonnabend vornahm, fielen ihr eine große Menge Listen und andere auf das Bichospiel bezüglichen Tabellen in die Hände. Die „Bicheiros“ gehen ihrer Prozessierung entgegen.

— Die mit dem Studien zum Bau einer Eisenbahn nach den Campos do Jordão beauftragten Ingenieure reichten ihren Bericht bereits beim Ackerbausekretariate ein. Wie wir hörten, wird darin die Ansicht vertreten, daß eine Verbindung durch Automobile der Anlage einer Eisenbahn vorzuziehen sei. Als passendster Ausgangspunkt an der Centralbahn ist Pindamonhangaba in Vorschlag gebracht.

— Ein langgehegter Wunsch der Bewohner der Vorstadt Sant' Anna wird demnächst endlich in Erfüllung gehen. Die Companhia do Gaz wird noch in dieser Woche mit dem Bau der Beleuchtungsanlage beginnen. Auch die Vororte Lapa und Penha werden bald die ersehnte Beleuchtung erhalten. Der diesbezügliche Vertrag mit der Light gelangt am Donnerstag zum Abschluß. Wie wir hörten, wird auch Ipiranga der gleichen Verbesserung teilhaftig werden.

— Der Eigentümer des bekannten „Café Guilherme“ in der Rua Direita, Herr Guilherme P. da Silva, wurde von der Propagandakommission eingeladen, in Turin während der Ausstellung im nächsten Jahr eine Kaffeebrennerei einzurichten.

— Am Sonntag langte hier mit dem Nachtzug der italienische Parlamentarier und Generalkommissar des Auswanderungswesens, Luigi Rossi, an.

— Rita d'Aquila, wohnhaft in der Rua Bresser No. 84, hatte gestern mit ihrem Manne, der ein roher Patron ist, einen heftigen Streit. Die groben Beleidigungen, welche sie im Verlauf des Zwistes zu hören bekam, nahm sie sich so zu Herzen, daß sie beschloß, ihrem Leben durch Trinken von Karbolsäure ein Ende zu machen. Als aber das Gift seine Wirkung begann, fing die Unglückliche an um Hilfe zu rufen, die ihr auch sofort von dem Apotheker José Libero geleistet wurde, so daß sie beim Eintreffen des Polizeiarztes bereits ausser Gefahr war.

— Europäische Blätter geben bekannt, daß die Kaffeefracht vom ersten September an um 5 Shilling erhöht wird, in Gemäßheit einer Abmachung der Schiffahrtsgesellschaften. So geht der Segen der Hausse wieder dahin!

— Wie wir bereits meldeten, ist im Auftrag der Oesterreichisch-Ungarischen Kolonialgesellschaft Herr Schriftsteller Jacques Jäger aus Wien auf einer Studienreise durch Mittel- und Süd-Brasilien und Argentinien begriffen. Er soll die Verhältnisse studieren, unter welchen Oesterreicher und Ungarn in diesen Ländern leben und ihr Fortkommen finden, sowie die Bedingungen, unter welchen der Wechselverkehr dieser Staaten mit Oesterreich-Ungarn in Bezug auf Handel, Schifffahrt und Bankverkehr gehoben werden könnte. Ferner soll er feststellen, unter welchen Bedingungen eine österreichische Handels- und Besiedelungsgesellschaft für Südamerika gegründet werden kann. Herr Jäger, der sich seit Freitag hier aufhielt, ist heute früh in Begleitung der Herren Vizekonsul Dr. Potucek und Joseph Sendlein nach Itaicy abgereist, um diese und andere Kolonien zu besichtigen. Am nächsten Freitag gedenkt er sich nach Parana zu begeben, von wo er dann nach Santa Catharina und Rio Grande do Sul geht.

— Die Associação Predial de S. Paulo, Praça Dr. Antonio Prado 8, hat die Einschreibung für die Serie B für Häuser im Werte von 6, 12, 18 und 24 Contos mit einer Ziehung von 50 Nummern eröffnet. Der Monatsbeitrag beträgt 15, 30. 45 oder 60 Milreis. Wir verweisen auf die Anzeige.

— In der Varzea do Pary wurde gestern die Leiche eines neugeborenen Kindes weiblichen Geschlechtes und weißer Hautfarbe gefunden. Der Körper wurde zur Feststellung der Todesursache nach der Zentralpolizei gebracht und über den Ursprung des Kindes eine Untersuchung angestellt, die jedoch bis jetzt gänzlich ergebnislos blieb.

— Im vorgestrigen Fußballwettkampf siegte Palmeiras über Americano mit 4 gegen 1 Goal. Im Match der zweiten Mannschaften blieb Americano mit 2 gegen 1 Goal Sieger.

Polytheama. Gestern kam das Drama Roberto Braccos „Diritto di vivere“ auf die Bühne. Giovanni Grasso entzückte wieder das Publikum durch die Naturwahrheit seines Spiels, welches die Qualen der Verzweiflung in packender Weise zum Ausdruck brachte. Frl. Bragaglia als „Maddalena“ gab ihre kleine Rolle durchaus künstlerisch und eindrucksvoll. Heute wird nochmals „Feudalismo“ von Guimara gegeben.

Sant' Anna. Morgen beginnen hier die Vorstellungen der Variététruppe Paschoal Secreto. Außer dem dressierten und von Miß Philadelphia vorgeführten Elephanten umfaßt das Programm interessante Nummern der Xylophonistinnen Sisters Gibbey und viele andere.

Bijou-Theater. Die gestrige Vorstellung wurde hochinteressant durch die ergreifend dramatische Wirkung des Films „Der Ruf zu den Waffen“. Die heutige Vorstellung wird jedoch hiergegen kaum zurückstehen. Am Freitag gibt der Unternehmer eine glänzende Vorstellung, deren Ertrag der Liga Maritima als Beisteuer zum Bau des Panzerschiffes „Riachuelo“ zugehen wird.

Casino. Das Auftreten der Chansonetten Luiza Lamy, Flora Europa und Didi sicherte ein volles Haus. Auch die spanische Tänzerin Perlita wurde lebhaft applaudiert. Heute tritt zum ersten Male die Chansonette Mavolina auf.

Munizipien.

Santos. Mit dem französischen Dampfer „Parana“ kamen am Sonnabend hier 425 Einwanderer, meist spanischer Nationalität, an. Dieselben wurden gestern in einem Sonderzug nach S. Paulo gebracht, wo sie in der Einwandererherberge Unterkommen fanden.

— Gestern tauchte hier das Gerücht auf, eine französische Gesellschaft, welche schon lange mit der Companhia do Guaruja in Unterhandlungen stand, habe das Unternehmen derselben zum Preis von 700 Contos erworben.

— Dr. João Mendes de Tavares berief für morgen um 7 Uhr eine Versammlung aller in unserem Bezirk tätigen Rechtsanwälte nach dem Saal des Klub XX. Die Versammlung soll über die geplante Bibliothek für die Sträflinge des hiesigen Gefängnisses beschliessen.

— Die hiesige Munizipalkammer beschloß, zur Deckung der Baukosten des Panzerschiffs „Riachuelo“ 20 Contos beizusteuern. — Wo nimmt sie das Geld denn her? Vielleicht steuert es der Stadtkassierer a. D. bei!

— Die Tabellen über die Zollerträge durch den direkten Einfuhrhandel wurden dem Finanzminister zugestellt. Laut diesen Tabellen buchte die Companhia Docas in der Zeit von Januar bis zum Juni dieses Jahres folgende Zahlungen: Abgaben auf die im amtlichen Wert von 61.252:444$113 eingeführten Waren in Gold 8.520:516$718 und in Papier . . 13.631:553$959. Die Einnahmen von den nicht der Konsumsteuer unterliegenden Waren, deren amtlicher Wert . . . 6.179:654$347 betrug, stellten sich auf 294:801$113 durch Expeditionsgebühren, 45:180$365 durch Zuschlagsgebühren und 155:711$485 durch die Taxe von 5 Prozent des amtlichen Wertes. Der amtliche Wert der Waren, welche durch Ge-

setze oder Sonderverträge von der Konsumsteuer sowohl als auch den Expeditionsgebühren befreit sind, belief sich auf 1.679:707$950, für die 175:241$389 Abgaben bezahlt wurden.

Für den Monat Juli stellten sich die Einnahmen folgendermassen: Für direkt eingeführte Waren im amtlichen Wert von 9.03[illegible]:569 wurden an Abgaben 1.319:864$829 in Gold und 2.111:343$091 in Papier bezahlt; für Waren, welche nicht der Konsumsteuer unterliegen und deren amtlicher Wert 2.00[illegible]:325$797 betrug, an Expeditionsgebühren 9:353$955, an Zuschlagsgebühren 14:927$252 und an 5 Prozent des amtlichen Wertes 49:918$708. Für Waren, welche sowohl von der Konsumsteuer als von den Expeditionsgebühren befreit sind, und deren amtlicher Wert 493:087$833 betrug, wurden an Abgaben 76:646$742 entrichtet.

Campinas. Die Mogyana beschloß die Herabsetzung des Transporttarifs für Schlachtvieh. Zum Aufenthalt der Herden und um das Einladen zu erleichtern, erwarb die Bahngesellschaft in Franca schon ein genügend grosses Grundstück.

— Eine arme Witwe beklagte sich am Sonnabend bei der Polizei, daß der Polizist Landelino de Campos von der hiesigen Garnison ihre 19jährige Tochter vergewaltigt habe. Der Polizeikommissar ordnete die ärztliche Untersuchung des Mädchens an.

Ribeirão Peto. Am Freitag Morgen bemerkte der Maschinist des Schnellzuges bei Kilometer 310 zwischen Santa Thereza und Bomfim einen auf den Schienen liegenden Körper und brachte den Zug sofort zum Stehen, um zu untersuchen, um was es sich handelte. Er fand den bis zur Unkenntlichkeit verstümmelten Leichnam eines Farbigen, der eigentlich nur noch aus in blutige Kleiderfetzen gewickelten Fleischstücken bestand. Man brachte die Reste des Unglücklichen, welcher wahrscheinlich von einem der Frühzüge überfahren worden ist, in einen Gepäckwagen und übergab sie in Ribeirão Preto der Polizei.

Piracicaba. Der Präfekt wurde ermächtigt, eine Anleihe von 300 Contos aufzunehmen, welche zu folgenden Zwekken dienen soll: Tilgung der jetzigen Schuld, Erbauung einer Schlachthalle, einer Leichenhalle, eines Gebäudes für eine neue mehrklassige Schule sowie eines Krematoriums.

Agudos. Ueber die Vorgänge in Jacutinga liegen nunmehr ausführliche Berichte vor. Gestern vor 8 Tagen begab sich der Rechtsrichter unseres Bezirkes mit 10 Soldaten nach jenem Ort, um gemäß dem Spruch des Justiztribunals des Staates die Uebergabe der dortigen Ländereien an ihre rechtmässigen Besitzer vorzunehmen. Eine große Zahl von Personen, meist arme Hinterwäldler, hatte sich, den Vorspiegelungen gewisser Leute Glauben schenkend, auf diesen Ländereien niedergelassen. Auf die Hetzereien ihrer falschen Berater hin suchten sie nun der Behörde mit den Waffen in der Hand Widerstand zu leisten, und da dies dem Rechtsrichter bekannt geworden war, hatte er sich durch jene Abteilung von 10 Soldaten gesichert. Um 10 Uhr abends, als der Richter sich mit seinen Begleitern im Hotel befand, hörte man plötzlich aus einer Talmulde Schüsse. Einige Soldaten, welche abgeschickt wurden, um nachzusehen, was es gäbe, wurden mit einer Salve empfangen. Sie warfen sich zu Boden und bemerkten nun eine Gestalt, welche auf sie Feuer gab. Einer der Soldaten erwiderte dasselbe, man hörte den dumpfen Fall eines Körpers und gleich darauf eine neue Salve der Angreifer, welche sich zurückzogen. Der Richter ließ nun den Platz absuchen, und man fand die Leiche des Messias Pires de Oliveira, neben welcher ein Winchester-Karabiner lag, auf dessen Kolben mit Farbe der Name des Sohns des Gefallenen stand. Der Körper wurde nach einem Hause gebracht und nach Vornahme der nötigen Erhebungen bestattet.

Dois Corregos. Das Steigen des Kaffeepreises hat hier allgemeine Freude hervorgerufen. Es wurden sofort grössere Käufe zum Preis von 6$900 pro Arroba abgeschlossen.

Santa Cruz das Palmeiras. Der frühere Geschäftsmann Friedrich Galenbeck machte am Sonnabend in seiner Wohnung in der Rua Coronel Penteado seinem Leben ein Ende, indem er sich eine Pistolenkugel in den Kopf schoß. Was den Unglücklichen, der im Alter von 58 Jahren stand, zu der Tat getrieben hat, ist unbekannt, doch mag ein Nervenleiden das seinige dazu beigetragen haben.

Faxina. Der Präsident der Munizipalkammer beantragte in einer der letzten Sitzungen, die Stadt solle der Staatsregierung die Ländereien auf der Coxilha dos Pinheiros zwischen Faxina und dem Lageadinho zur Anlage einer Ackerbauschule überlassen.

Bundeshauptstadt.

— Der Gesamtwert des im Umlauf befindlichen Silbergeldes neuer Prägung beziffert sich auf 17.417 Contos. In der Münze ist man mit der Herstellung von Goldmünzen im Wert von 305:120$000 beschäftigt.

— Der Präfekt der Bundeshauptstadt verteilte die Summe, welche der erwählte Präsident von Argentinien, Saenz Pena, durch den Gesandten seines Landes zu wohltätigen Zwecken angewiesen hatte, dem Wunsche des Gebers entsprechend an die verschiedenen Wohltätigkeits-Anstalten.

— Als am Sonnabend ein Lastwagen auf der Praça 11 de Junho einem Automobil ausweichen wollte, rannte er mit der Deichsel in einen Straßenbahnwagen. Dabei erhielt ein Insasse desselben einen so heftigen Stoß vor den Kopf, daß er bald darauf verstarb. In dem Straßenbahnwagen wurden durch den Zusammenstoß 2 Bänke zertrümmert.

— Der Matte scheint in Europa allmählich Anklang zu finden. Professor O. Penzige in Genua und Professor G. Maldifassi in Mailand haben sich in ihren Vorlesungen über angewandte Botanik in sehr günstiger Weise über den Matte im Vergleich zum chinesischen Tee ausgesprochen. Versuche bei den deutschen, französischen und italienischen Truppen haben den Wert des Matte während der Feldübungen erwiesen. Die Sportzeitschriften veröffentlichten die enthusiastischen Aeußerungen des Radlers Podevin, des Siegers in den großen Rennen in der Normandie, der seine Siege dem Matte zuschreibt, dem einzigen Stärkungsmittel, das er während des Rennens zu sich nahm. Diese Erklärung hat in Sportkreisen großen Eindruck gemacht. Ein Importhaus in Havre, das bereits große Mengen verkauft, sagt, der Matte werde in kurzer Zeit in Frankreich große Bedeutung neben dem Kaffee und dem Tee erlangen.

— Die Oberrechnungskammer hat in der Zeit von 1906 bis 1908 Ausgaben im Betrage von über 60.000 Contos die Anerkennung verweigert. Wer kommt nun für die Zahlungen auf?

— Der „Correio da Manhã“ sucht einen Zusammenhang zwischen der neuesten Kurssteigerung und der Kaffeevalorisation zu konstruieren. Er sagt, die Besprechung des Finanzministers mit dem Direktor der Bank von Brasilien habe den Zweck gehabt, eine neue Kurserhöhung zu vereinbaren. Tatsächlich habe die Bank ihre Operationen mit 17 d begonnen. Der Markt sei leblos gewesen. Um so mehr Erstaunen habe es erregt, als die Bank mittags plötzlich zum Kurs von 17 ein Zweiunddreißigstel gezogen und von 17 ein Sechzehntel gekauft habe. Der Zweck dieses neuesten Tricks sei, sich an S. Paulo zu rächen. „Gestern wurde bekannt, daß der Kaffeepreis auf 8$300 (für 15 kg) gestiegen sei. Das ist das Ergebnis der Valorisationsarbeit und des Zurückhaltens des Kaffees in Brasilien. S. Paulo beginnt jetzt die Früchte seiner Bemühungen zu ernten. Aber die Bundesregierung, die die politische Unabhängigkeit, mit der S. Paulo erst bei der Präsidentenwahl und jetzt in der Interventionsfrage vorgegangen ist, nicht dulden will, rächt sich jetzt, indem sie den

Kurs treibt, um die wohltätige Wirkung der Steigerung des Kaffeepreises zu vernichten."

— Einige Blätter behaupten, Pinheiro Machado dränge auf den Erlaß eines Gesetzes, welches die Freiheit der Presse einschränkt. Sollte der Gaucho-General wirklich so unvernünftig sein?

— Der Polizeichef der Bundeshauptstadt beabsichtigt, in Kürze Polizeihunde anzuschaffen. Es soll zu diesem Zweck in der Strafkolonie Dois Rios eine Dressieranstalt eingerichtet werden.

— Die Firma Sefmieuret & Massenet verklagte die Union beim Bundesrichter auf Zahlung von 13 Contos für Lieferungen von Cement an das Justizministerium.

— Die Finanzkommission der Kammer unterzeichnete am Sonnabend ein Gutachten, welches sich zugunsten der Vorlage des Senats auf Erhöhung der Offiziersgehälter für Heer und Flotte ausspricht.

— Dr. Oswaldo Cruz kam gestern Mittag wieder von seinem Aufenthalt im Norden der Republik zurück. Der berühmte Arzt wurde an Bord von zahlreichen Freunden und einer Studentenkommission empfangen, welche ihm eine Blumenspende überreichte. Die Caes Pharoux waren bei seiner Landung von einer großen Menschenmenge angefüllt, welche dem Heimkehrenden bei der Fahrt nach seiner Wohnung begeisterte Kundgebungen darbrachte.

— Die Fahrgäste der Schiffe, welche seit dem Sonnabend im hiesigen Hafen einliefen, wurden an den neuen Kais ausgeschifft.

— Nach der feierlichen Einweihung der Bahnverbindung zwischen Rio de Janeiro und Rio Grande do Sul wird der Verkehrsminister eine Reise nach Argentinien unternehmen, um dem in Buenos Aires tagenden Eisenbahnkongreß beizuwohnen.

— Der Fluminenser Fußballklub hatte durch den Besuch der „Corinthians" eine Ausgabe von etwa 30 Contos. Dieselbe wird durch die Einnahmen für Eintrittskarten und dadurch, daß die Reisekosten zur Hälfte von S. Paulo getragen werden, gedeckt. Der fluminenser Klub bezahlt die Hälfte der Reise von Southampton nach Rio und zurück, sowie die Kosten des Aufenthalts in Rio. Die paulistaner Klubs dagegen kommen für die andere Hälfte der Seereise, für die Eisenbahnfahrt von Rio nach S. Paulo und zurück, sowie für die Bewirtung in der letzteren Stadt auf.

Aus den Bundesstaaten

Rio de Janeiro. In Petropolis hat Herr Max Meyer sein in der Avenida 15 de Novembro gelegenes Restaurant bedeutend erweitert. In einem besonderen Billardsaal stehen jetzt zwei vorzügliche Billards zur Verfügung, und demnächst wird auch die schöne neue Kegelbahn eingeweiht werden.

Minas. Dank den Bemühungen des Abgeordneten Garibaldi Mello wird der Vertrag wegen der Verlängerung der Goyazbahn nach Platina innerhalb der nächsten 10 Tage zum zum Abschluß kommen.

Para. Im Hafen von Belém riß sich am Sonnabend infolge der heftigen Strömung das Flachboot „Condor" los und scheiterte an der Landungsbrücke beim Instituto Outeiro. Die Ladung im Werte von 60 Contos ist verloren.

Ceara. Der Staatspräsident sanktionierte Freitags ein von dem Abgeordneten Nelson de Senna vorgeschlagenes Gesetz, welches die Regierung ermächtigt, zur Deckung der Baukosten des Kriegsschiffes „Riachuelo" die Summe von 100 Contos beizutragen.

Piauhy. Die Schiffahrt auf dem Parnahyba ist noch immer fast eine Unmöglichkeit. Ein Dampfer brauchte neulich, um eine Strecke von 90 Leguas zurückzulegen, 20 Tage.

— Die Dampfer des Lloyd Brasileiro übergehen fortgesetzt den Hafen von Tutoya, wodurch dem Handel schwerer Schaden erwächst. Erst vor wenigen Tagen sah sich der Senator Gervasio Brito gezwungen, in einem Lotsenboot an Land zu fahren, um nicht bis nach Maranhão mitgenommen zu werden. Ein anderer Dampfer, welcher aus dem Norden kam, fuhr gleichfalls an dem Hafen von Tutoya vorbei. Die gesamte Presse ist über das Gebahren des Lloyd Brasileiro empört. — Der Lloyd hat für Brasilien keine Zeit, er muß nach Portugal!

Pernambuco. Während einer Eisenbahnfahrt, die er in Begleitung seiner Eltern unternahm, lehnte sich der 13jährige José Ribeiro beim Passieren einer Brücke so weit aus dem Wagenfenster, daß er das Gleichgewicht verlor. Er stürzte auf die Schwellen und von da in das Wasser des hier sehr reißenden Flusses, wo er sofort untersank.

Santa Catharina. Am 19. August fand in Blumenau die konstituierende Versammlung der Companhia Blumenauense de Lacticinios statt, die eine Zweiggesellschaft der Minenser Companhia Brazileira de Lacticinios ist. Zweck ist der Ankauf und die einheitliche Verarbeitung von Butter. Das Aktienkapital beträgt 120 Contos. Unter den Aktionären befinden sich die Firmen Hermann Stoltz & Co. und Luiz F. G. Presser in Rio und Carlos Hoepcke & Co. in Florianopolis. — Wir gratulieren Blumenau zu diesem Fortschritt.

Rio Grande do Sul. Vorige Woche fand man den indianischen Knecht Amandio des Coronel Patricio Ribeiro bei Sanga do Meio mit einem Messerstich in der Brust tot auf dem Kamp. Amandio war mit einem Knecht der Nachbarfazenda, namens Mamba, welcher öfters zum Sammeln der nach Sanga do Meio verlaufenen Schafe seines Herrn dorthin kam, in Streit geraten. In der vorigen Woche erschien Mamba in derselben Absicht auf der Fazenda Coronel Patricios, wo er zur schnellern Erledigung seiner Arbeit um ein Pferd bat, das ihm auch geliehen wurde. Wahrscheinlich traf er dann auf dem Kamp mit Amadio zusammen und ermordete denselben, denn er verschwand von dieser Stunde ab und liess das geliehene Pferd mit Sattel und Zaum allein nach der Fazenda seines Herrn zurücklaufen.

— 2 Kavalleristen der Garnison von Uruguayana ertranken vorgestern im Fluß, als sie mit einem Lastwagen ihres Regimentes beschäftigt waren.

— Die Auswanderung deutscher Kolonisten aus unserem Staat nach Argentinien hat in letzter Zeit wieder nachgelassen, nachdem eine ganze Anzahl der Brasilienmüden reuevoll aus dem gelobten Lande zurückgekehrt war, wo sie nur um ihre Ersparnisse gekommen war. Dafür macht sich jetzt an manchen Stellen, besonders auch in unserem Nachbarstaat Santa Catharina, eine Auswanderung nach Kanada bemerkbar. Ob der dortige Winter den durch das brasilianische Klima verwöhnten Auswanderern zusagen wird, möchten wir bezweifeln, abgesehen davon, daß die Lage der kanadischen Landwirte neuerdings auch nicht sonderlich günstig ist. Sollte unser Staat und Santa Catharina wirklich schon kein brauchbares Land mehr für Ansiedler besitzen?

— Dr. John Kellry, Advokat der Panamerikanischen Eisenbahngesellschaft, und deren Ingenieur Walter Fard reisten nach S. Luiz ab. Diese Herren beabsichtigen, die Studien zum Bau der genannten Eisenbahn vorzunehmen und wollen von der Regierung die Erlaubnis erwirken, ihre Linien bis nach Bagé ausbauen zu dürfen. Durch die Ausführung dieses Planes würde die genannte Bahn mit dem uruguayanischen Departement Colonia Verbindung erhalten.

— Infolge eines Familienzwistes ermordete in Rosario Gabriel Nunez da Silva seinen eigenen Sohn durch einen Dolchstich. Der Mörder stellte sich selbst der Polizei.

— Im Munizip Caxias soll eine Streichholzfabrik errichtet werden, da sich diese Gegend dank ihres Reichtums an Pinien-

wäldern besonders hierzu eignet. Die Munizipalbehörde befreite das Unternehmen auf 10 Jahre von allen Abgaben.

— Da das in Buenos Aires bestellte Material noch immer nicht angelangt ist, konnte die Einweihung des Pasteurinstitutes in Porto Alegre bis jetzt noch nicht erfolgen.

— Die 9000 Aktien, welche die Companhia Força e Luz in Porto Alegre zur Erhöhung ihres Kapitals ausgab, wurden nahezu viermal überzeichnet. Die Subskription ergab nämlich Zeichnungen auf 35.000 Aktien.

— Der Kaufmann Arthur Bastian, Teilhaber der Firma Bastian & Co. in Porto Alegre, floh und hinterließ dem Geschäft einen Fehlbetrag von 7000 Contos. Am Vorabend seiner Flucht zog Arthur Bastian durch den Banco da Provincia Wechsel auf verschiedene Geschäftshäuser in Rio in der Höhe von 80 Contos. Es stellte sich heraus, daß die Fakturen der angeblich versandten Waren gefälscht waren. Der zweite Teilhaber der Firma, Leopold Bastian, berief die Gläubiger zu einer Besprechung, doch reicht sein Vermögen nicht aus, um die Schulden zu decken.

Berliner Brief.

Berlin, den 12. August 1910.

Als König Eduard starb, da gab es wohl keinen Nachruf, der nicht betonte, wie nützlich es dem König wurde, daß sich der Prinz von Wales so eifrig in Ländern und zwischen Menschen herumgetrieben hatte. Und manches Blatt gab dem Wunsche Ausdruck, auch der Erbe der deutschen Kaiserkrone möge rechtzeitig ins Ausland geschickt werden, um dort Land und Leute kennen zu lernen, um die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu studieren, damit er später als Kaiser in der Lage sei, sich aus eigener Kenntnis ein Urteil darüber zu bilden, wie das Ausland am richtigsten zu behandeln sei und welche Chancen das Deutsche Reich in den verschiedenen Erdteilen und bei den verschiedenen Völkern habe. Diesem Wunsche der öffentlichen Meinung soll nunmehr Rechnung getragen werden, denn der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge tritt der Kronprinz voraussichtlich im November eine Studien- und Informationsreise nach Ostasien unter Berührung Indiens an.

Natürlich ist der Kronprinz schon früher im Ausland gewesen. 1903 unternahm er eine Orientfahrt, bei der Aegypten, Athen und Konstantinopel besucht wurden. Dann war er in England, in Oesterreich, in Dänemark und im vorigen Jahre auch in Rumänien. Auch Italien kennt er und Frankreich, natürlich nur inkognito, aber darum vielleicht besser, als wenn er Paris offiziell gesehen hätte. Die neue Reise geht aber viel weiter, weiter auch, als je eines preußischen Thronerben Reise in früherer Zeit. Als Kaiser Friedrich 1869 als Kronprinz an der Eröffnung des Suezkanals teilnahm, da entsprach das der damaligen äußeren Politik. Der Begriff der Weltpolitik war ja noch nicht erfunden worden! Heute ist Deutschland so in das Getriebe des Weltverkehrs und der Weltwirtschaft verwickelt, daß die Kenntnis des näheren Orients nicht mehr genügt.

Es heißt, die Initiative zur Reise sei vom Kronprinzen selbst ausgegangen. In ihm lebt, wie alle, die in seiner Nähe weilen, bestätigen, ein gesunder frischer Betätigungsdrang. Wer ihn an den sogenannten großen Tagen des Reichsparlaments in der Hofloge des Wallotsaales beobachtet hat, wie er, stundenlang über die Brüstung geneigt, gespannt den Verhandlungen folgte — man hat ihn scherzend den Parlamentsberichterstatter des Kaisers genannt — der fühlte, daß in diesem jungen Fürstensohn, der sonst so still und fast schüchtern sich zurückhält, der tief errötet, wenn er mit ein paar Begrüßungsworten eine Ausstellung oder einen Gelehrtenkongreß eröffnen soll, eine heiße Anteilnahme an den innerpolitischen Ereignissen wach ist. Wie groß sein Tätigkeitstrieb ist, wird der Psychologe selbst aus der Leidenschaft herauslesen, mit der ihn die Sportbegeisterung zuweilen zu lebensgefährlichen Wagnissen hinreißt. Unter diesen Umständen kann man sich leicht denken, mit welcher Freude der nach neuen Eindrücken und Erfahrungen dürstende Kaisersohn den Plan einer Weltreise aufgegriffen hat.

Von einer politischen Mission zu reden, dazu hat man kein Recht. Der Zweck der Reise ist, daß der künftige Deutsche Kaiser Land und Leute in Ostasien aus eigener Anschauung kennen lernt. Es läßt sich nur hoffen, daß der Kronprinz, wenn er von seiner Reise zurückkehrt, mit derselben Befriedigung auf sie zurückblicken kann, wie der Erzherzog Franz Ferdinand, der sein von gewissenhaftem Studium und klarer Beobachtungsgabe zeugendes Tagebuch in 2 dickleibigen Bänden niedergelegt und seine Eindrücke froh und dankbar in folgenden Sätzen zusammengefaßt hat:

„Nicht die Neugierde, welche den Globetrotter um den Erdball treibt; nicht lediglich die Vorliebe für die Jagd; nicht der Wunsch, jenseits des Ozeans seltsames Schaugepränge anzustaunen, haben mich bestimmt, fast ein langes Jahr ferne von der Heimat zu weilen. Sondern das Streben: aus der persönlichen Anschauung anderer Erdteile, aus dem Einblick in fremde Staatsgebilde, aus der Berührung mit fremden Völkern Belehrung zu gewinnen. In offener See — auf festem Lande; in fürstlichen Palästen — in dürftigen Hütten; in Metropolen — in einsamer Wildnis habe ich gefunden, was ich gesucht. An Erfahrung, an seltener Beute, an Sammlung reich bin ich heimgekehrt.“

Das sind schöne Geleitworte für die Kronprinzenreise nach Ostasien. Man kann nur wünschen, daß sie mit möglichst geringem Gefolge und möglichst geringem offiziellen Aufwand absolviert werde, damit der Kronprinz nicht nur Fahnenmasten und Höflingsgesichter, sondern auch Länder und Menschen sieht. Der zweite Wunsch ist der, daß es nicht bei der Ostasienreise sein Bewenden haben, sondern daß es dem Kronprinzen auch vergönnt sein möge, Südamerika zu besuchen, wenigstens Brasilien und Argentinien. Denn wenn im Osten augenblicklich der Tummelplatz der hohen Politik ist, so ist im Südwesten ein weites Gebiet wirtschaftlicher Betätigung, dessen Bedeutung man bei uns mehr und mehr zu würdigen versteht.

Politisch ist augenblicklich wirklich Sauregurkenzeit. Sogar der bayrische Landtag hat seine Pforten geschlossen. Dafür liegen sich die „Sozi“ noch immer wegen der Budgetbewilligung durch die badischen Landtagsabgeordneten in den Haaren, und es ist ergötzlich zu sehen, wie die Bayern, die auf dem Nürnberger Parteitage selber als Sünder wider den heiligen Geist des Parteidogmas auf der Anklagebank saßen, jetzt am lautesten wider die wackeren Badenser brüllen. Daneben wird heftig um die Nationalliberalen gestritten. Man zerrt von rechts, man zerrt von links und möchte sie gerne gewinnen. Am Ende wird man so lange zerren, bis die einst so starke Partei sich in zwei Hälften spaltet, von denen die rechte den Freikonservativen (Reichsparteilern), die linke aber dem Block „von Bassermann bis Bebel“ zufällt. Das Schauspiel ist fade.

Da ist es viel amüsanter, am Berliner Mormonenkongreß teilzunehmen. Die Mormonen haben sich eine ausgezeichnete Zeit für ihre große Generalversammlung erwählt: gerade jetzt ist in Berlin die Neigung zur Polygamie in starkem Maße vorhanden. Noch sind die Ferien nicht zu Ende. Mutter ist mit den Kindern im Seebade oder irgendwo auf dem Lande, und da werden denn in dem heimgebliebenen Strohwitwer die sonderbarsten Instinkte wach. Es fällt ihm gar nicht ein, nach dem Abendschoppen nach Hause zu gehen und sich in die Klappe zu legen. Es findet sich immer einer, der mit

dabei sein will, wenn es gilt, das nächtliche Berlin zu durchstreifen und auf Abenteuer auszugehen. Und wenn man dann bei Riche oder in den Blumensälen oder im Lunapark, wo die Luna blaß wird in der Ueberfülle des elektrischen Lichts, auf hübsche Frauen und niedliche Mädchen trifft, dann regt sich das Schlechte im Menschen, und auch die polygamistischen Triebe entfalten sich rettungslos. Es ist ja nun allerdings zweifelhaft, ob man die Polygamie dem notorisch Schlechten zurechnen kann. Sie ist bei den Naturvölkern heimisch, in der vierten Sure des Koran wird sie ausdrücklich gestattet, und auch die alten Semiten haben sie gekannt. Den Erzvätern war die Vielweiberei bekanntlich höchst wohlgefällig und der weise Salomon legte sich 300 Kebsweiber zu. Johann von Leyden allerdings bekam sie schlecht, aber Lorenz Berger wurde von seinem Kurfürsten dafür prämiiert, daß er sie verteidigte, denn der Kurfürst nahm sich selber zwei Frauen.

Ich denke mir, der großen Mormonenversammlung, die schließlich der polizeilichen Auflösung verfiel, haben nicht nur Mormonen, sondern auch viele Strohwitwer beigewohnt, die von den Leuten etwas lernen wollten. Freilich ist seit 5 oder 6 Jahren selbst im gelobten Lande Utah die Polygamie verboten, praktisch aber hat man sie noch nicht vertilgen können. Und auch von den in Berlin lebenden Mormonen huldigen noch viele der traditionellen Sitte, von der ich mir gar nicht recht denken kann, daß sie ihre Sonnenseiten hat. Denn zwischen den polygamistischen Neigungen wild entfesselter Strohwitwer und der frommen Glaubensgewöhnung der Anhänger Mormons ist natürlich ein Unterschied.

Die Berliner Polizei scheint sich energisch auf die Seite des nordamerikanischen Oberbundesgerichtes stellen zu wollen. Rückfall in den Mormonismus Brigham Youngs wird nicht geduldet und wie Bigamie bestraft. Uebrigens hat Preußen vor sieben Jahren die Mormonenmissionare ausweisen lassen, doch scheint das in Vergessenheit geraten zu sein. Jedenfalls machte die letzte Versammlung den Eindruck, als blühe bei uns die Mormonenmission noch recht kräftig weiter. Ich glaube freilich nicht, daß sie viel schadet. Der Berliner kann wohl zuweilen illegitime Anwandlungen bekommen, aber für priesterlich eingesegnete Doppel- oder Tripel- oder gar Quadrupel-Ehen hat er nichts übrig. Er bleibt lieber mit „Muttern" allein, und wenn gar die Schwiegermutter bei ihm lebt, dann hat er die Vielweiberei ohnehin „dicke"! Teut.

Aus aller Welt.

— Vor einigen Wochen wurde auf Befehl der bayrischen Regierung aus der unlängst eröffneten Ausstellung im Glaspalast das Gemälde des Russen Fabianski entfernt, das ein Judenprogrom in Kiew darstellte und „Im Lande des Zaren" betitelt war. Es zeigte auf einer dunkeln Straße Haufen von Leichen und Verwundeten, an einer Mauer hing der in russischen Lettern geschriebene Aufruf des Zaren an das russische Volk zur Wiederherstellung der Eintracht, der tatsächlich zur Zeit der Progrome in Kiew angeschlagen war. Es scheint, daß die russische Regierung darin eine Verhöhnung des Zaren erblickte und durch ihren Gesandten in München dagegen Einspruch erheben ließ. Die bayrischen Behörden behaupten freilich, von sich aus gehandelt zu haben, und begründen ihr Vorgehen besonders damit, daß der Glaspalast Staatseigentum sei und der Prinzregent das Protektorat der Ausstellung übernommen habe. Die Jury aber, die das Bild angenommen hat, erklärt, sie habe darin nur eine künstlerische Aeußerung ohne politische Nebenabsichten erblickt und verlangt, daß die Maßregel von der Regierung zurückgenommen werde.

— In nächster Zeit wird der Entscheid über den Bau des zweiten Simplontunnels fallen müssen. Grundsätzlich hält der Schweizerische Bundesrat an der Baupflicht der Firma Brandt, Brandau & Co. fest. Diese erklärt sich außerstande, den zweiten Tunnel mit allen vertraglichen Garantien für 19½ Millionen auszuführen, lieber zahlt sie die Konventionalstrafe von zwei Millionen. Es heißt, die Firma berechne den Mehrbetrag, der erforderlich ist, auf zehn Millionen. Nun sollen nächstens die Arbeiten für den zweiten Tunnel von der Generaldirektion der Bundesbahnen zur Konkurrenz ausgeschrieben werden.

— Bei der eidgen. Staatskasse sind bis zum 16. Juli insgesamt 115.410 Fr. an Liebesgaben für die Wassergeschädigten eingegangen.

— Zur Vermeidung künftiger Hochwassergefahren am Rhein macht ein Dr. Finkh den barbarischen Vorschlag, die Felsen des Rheinfalles zu sprengen. Davon will man in Schaffhausen (Schweiz) mit Recht nichts hören; dagegen muß der feste Moserdamm zur Regulierung gebaut werden.

— Der größte Volksdichter der Steiermark, Peter Rosegger, konnte im vorigen Monat ein eigenartiges Fest begehen, einen Gedenktag, der ihm und seinem Werdegang ein Markstein wurde. Vor 50 Jahren nahm der damalige 17jährige Rosegger vom Heimatshause Abschied, um bei einem Dorfschneider im Gebirge das ehrsame Schneiderhandwerk zu erlernen. Er kam zu dem Dorfschneider Ortshofer in St. Kathrein am Hauenstein in die Lehre und blieb bei demselben volle 5 Jahre, dann widmete er sich der Schriftstellerlaufbahn, und wurde so der berühmteste Schneider der Welt.

— In der russischen juristischen Zeitschrift „Prawo" veröffentlicht der Rechtsanwalt Grusenberg interessante Angaben über die Anwendung der Todesstrafe in Rußland. Seit 1875 bis 1908 einschließlich wurden im ganzen 2678 Personen hingerichtet, darunter 268 Militär- und 2410 Zivilpersonen. Am schlimmsten ging es im Jahre 1908 zu. In diesem Jahre, in dem auf Grund der Ausnahmezustände 7016 Zivilpersonen den Kriegsgerichten verfielen, sind 1340 auch wirklich hingerichtet worden, anderthalbmal soviel als während der ganzen Revolutionszeit und mehr als in den vorangegangenen 33 Jahren. Schrecklich ist die Mitteilung des Verfassers von denjenigen Hinrichtungen, die auf Grund von Privatklagen erfolgt sind und die also vor der Urteilsvollstreckung durch einen friedlichen Ausgleich hätten vermieden werden können. In diesen Fällen hing also die Begnadigung nicht vom Monarchen, sondern von Privaten ab, die nur nicht rechtzeitig begnadigen wollten, worauf der Staat die Henkerrolle übernahm. Zur Ergänzung sei hinzugefügt, daß der Galgen im Jahre 1909 lange nicht mehr so emsig wie im Vorjahre gearbeitet hat, daß ihm jedoch immerhin 630 Menschen zum Opfer gefallen sind.

— Die Errichtung eines Krematoriums in Nürnberg ist nunmehr beschlossene Sache. Der Magistrat hat für den Bau eines Einäscherungsraumes unter der Einsegnungshalle des Westfriedhofes 230.000 Mark bewilligt. Die Erlaubnis zum Betrieb des Krematoriums wird von der Stadt Nürnberg, wie von München, auf verwaltungsrechtlichem Klagewege erstritten werden. Die Feuerbestattung in Bayern ist nämlich noch auf Grund der alten Polizeiverordnung verboten, welche unter den Bestattungsarten die Einäscherung noch nicht vorgesehen hat. Der Minister des Innern hat früher schon einmal im Landtag erklärt, daß das Verbot der Feuerbestattung auch in Bayern auf die Dauer kaum aufrecht zu erhalten sei. Das Zentrum ist aus kirchlichen Gründen allerdings gegen die Zulassung der Feuerbestattung und wird von diesem reaktionären Standpunkt auch nicht abgehen.

— Kürzlich wurden bei Amphion, in der Nähe des Badeortes Evian, durch ein Automobil, das von Genf kam, die ägyptische Prinzessin Hassan Rassem-Bey, die im Alter von 26 Jahren steht, und ihr Neffe, der Prinz Mandouh, überfahren. Beide sind Mitglieder der Familie des Khedive und halten sich zur Kur am Genfer See auf. Trotzdem der Chauffeur

sofort die Bremsen zog, war das Automobil schon über den Körper der Prinzessin hinweggegangen. Die Prinzessin hat mehrere Rippen gebrochen und schwere Verletzungen im Gesicht und sonst am Körper davongetragen. Die Aerzte bezeichnen ihren Zustand als lebensgefährlich.

São Paulo.

— Am Sonntag sah unser Publikum mit Erstaunen, daß die Avenida Luiz Antonio und einige Straßen der Innenstadt gesprengt wurden. Man hoffte, daß dies der Anfang einer regelmäßigen Straßensprengung sein werde, und war am Montag betrübt, als die Fortsetzung ausblieb. Aber es handelte sich trotzdem um einen Anfang, nämlich um eine Probesprengung. Auf Grund dieser Probe fand am Montag eine Konferenz zwischen dem Direktor der öffentlichen Arbeiten, Dr. Arthur Motta, dem städtischen Verkehrsinspektor, Dr. Vaz de Oliveira, dem Geschäftsführer des Straßenreinigungs-Unternehmens, Augusto de Mello, und dem Vizepräfekten, Conde Asdrubal do Nascimento, statt. Die Probe hatte nämlich ergeben, daß der Sprengwagen-Park des Unternehmens nicht ausreicht, um die Sprengung in unserer räumlich so ausgedehnten Stadt zu bewältigen. Jeder der 20 Wagen faßt 500 Liter Wasser. Da für die Avenida Luiz Antonio allein 34.000 Liter verbraucht wurden, so kann man sich vorstellen, daß mit diesen 20 Wagen die Sprengung auch nur der makadamisierten Straßen nicht durchführbar ist. Die Bestellung weiterer Wagen aber soll erst erfolgen, wenn ein neuer Vertrag abgeschlossen ist, also in absehbarer Zeit noch nicht. Es wurde in der Konferenz auch in Vorschlag gebracht, den Sprengwagen der Light and Power in Anspruch zu nehmen, der natürlich nur für die Straßen in Frage käme, durch die die Straßenbahn führt. Aber unsere Monopolgesellschaft hat mit der ihr eigenen Liebenswürdigkeit von der Munizipalkammer, der sie doch so viel zu danken hat, für die Benutzung eine so exorbitante Summe gefordert, daß man den Plan aufgeben mußte. Es wurde daher beschlossen, vorläufig zu sprengen, so gut es geht, und zwar sollen die Sprengwagen an den Hydranten der Feuerwehr gefüllt werden, unter Beihilfe von Feuerwehrleuten. Der Direktor der Oeffentlichen Arbeiten wird dafür Sorge tragen, daß an geeigneten Stellen der Stadt Pumpwerke angelegt werden, die aus den Flußläufen das Wasser in besondere Reservoire pumpen, so daß das Trinkwasser gespart und das Hydrantensystem der Feuerwehr nicht dauernd benutzt wird.

Bezüglich der Sprengung sollen natürlich besonders die Hauptverkehrsstraßen bevorzugt werden, die makadamisiert sind, also die Avenida Paulista, Luiz Antonio und Celso Garcia, die Straßen Consolação und Palmeiras usw. Und zwar soll dort zweimal täglich gesprengt werden.

— Heute begeht Königin Wilhelmine der Niederlande ihren 30. Geburtstag. Geboren am 31. August 1880 im Haag als einzige Tochter des Königs Wilhelm III. und seiner zweiten Gemahlin, Prinzessin Emma von Waldek, wurde sie durch den Tod ihres Vaters am 23. November 1890 Königin unter der Regentschaft ihrer Mutter. Die Niederländer hingen mit schwärmerischer Liebe an ihrem frühverwaisten „Wilhelmintje“ und blieben dieser Verehrung auch treu, nachdem die Königin volljährig geworden war und dem Herzog Heinrich von Mecklenburg die Hand zum Ehebund gereicht hatte. Das einfache und herzliche Wesen der Königin, ihre weise Zurückhaltung in Ausübung ihrer Herrscherpflichten sichern ihr die Zuneigung ihres Volkes. Wie tiefgehend die Anteilnahme der Niederländer an dem Wohlergehen und Glück ihrer Königin ist, das hat sich während ihrer wiederholten Krankheit und namentlich bei der Geburt der langersehnten Thronerbin gezeigt. Den heutigen Tag feiern daher die Niederländer als Freudentag, nicht nur an Maas und Rhein, sondern auch auf den Inseln des fernen Ostens, den Edelsteinen in der Oranierkrone, und hier im Süden der Neuen Welt. Ihnen schließen sich die durch Bluts- und Sprachverwandtschaft, durch ein Jahrtausend gemeinsamer Geschichte und durch ungetrübte Freundschaft eng verbundenen Deutschen an. Auch die „Deutsche Zeitung“ bringt der Königin ihre ehrerbietigen Glückwünsche dar.

Aus Anlaß des Geburtstages der Königin veranstaltet heute der kgl. holländische Konsul in S. Paulo, Herr Commendador Anton Zerrenner, in seinem Palais in der Rua Vergueiro 1 A von 1 bis 3 Uhr nachmittags einen feierlichen Empfang.

— Der Plan zur Aufteilung der Fazenda Ferraz im Munizip Mogy Mirim wurde vorgestern von dem Direktor des Besiedlungsamtes dem Ackerbausekretär zur Genehmigung vorgelegt. Nach diesem Plan wird die genannte Fazenda in 59 Koloniegrundstücke zu je 25 Hektar eingeteilt, von denen 2 als Sitz der Kolonieverwaltung vorbehalten bleiben.

— Die Staatsregierung beauftragte Herrn Ruy Trinidade, welcher kürzlich nach Europa reiste, mit der Beschaffung von Kaffeesamen der Marke „Coffea robusta“, welche im Kongostaat angebaut wird, sowie anderer empfehlenswerter Kaffeesorten, deren Anbau in unserem Staat versucht werden soll.

— Es scheint so gut wie sicher, daß die Regierung nicht dazu kommen wird, das Gesetz der Beschränkung der Kaffeeausfuhr zur Anwendung zu bringen, da nach allen Anzeichen die diesjährige Ernte die festgesetzte Grenze nicht erreichen wird.

— Der 11-jährige Sohn des Arbeiters Antonio Caponegro klammerte sich gestern in der Avenida Jardim da Acclimação an einen Wagen, der kürzlich dort eröffneten Straßenbahnlinie. Als er dann abspringen wollte, fiel er so unglücklich, daß ihm die Hinterräder des Wagens über den linken Fuß gingen und denselben zermalmten. Auf das Glockenzeichen eines Fahrgastes hin hielt der Wagen, und da keine andere Hilfe zur Stelle war, so legten die beiden Beamten desselben den Verletzten auf eine Bank und fuhren mit ihm nach der Stadt, wo ihm der Polizeiarzt die erste Behandlung angedeihen ließ. Nach den eigenen Angaben des Knaben trifft weder den Wagenführer noch den Schaffner irgendwelche Schuld an dem Unfall. Nach Aufnahme des Tatbestandes wurde der Verletzte nach dem Krankenhaus überführt, wo ihm wahrscheinlich das linke Bein amputiert werden muß. Es ist zu bedauern, daß die Light die Sicherheitsvorrichtungen zwischen den Vorder- und Hinterrädern, welche bereits an mehreren Wagen angebracht wurden, nicht auf alle Gefährte ihres Betriebs ausgedehnt hat. Sie hat ja freilich nicht nötig, auf Menschenleben Rücksicht zu nehmen.

— In der Deputiertenkammer wurde vorgestern eine Botschaft des Staatspräsidenten verlesen, welche um die Eröffnung eines Kredits ersuchte, zum Bau einer Bahnlinie von Salto Grande do Paranapanema nach Porto Tibiriça in der Sorocabanazone. Die Kosten dieser neuen Linie sind auf 15.000 Contos veranschlagt. Zur Deckung derselben wird eine Anleihe im Ausland notwendig sein. Die geplante Bahnlinie ist in den Pachtvertrag der Sorocabana mit eingeschlossen.

— „Cap Finisterre“ heisst der neueste Dampfer der Hamburg Südamerika-Linie, auf welchem man nächstens in 10 Tagen von hier nach Europa gelangt. Am 5. Januar dieses Jahres begann der Bau dieses neuen Capdampfers seitens der Hamburg-Südamerikanischen-Dampfschiffahrtsgesellschaft. Es handelt sich darum, nicht nur den grössten nach Südamerika fahrenden Dampfer zu bauen, sondern auch einen solchen, der an Schnelligkeit und luxuriöser Ausstattung alle überhaupt existierenden Dampfer übertreffe. Der so geplante Dampfer wird eine Länge von 560 und eine Breite von 66 Fuß und 16.000 Tonnen Bruttogehalt haben. Er legt stündlich 17½ Meilen zurück, so daß die Entfernung zwischen hier und Lissa-

bon in genau 10 Tagen zurückgelegt wird. 350 Passagiere I., 100 der II. und 150 der Zwischenklasse sowie 850 dritter finden Platz. Im Juli des kommenden Jahres wird der Bau des Dampfers beendet sein.

— Seit gestern weilt in S. Paulo Herr Professor Dr. Backhaus, dessen Namen als Autor vieler Bücher und Schriften in landwirtschaftlichen Kreisen wohlbekannt ist. Aus einer alten Familie Hessens stammend, wurde er 1891 in verhältnismäßig jungen Jahren als Professor der Landwirtschaft an die Universität Göttingen berufen, zur Zeit, als dort noch der berühmte Rechtsgelehrte, der Vater des verdienstvollen Direktors des Museu Paulista, Rudolf von Jhering, wirkte. Er machte sich dort namentlich bekannt durch Erfindung einer Kindermilch, die bisher Millionen von Säuglingen als Ersatz der Mutterbrust gedient und Tausenden das Leben gerettet hat. Im Jahre 1896 übernahm Herr Professor Backhaus die Direktion des landwirtschaftlichen Instituts der Universität Königsberg. Auf dem Versuchsgut des Instituts erzielte er durch Anwendung wissenschaftlicher Hilfsmittel innerhalb dreier Jahre die doppelten Roherträge und noch höhere Reinerträge. Infolge seiner Resultate wurde ihm im Jahre 1903 die Direktion der mit einem Aufwand von 60 Millionen Mark erworbenen Rieselgüter der Stadt Berlin, wohl des großartigsten Landwirtschaftsbetriebes der Welt, übertragen, für welche er einen Organisationsplan ausarbeitete. Im Jahre 1906 folgte der Genannte auf Empfehlung des preußischen Kultusministeriums einem Rufe nach Montevideo, um daselbst eine landwirtschaftliche Hochschule zu gründen. In vierjähriger angestrengter Arbeit hat er dort ein Institut geschaffen, welches für die Republik Uruguay in Lehre, Forschung und Beratung segensreich wirkt und sich den besten Anstalten der Welt an die Seite stellen kann. Professor Backhaus kehrt nach Ablauf seines Vertrages nach Deutschland zurück, um wieder in den preußischen Staatsdienst einzutreten. Er reist durch Brasilien, um sich über den Stand des landwirtschaftlichen Unterrichtswesens daselbst zu orientieren und auch namentlich die Frage der Kolonisation zu studieren, insbesondere, wie weit europäischem Kapital der Landerwerb in Brasilien und europäischen Auswanderern die Ansiedlung in den verschiedenen Staaten unseres Landes empfohlen werden kann. Er hat von deutschen Kapitalisten Auftrag bekommen, das Land unter diesen Gesichtspunkten zu studieren und ihnen auf Grund seiner Beobachtungen Vorschläge zu machen. Rio Grande do Sul hat Herr Professor Backhaus bereits zu diesem Zwecke bereist. Wir begrüßen dieses neue Zeichen des Interesses, das man deutscherseits Brasilien entgegenbringt, mit besonderer Freude. Herrn Professor Backhaus danken wir verbindlich für seinen liebenswürdigen Besuch.

— Heute Nachmittag um 4 Uhr beginnt im Velodrom das Wettspiel der „Corinthians“ gegen hiesige Mannschaften. Und zwar ist es der Sportklub „Palmeiras“, der den ersten Kampf zu bestehen hat. Das Spiel wird natürlich hochinteressant werden, denn die Elf der Universitäten Oxford und Cambridge sind die Weltmeister im Fußballspiel. Sie besiegten die Deutschen und die Nordamerikaner mit je 18 gegen 0, die Franzosen mit 15 gegen 0 und haben natürlich auch in Rio gesiegt. Unsere Fußballliga holte die Gäste gestern in blumengeschmückten Automobilen von der Bahn ab und brachte sie im Hotel Majestic unter. Später wurde eine Rundfahrt durch die Stadt unternommen. Einlaßkarten zu den Wettspielen sind im Vorverkauf in der Casa Clark und im Café Guarany zu haben.

— Von seiner Europareise ist Herr Albert Luttensehlager, Geschäftsführer der Firme The Lidgerwood Manufacturing Co. Ltd., nach S. Paulo zurückgekehrt.

— Unter reger Beteiligung der Freimaurer fand gestern die Gründung der „Mutualidade Maçoniea“ statt. Zum Präsidenten des provisorischen Direktoriums wurde Herr Anton Zerenner gewählt.

— Herr Daniel Souquières, welcher die Konzession zum Bau eines Musterhotels am Strand von Santos erworben hatte, verzichtete auf dieselbe zugunsten der Herren Julio Conceição und Manoel Bernardez, welche, wie wir bereits meldeten, ihre diesbezüglichen Vorschläge dem Ackerbausekretär schon zur Prüfung unterbreiteten.

Munizipien.

Santos. Die Besatzung des englischen Dampfers „Tennyson“ hatte diesmal Pech mit dem Schmuggeln. Gestern in aller Morgenfrühe begab sich der Adjudant des Kapitäns der Zollwaehe mit einem Zollwächter an Bord dieses Dampfers und erwischte die Leute gerade dabei, wie sie 3 Säcke mit 97 kg Baumwoll-Suspensorien in ein Boot herablassen wollten. Später veranstaltete der Zollwachtkapitän selbst eine Durchsuchung in Begleitung von 4 Zollwächtern. Er fand 34 Chili-Hüte und 26 Kisten mit Seidenband, die ebenfalls an Land geschmuggelt werden sollten. Natürlich wurden sämtliche Waren beschlagnahmt und eine Verhandlung aufgenommen.

— Gegenüber dem Lagerhaus No. 12 der Companhia Docas wurde gestern die Leiche eines Unbekannten im Hafen treibend aufgefunden.

Campinas. Die Direktion der Mogyana wurde vom Verkehrminister telegraphisch eingeladen, sich auf dem Internationalen Eisenbahn-Kongress vertreten zu lassen, der im Oktober in Buenos Aires stattfindet.

— Wie verlautet, wird der Präfekt den Beschluß der Munizipalkammer betreffend die Eröffnung einer Konkurrenz zur Lieferung von Licht und Kraft, welcher ihm zur Veröffentlichung übergeben worden war, zurückweisen. Den Grund dazu bilden gewisse Bedingungen des Erlasses, welche den bestehenden Gesetzen widersprechen.

— Die Arbeiten am Bau des neuen Carlos Gomes-Theaters sind bereits soweit fortgeschritten, daß seine Einweihung voraussichtlich wird am 12. Oktober erfolgen können. Das Gebäude fasst 1173 Zuschauer und ist sowohl durch seine günstige Lage im Stadtzentrum, als auch durch die solide Bequemlichkeit seiner Einrichtung ausgezeichnet.

Dois Corregos. Vor dem hiesigen Schwurgericht wurde vor einigen Tagen gegen den Arzt Dr. Frederico de Andrade verhandelt, welcher im verflossenen März nach einem Streit mit dem Reehtsanwalt Dr. Antonio Gouvêa einen Versuch machte, denselben zu ermorden. Die Verhandlung zog sich bis halb 5 Uhr morgens hin und endete mit der einmütigen Freispreehung des Angeklagten. (Natürlich!)

Faxina. Wie ein hiesiges Lokalblatt berichtet, bemüht sich die Mutter des vor einigen Jahren verstorbenen Dr. Nogueira da Gama mit Hilfe verschiedener Advokaten vergebens zu ermitteln, wer sich in den Besitz des Vermögens dieses ihres verstorbenen Sohnes gesetzt hat. Versehiedene hier ansässige Personen sollen in die Angelegenheit verwickelt sein, so daß man einen grossen Skandal befürchtet.

Bundeshauptstadt.

— In der gestrigen Sitzung der Deputiertenkammer riehtete der Deputierte Affonso Costa einen Appell an den Staat, überzeugt, dass seine Worte, unterstützt von der Kammer, im anderen Hause des Kongresses einen Widerhall fänden. Am 26. Juni sei auf Vorschlag des Deputierten Antonio Nogueira eine Kommission ernannt worden, um die Massnahmen zu studieren, die zur Förderung unserer Handelsmarine, zur Hebung der Küstenschiffahrt und zur Transportverbilligung zur See geeignet seien. Er bitte den Senat, das Projekt der Kammer zu erledigen. — Es nimmt sich zwar sehr niedlich aus, wenn die Kammer den Senat, der doch wenigstens zeitweise arbeitet, zu mahnen anfängt. Aber angesichts der neuesten Extravagan-

zen des Lloyd Brasileiro, der unsere Häfen auslässt und dafür lieber nach Portugal fährt, muss man wünsehen, dass so bald wie möglich eine vernünftige Konkurrenz entsteht. Dazu kann der geplante Gesetzentwurf beitragen.

— Dr. Martim Franeiseo Junior hat beim Senat gegen die Besetzung des Gutes Itaipus bei Santos dureh Bundestruppen protestiert. Seit 1902 legten dieselben dort Wege an, holzten die Wälder ab und bautên Festungswerke, ohne daß die Entschädigung gezahlt worden sei, die das Gesetz vorsehreibe und die bis 1902 zur Ehre Brasiliens stets zur Auszahlung gelangte. Er habe bei allen in Frage kommenden Behörden Verwahrung eingelegt, und wenn er nieht die Einstellung der Arbeiten erzwungen habe, so sei das nur deshalb gesehehen, weil kein Geriehtsvollzieher es wage, gegen das Militär einzuschreiten. Auf seine Besehwerden wurde ihm einmal erwidert, daß die Eigentümer des Gutes sich in Meinungsversehiedenheit befänden, ein andermal, daß die Besitztitel nieht vollgültig seien, ein drittes Mal, daß keine Befestigungen vorhanden wären. Das alles aber seien Lügen. Er bittet den Senat, um des Ansehens des Landes willen einzusehreiten.

— Der deutsehe Hauptmann Thewalt, welcher hier Flugversuehe unternehmen will, gab vorgestern dem deutsehen Gesandten ein Bankett, an dem mehrere brasilianisehe Offiziere teilnahmen.

— Der Landwirtsehaftsminister hat Vorkehrungen getroffen, daß die Aufmunterungsprämie von 5 Contos, die er dem Direktor der Sehule für Seidenspinnerzueht in Agua Branea-S. Paulo, Herrn Raphael Corinaldesi, verliehen hat, dureh die dortige Sehatzamtdelegatur zur Auszahlung gelangt.

— Im Masehinenhause der City Improvements in Gambôa ereignete sieh vorgestern eine Explosion. Ein Teil des Masehinenhauses wurde zerstört. Das Dach und die Verglasungen des Masehinenhauses der Nagelfabrik Hime und andere benachbarte Gebäude litten ebenfalls beträehtlieh.

— Im Senat gab vorgestern Pinheiro Machado die Erklärung ab, daß er nie an den Marsehall Hermes telegraphiert habe, um seine Aeußerung über die Frage der Intervention im Staate Rio zu erbitten. Wenn der erwählte Präsident der Republik sieh geäußert habe, was ihm niemand verwehren könne, so sei es entweder auf Anregung von anderer Seite oder aus freien Stücken geschehen. Ebenso unriehtig sei es, wenn ihm der Plan eines Gesetzentwurfes zugesehrieben werde, der die Freiheit der Presse beseh ränke. Er wölle nieht untersuchen, ob ein derartiges Gesetz zweekmäßig sei oder nicht, sondern nur feststellen, daß ihm der Gedanke daran völlig fernliege. Aber die gegnerisehe Presse bringe jeden Tag neue Lügen auf, um ihn zu diskreditieren.

— Die Aussteller der Nationalausstellung von 1908 werden nun endlich zu ihren Prämien kommen. Die Prägung der Medaillen ist soweit fortgesehritten, dass ihre Ablieferung an das Landwirtsehaftsministerium in der ersten Septemberhälfte erfolgt. Eine grosse Auszeichnung sind die Prämien übrigens nieht. Allein nach dem Staate S. Paulo sind 1097 Diplome verliehen worden. Da entfällt auf jeden Aussteller fast ein Viertel Dutzend.

— Herr Hauptmann Thewald wird seehs Offiziere unseres Heeres im Ballondienst ausbilden. Der Kriegsminister hat bereits die nötigen Anordnungen getroffen. Die Aufstiege finden auf dem Campo do Realengo statt.

— Es verlautet in hohen Militärkreisen, daß die Angelegenheit der Berufung von Instruktionsoffizieren vorläufig nieht zur Entscheidung kommen werde. Voraussiehtlich werde der Plan eine bedeutende Abänderung erfahren, derart, daß kein Land sieh beleidigt oder zurüekgesetzt fühlen könnte und daß weder im Heer noch in der Marine Klagen entstünden. Dieses Gerüeht ist etwas schleierhaft. Wer es allen reeht machen will, setzt sich gewöhnlich zwischen zwei Stühle.

— Die Oppositionspresse lässt kein gutes Haar an dem gegenwärtigen Bundespräsidenten, der so unerwartet zur höehsten Gewalt kam, noeh dazu in einer Periode tiefgehender politiseher Erregung. Die Kritik ist unberechtigt, denn trotzdem die Lage Herrn Nilo Peçanha zu intensiver Beseh äftigung mit der Politik zwang, hat er nieht nur die unter der vorigen Regierung begonnenen Arbeiten fortgeführt, sondern aueh viele wichtige neue Werke in Angriff genommen. Es sei nur an die Arbeiten aus dem Resort des Landwirtschaftsministeriums erinnert, die allein genügen würden, Nilo Peçanha und seinen Mitarbeitern den Dank der Nation zu siehern. Mit Genugtuung kann man übrigens konstatieren, daß einzelne Oppositionsblätter unparteiisch genug sind, das anzuerkennen, trotzdem die Mehrzahl den Präsidenten begeifert.

— Der Finanzminister wies ein Gesueh um zollfreie Beförderung von Bleehbüehsen für Kaffee zurüek.

— Die Regierung erhielt 2 Angebote auf die Ausführung der Arbeiten zur Verbesserung des Hafens von Corumha in Matto Grosso.

— Ein Zugführer der Zentralbahn erfand vor Kurzem eine Vorriehtung zur automatisehen Verhinderung von Eisenbahnzusammenstössen. Der Apparat, weleher sieh durch Einfachheit und leichte Anbringung auszeiehnet, ist die Frueht langjähriger Arbeit des Erfinders, weleher Gonçalvez Camaz heisst. Vor einigen Tagen führte derselbe seine Erfindung dem Direktor der Bahn, Dr. Paulo Frontin, vor, welehen er um Erlaubnis bat, mit der Vorriehtung einen Versueh auf der Zentralbahn maehen zu dürfen. Der Direktor ließ die Erfindung Dr. Valentim Dunham zur Begutaehtung übergeben.

— Die Regierung wurde ermäehtigt, Anleihetitel bis zur Höhe von 26.000 Contos zum Zinsfuß von 5 Prozent Papier auszugeben. zur Zahlung der fälligen Anleihen und zur Lösung des Kontraktes mit der Companhia União über den Bau der Madeira-Mamorébahn, sowie zum Bau verschiedener anderer Bahnlinien.

— Eine Abordnung des Ingenieurklubs stellte gestern dem Minister des Innern den argentinisehen Ingenieur Frederico Biraben vor, der dem Minister sein Projekt für die Einrichtung eines brasilianisehen bibliographisehen Amtes vorlegte und die Förderung seines Planes erbat. Herr Biraben hat, wie erinnerlieh, angeregt, für ganz Südamerika den bibliographisehen Dienst zu organisieren, damit man einen Ueberblick über die literarisehe Produktion unseres Erdteils gewinnt. Die Verwirklichung dieses Planes wäre zu wünsehen, denn eine wissensehaftliehe Bearbeitung und Siehtung der Produktion ist sonst nieht möglieh.

Aus den Bundesstaaten.

Rio de Janeiro. Dr. Edwiges de Queiroz wurde vorgestern telegraphiseh von der Anerkennung seiner Wahl zum Präsidenten des Staates Rio für die Amtsperiode 1911 bis 1914 dureh den Baekeristen-Kongreß benaehriehtigt. Zahlreiehe politisehe Führer dieses Staates sandten darauf Glückwunsehtelegramme. — Die Freude dürfte etwas verfrüht sein.

— Am 8. September wird in Petropolis die Eröffnung der kürzlieh gesehaffenen Sparkasse stattfinden.

Minas. Gestern fand die feierliehe Eröffnung der Station Capella Nova der Bahnlinie von Bello Horizonte nach Henrique Galvão statt. Der Staatspräsident mit seinen Sekretären sowie zahlreiehe Senatoren und Abgeordnete trafen im Sonderzug zur Teilnahme an den Festlichkeiten ein.

Matto Grosso. Eine Gesellsehaft vermögender Kapitalisten aus Argentinien erwarb 1 Million Hektar Land zu landwirtsehaftliehen Unternehmungen. Wie wir der „Nacion“ entnehmen, handelt es sieh um die „Soeiedade de Fomento Argentino“, welehe dureh Vermittlung des Kapitalisten Maresca jene Ländereien kürzlieh von der Staatsregierung erwarb. Das Gebiet hat eine Längenausdehnung von 20 Leguas und be-

ginnt am Ostufer des Rio Paraguay, 5 Stunden unterhalb von Corumba. Die Nordwestbahn durchschneidet diese Ländereien.

Amazonas. Wie „Correio do Norte“ aus Manaus meldet, wurde im dortigen Münzkabinet ein Diebstahl entdeckt.

— Im verflossenen Monat starben allein in dem Krankenhaus „Beneficiencia Portugueza“ 22 Personen am gelben Fieber. In diesem Monat betrug die Zahl der Gelbfieberfälle mit tötlichem Ausgang, welche in dem genannten Spital zur Behandlung kamen in der Zeit vom 1. bis 26. bereits 17.

Pernambuco. Herr Dr. Back, welcher mit dem Studium der Kohlenlager in Jatoba und Tacaratu beschäftigt ist, sandte der Regierung verschiedene Muster von Kohle, anscheinend von vorzüglicher Qualität. Der Staatspräsident ließ dieselben auf ihren Wert prüfen.

Para. Der Verein der Handlungsgehilfen in Belém verteilte eine Flugschrift, worin er gegen die beabsichtigte Schließung des Veropesodocks Verwahrung einlegt. Die Flugschrift fordert die Stadtbewohner aller Klassen auf, sich an dem Protest zu beteiligen. Am Sonntag fand in dem Vereinslokal eine Versammlung statt, zu der die Vertreter der am meisten durch die Schließung des Docks betroffenen Klassen geladen waren, um über die zu ergreifenden Maßregeln zu beschließen.

Parana. Am Sonntag veranstaltete der Circulo da Sociedade Polaca einen Ausflug nach Araucaria, der nach beliebter heimischer Sitte abgeschlossen wurde. Zwei junge Leute, Träger der urpolnischen Namen André Kloss und Fernando Senger, gerieten in Streit, der damit endete, daß Kloss dem Senger einige Messerstiche beibrachte. Vor Freude über diesen schönen Festschluß gaben betrunkene Männer Schüsse ab, die den Schrecken der Frauen und Kinder natürlich noch vermehrten. Glücklicher Weise kam der Sonderzug, der die Teilnehmer nach Curityba zurückführen sollte, um diese Zeit an und nötigte zum Aufbruch, so daß es bei dem einen Opfer blieb.

— Der Präsident der Kaufmännischen Vereinigung übersandte gestern der Sociedade Nacional de Agricultura die erbetenen Mattemuster, welche nach Kanada gehen sollen. Die Muster sind seesicher in 10 Fässern, 20 Pappschachteln und 3 Blechbüchsen verpackt und bestehen aus ausgesuchten Qualitäten. Verschiedene curitybaner Häuser stellten das Material in zuvorkommender Weise unentgeltlich zur Verfügung. Gleichzeitig mit diesen Mustern wird eine große Zahl von Prospekten und belehrenden Schriften zur Propaganda nach Kanada abgehen.

— Ueber das scheußliche Verbrechen, dem in Porto União der unglückliche Pernambucano zum Opfer fiel, erfuhr man durch das Geständnis des Mörders Leoncio, welcher bei der Ausführung des Verbrechens von der Frau des Ermordeten, Euphrasia, unterstützt wurde, weitere Einzelheiten. Unter anderm flößten die beiden Ungeheuer in Menschengestalt ihrem Opfer, als es um Wasser bat, Pottaschelösung ein.

— In der Vorstadt Cajuru von Curityba wurde ein menschliches Skelett gefunden. Man vermutete, daß dasselbe von einem männlichen Individuum von weißer Hautfarbe herrührte, welches vor 2 Monaten starb. Die sorgfältigen Nachforschungen der Polizei ergaben jedoch, daß es sich um die Leiche des Felippe dos Santos handelt, welcher vor langer Zeit verschwand und wahrscheinlich einem Verbrechen zum Opfer fiel. Die Untersuchungen zur Lösung des Geheimnisses werden fortgesetzt.

Rio Grande do Sul. In Livramento griff eine aus 4 schwarz maskierten Individuen bestehende Bande das Haus Cupertino Meirelles' an und tötete den Besitzer, während ein gewisser Avelino Costa, welcher zufällig im Haus übernachtete, schwer verletzt wurde. Die Banditen plünderten darauf das Haus, wobei ihnen eine beträchtliche Geldsumme in englischem Gold und andere Wertsachen in die Hände fielen. Darauf verschwanden sie, ohne daß es der Polizei gelungen wäre, ihren Aufenthaltsort ausfindig zu machen.

Brasiliens Diamanten-Industrie.

Von O. Sperber.

Drei Abschnitte weist die Diamanten-Industrie der Welt auf, welche sowohl örtlich wie zeitlich von einander grundverschieden sind.

Der Ursprung der Diamanten-Industrie liegt in Indien, in welchem Teile der Welt man am ersten den Stein zu schätzen wußte. Im Jahre 1728 wurden dann die ersten Diamanten in Brasilien gefunden, welches Land dann im Diamantenhandel bald eine führende Rolle übernahm und diese bis zum Jahre 1871 beibehielt. Im Jahre 1871 wurden die Diamantenfelder von Kimberley entdeckt, und die Erschließung der grossen Lager am Vaal liessen Brasilien an zweite Stelle rücken, welche es auch heute noch einnimmt.

Die wichtigsten Provinzen Brasiliens, in welchen weisse Diamanten in grösserene Mengen gefunden werden, sind: Minas Geraes, Parana, Bahia, Goyaz und Matto Grosso. Die reichsten Minen liegen in der Provinz Minas Geraes, in der Nähe der Stadt Diamantina, an dem Flusse Diamante gelegen, welcher sich nach einem Laufe von cirka 350 Meilen in den Atlantischen Ozean ergiesst.

Die geologische Formation, in welcher in Brasilien die Diamanten gefunden werden, ist grundverschieden von der Indiens, sowie Südafrikas. In Südafrika ist es bekanntlich der sogenannte Blaugrund, welcher so reich diamantenhaltig ist, in Brasilien hingegeen werden die Diamanten im Geröll, im Flußsande, sowie in Bächen und Flüssen gefunden. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die ursprünglichen Lagerstätten in den Hochebenen und im Hochgebirge selbst zu suchen, von wo aus sie, durch die langsame Verwitterung des Gesteines, vom Wasser mit den einzelnen Bestandteilen herabgeschwemmt wurden. Auf diesen geologischen Prozeß lassen auch die Gold-, Gneis-, Granit- und Chrysoliten-Bestandteile schliessen, welche zusammen mit den Diamanten gefunden werden. Oft wird auch das diamantenführende Geröll in einer tonartigen weichen, gelblichen Masse gefunden, welches von Fachleuten als nicht genügend verwittertes Urgestein klassifiziert wird.

Am häufigsten werden Diamanten auf einer östlich von der Stadt Diamantina gelegenen Hochebene gefunden. Dieselbe hat eine Länge von 80 Kilometer bei einer Breite von 40 Kilometer. Das charakteristische Gepräge erhält das Hochplateau durch eine Reihe von Quertälern, die durch den Fluß Jequintinhona und seine Nebenflüsse Inferno, Canete, sowie einige Zuflüsse des São Francisco gebildet werden.

Auf diesem so reichen Felde sind unterschiedliche Minengesellschaften tätig, welche sich alle mit der Ausbeutung von Diamanten befassen. Die bedeutendsten dieser Gesellschaften sind die „Pittsburg Brazilian Dredging Company“ und die „Brazilian Diamond Mining Company“, beides amerikanische Gesellschaften, welche mit sehr bedeutenden Verdiensten arbeiten.

Die Verbindung nach diesen reichen Diamantenfeldern ist noch immer recht umständlich; es führen zwei Wege dorthin. Bei beiden Wegen muß aber das letzte Stück des Weges nach wie vor noch per Maultier zurückgelegt werden, welcher Marsch drei bis vier Tage beansprucht.

Unter den Diamanten Brasiliens hat besonders ein Exemplar besondere Aufmerksamkeit erregt, das auf der Besitzung São João Ramos im Jahre 1908 gefunden wurde. Dieser Stein wog genau 500 Gramm bei 3½ Centimeter Länge und 2 Centimeter Dicke und war von tadelloser wasserheller Klarheit. Sein Bruttogewicht war also annähernd so groß als das des berühmten „Cullinan“.

Sachverständige rühmen an dem brasilianischen Diamanten die wasserhelle Klarheit, welche auch unter dem Mikroskope verhältnismässig weniger Unreinheiten zeigen wie die Diamanten Süd-Afrikas.

Zu den größten brasilianischen Steinen, die bisher gefunden wurden, gehören der „Regent von Portugal", welcher 215 Karat wog, gegenwärtig der französischen Regierung gehört und im Pariser Museum aufbewahrt wird. Ferner der „Stern des Südens", welcher 254 1/2 Karat besitzt und 1881 gefunden wurde. Der letztere wird auf einen Wert von vier Millionen Dollars geschätzt.

Außer dem weißen Diamanten und seinen verschiedenen Spielarten besitzt Brasilien bisher noch das Weltmonopol für die Produktion des schwarzen Diamanten. Die Hauptfundorte für die Spezialität liegen in der Provinz Bahia. Geologisch ist sein Vorkommen das gleiche wie beim weißen Diamanten, auch hier sind es die Anschwemmungen in Flußbetten, in welchen die Diamanten gefunden werden. Die jährliche Ausbeute an schwarzen Diamanten, welche zur Verschiffung gelangen, wird offiziell auf vier bis fünf Millionen Dollars angegeben, doch ist dies zweifellos zu gering geschätzt und der tatsächliche Export ist bedeutend höher. Leider sind darüber genaue und zuverlässige Angaben nicht zu haben, da viele dieser Funde von Privatleuten gemacht werden, so daß darüber eine zuverlässige Kontrolle nicht geführt werden kann.

Bis zum Jahre 1870 hatten die schwarzen Diamanten nur einen sehr geringen Wert und wurden eigentlich nur von Liebhabern gekauft. Erst in diesem Jahre kam man auf die Möglichkeit ihrer industriellen Verwertung bei Bohrungen usw.

Der bekannte Gotthard-Tunnel gab eine vorzügliche Gelegenheit, die Brauchbarkeit dieser Diamanten bei Steinbohrungen zu prüfen. Die damit gemachten Erfahrungen übertrafen die kühnsten Hoffnungen, und nunmehr nahm die schwarze Diamanten-Industrie einen nie geahnten Aufschwung. Es gibt heute wohl keinen einzigen Gesteinsbohrer mehr, welcher nicht als Spitze einen brasilianischen Diamanten trägt, und bis heutigen Tag hat man noch nichts gefunden, was diesen zu ersetzen im Stande wäre.

Auch bei der Förderung von schwarzen Diamanten ist man auf einige Exemplare gestoßen, welche weit über das Durchschnittsmaß der üblichen Funde hinausreichen. Vor ungefähr 25 Jahren wurde ein Stein im Gewichte von 1100 Karat gefunden, dem bald ein noch größerer mit einem Gewichte von 1700 Karat folgte. Im Jahre 1895 wurde dann der größte bisher entdeckte Stein gefunden, welcher 3078 Karat oder 615 Gramm wog. Dieser Stein wurde an ein New Yorker Haus für den billigen Preis von 32.000 Dollars verkauft. Den heutigen Marktpreisen nach würde der Stein einen Wert von mindestens... 350.000 Dollars haben.

In Brasilien wie überall sind Steine solcher Größen und Werte selbstverständlich nur Ausnahmen. Die am häufigsten gefundenen Steine weisen ein Gewicht von 15 bis 25 Karat in geschliffenem Zustande auf.

Unter den brasilianischen Diamanten gibt es eine ganze Menge Spielarten, welche aber meist nur Liebhaberwert besitzen, obwohl sie an Schönheit und Härte den wasserklaren Diamanten erster Güte in nichts nachstehen. Die in Brasilien gefundenen Spielarten sind gelb, blau, violet, rosa und rot gefärbt und bei Liebhabern sehr beliebt. Obwohl diese Spielarten in tadelloser Güte nicht allzuhäufig sind, stehen sie im Preise dennoch weit hinter den weißen Diamanten zurück.

Die brasilianische Diamanten-Industrie ist zur Zeit noch lange nicht voll entwickelt, und es steht außer allem Zweifel, daß dieselbe bei Einführung von rationeller Ausbeutungsmethode sich leicht verzehnfachen kann. Selbst heute, wo die Maschinen-Industrie und sonstigen technischen Hilfsmittel bereits so großartig entwickelt sind, arbeiten dennoch nur wenige Unternehmer mit modernen Methoden. Die Mehrzahl hingegen haben die alten Systeme beibehalten, welche ebenso zeitraubend wie unzuverlässig sind.

Ungeachtet dieser primitiven Verfahren, die bisher in der brasilianischen Diamanten-Industrie angewandt wurden, haben diese Minen dennoch eine Gesamtausbeute von über 20 Millionen Karat oder 2 3/4 Tonnen Diamanten ergeben. Die technische Förderung von Diamanten ist dort, wo Wasserläufe zur Verfügung stehen, dem Betriebe einer Goldwäscherei sehr ähnlich. Der Vorgang besteht darin, daß der geförderte Sand oder das Geröll in Gefäße getan wird, von denen jedes acht bis zehn Pfund der Masse faßt. Der Inhalt dieser Gefäße wird dann solange gewaschen, bis die löslichen Teile abgeschwemmt sind. Aus dem geklärten schweren Rückstande werden nachher die Diamanten ausgelesen.

Heute überläßt man bei modernen Betrieben die langsamen und mühevollen Waschungen speziellen für diesen Zweck eingerichteten Maschinen, welche die Waschungen und Ausschüttung mechanisch erledigen. Schwieriger ist die Arbeit in den Hochebenen, wo der Diamant sich in festem Gesteine eingebettet vorfindet und die hydraulische Kraft zum Zerkleinern und Auflösen bedeutend größeren Widerstand findet. Da aber das Vorkommen des Diamanten in Brasilien ein mehr oberflächliches ist und demnach technisch weniger Schwierigkeiten bietet als die bekannten Blaugründe in Südafrika, hofft man in brasilianischen Kreisen sehr, daß die Industrie sich wieder mit erhöhtem Interesse Brasilien zuwenden wird, zumal da das öftere Vorkommen von Gold und Platina einen Teil der Unkosten deckt.

Der amerikanische Konsul Anderson berichtete vor einiger Zeit, daß seiner Ansicht nach Brasilien bald wieder den ersten Platz in der Diamanten-Industrie zurückerobert haben werde. Der betreffende Konsul stützt seine Behauptungen auf die Tatsache, daß in letzter Zeit große Neuerungen in den Diamantenminen Brasiliens eingeführt worden sind. Dies ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß durch die Anlegung amerikanischer Kapitalien in der Gegend von Diamantina neues Leben in die Diamanten-Industrie gekommen ist.

Vor allen Dingen haben die amerikanischen Unternehmer sofort die neuesten Maschinen und sonstigen technischen Hilfsmittel in Anwendung gebracht. Diese Neuerungen, so behauptet der amerikanische Konsul, werden eine vollständige, auf den Diamantenmärkten der ganzen Welt zu spürende Umwälzung in der brasilianischen Diamanten-Industrie herbeiführen und zweifellos im Zeitraum von etwa zehn Jahren Brasilien wieder an erste Stelle der diamantenproduzierenden Länder bringen.

Sollte diese Voraussetzung eintreffen, so würde die logische Folge davon die sein, daß ein ganz bedeutender Preisfall eintreten muß, hervorgerufen durch eine Ueberproduktion. Bekanntlich wird schon heute der Preis der Diamanten nur noch künstlich auf so hoher Basis gehalten, indem die bekannte De Beers Co., welche heute den Diamantenhandel zum größten Teile kontrolliert, nur soviel dieser kostbaren Steine auf den Markt bringen läßt, als ihr dies zur Aufrechterhaltung der hohen Preise notwendig erscheint. Würde aber die Diamanten-Industrie Brasiliens wieder an erste Stelle rücken, so könnte zweifellos dieses System zur Aufrechterhaltung der hohen Diamantenpreise nicht weiter mit Erfolg angewandt werden. Das Kapital, welches die vom Markte zurückgehaltenen Diamanten repräsentieren, sowie die Verluste an Zinsen würden zu enorm sein, um auch noch fernerhin dieses System erfolgreich anwenden zu können. Damit ist aber noch lange nicht gesagt, daß die Diamanten-Industrie unter solchem Preisfalle schlechtere Geschäfte machen würde als heute. Die Wahrscheinlichkeit spricht sogar sehr dafür, daß eher das Gegenteil eintreten wird. Im allgemeinen läßt sich konstatieren, daß die breiten Schichten der Bevölkerung aller Länder viel mehr für das Tragen solcher Steine schwärmen als die besser situierten Kreise, die sich heute schon diesen Luxus erlauben können. Logisch wäre es daher,

daß der Konsum an Diamanten mit erheblichem Preisfall enorm zunehmen, sodaß die Diamanten-Industrie durch den vermehrten Konsum dennoch recht brillante Geschäfte machen würde. Andernteils kann zweifellos als feststehend angenommen werden, daß ein erheblicher Preisfall zur Folge hätte, daß dieser Edelstein in vielen Industrien Verwendung fände, in denen man an seiner Stelle heute minderwertige Materialien verwenden muß, da die echten Diamanten eben für diese Zwecke noch zu teuer sind. Es sind daher durchaus berechtigte Hoffnungen vorhanden, daß die vorausgesagte Produktionserhöhung der Diamanten nicht nur nach wie vor für die Unternehmer ein lukratives Geschäft bleiben wird, sondern durch das Fallen der Preise auch die moderne Industrie erhebliche Vorteile genießen kann.

Doch sei dem wie es wolle, zweifellos steht der brasilianischen Diamanten-Industrie eine glänzende Zukunft bevor, deren Entwickelung schon in den nächsten Jahren einen enormen Aufschwung nehmen wird. Die Hauptstaaten Südamerikas mit ihren immensen natürlichen Reichtümern, wie Brasilien, Argentinien, Peru usw. ziehen durch ihre fortschreitende wirtschaftliche Entwickelung immer mehr und mehr das ausländische Kapital an, da dieselben tatsächlich die denkbar vorteilhaftesten Kapitalanlagen gewähren. Gerade der Amerikaner mit seinem enormen Wagemute und Unternehmungsgeiste fühlt sich in neuester Zeit besonders von diesen Ländern angezogen und findet auch mit seinen Bestrebungen das weitgehendste Entgegenkommen in diesen. Ebenso wird der amerikanische Unternehmungsgeist wie das Großkapital von Washington aus zu gunsten jener Länder lebhaft gefördert.

Argentiniens Aussenhandel.

Die spezifierte Statistik über den argentinischen Außenhandel im ersten Vierteljahr 1910 ist erschienen und gibt Anlaß zu interessanten Feststellungen bezüglich der Tendenzen, die den Verkehr der Nachbarrepublik mit den verschiedenen Ein- und Ausfuhrländern beherrschen. Vor allem zeigt sie deutlich, daß die Handelsbeziehungen zum Deutschen Reiche stärker wachsen, als diejenigen zu irgend einem anderen Lande. Doch ergibt sich auch in dem Außenhandel mit Brasilien eine Steigerung, obwohl die Gesamtsumme der Ausfuhr Argentiniens zurückgegangen ist.

Es ist das zweite Mal innerhalb des Jahrzehnts von 1901 bis 1910, daß die Ausfuhr des ersten Vierteljahrs geringer ist als diejenige des entsprechenden Zeitraumes des Vorjahres. Das erste Mal wurde diese Erscheinung im Jahre 1906 beobachtet. Aber damals betrug die Verminderung knapp 3 Millionen Pesos Gold (etwa 9000 Contos), und im ganzen Jahre 1906 nur 3.590.012 Pesos Gold. Diesmal aber beläuft sie sich auf 24.905.254 Pesos (74.716 Contos), und das Statistische Amt von Argentinien berechnet den Ausfall bis zum Jahresschluß auf 26.321.000 Pesos.

Der Gesamtaußenhandel bezifferte sich auf 204.108.586 Pesos Gold, wovon auf die Ausfuhr 115,3 Millionen und auf die Einfuhr 88,8 Millionen entfielen. Die Einfuhr stieg um 15,8 Millionen. Ob und inwiefern bei dieser Vermehrung die Einfuhr zu Ausstellungszwecken beteiligt ist, geht aus der Statistik nicht hervor. Die Einfuhr von Gold und Banknoten stieg um 344.016 Pesos auf 25.114.700. Die Ausfuhr derselben Spezies belief sich auf nur 3.973 Pesos. Sie ist allerdings in den folgenden Monaten sehr erheblich gestiegen, so erheblich, daß die argentinische Konversionskasse den Verlust sehr schmerzhaft empfand. Die Goldentziehung erfolgte zum großen Teil zu Spekulationszwecken bei uns, da die Einstellung der Tätigkeit unserer Konversionskasse zur Goldeinfuhr anreizen mußte. Nebenbei sei bemerkt, daß trotz dieses Aderlasses der argentinische Kurs nicht sank, ein Beweis für die günstige wirtschaftliche Lage des Landes.

Die größte Steigerung der Einfuhr hat, wie bereits erwähnt, Deutschland zu verzeichnen. Von dort wurden für 4,88 Millionen Pesos Gold mehr Waren bezogen als im Vorjahre. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß die deutsche Einfuhr auch absolut die größte sei. Den ersten Platz nimmt vielmehr noch immer England ein, das für 27 Millionen Pesos Waren an Argentinien verkaufte. In dieser Summe ist auch die Einfuhr aus den britischen Kolonien und Besitzungen mit etwa 1 Million Pesos inbegriffen. Die deutsche Einfuhr, die an zweiter Stelle steht, betrug nicht ganz 17 Millionen. Aber was bemerkenswert ist, das ist die schnelle Steigerung des Wertes der deutschen Einfuhr. Für die englische Einfuhr betrug die Steigerung nur 3,35 Millionen Pesos. 17:4,88 ist natürlich ein viel günstigeres Verhältnis als 27:3,35. Im selben Verhältnis, wenn auch ziffernmäßig geringer als die deutsche, stieg die nordamerikanische und die belgische Einfuhr. Die Vereinigten Staaten lieferten für 12,2 Millionen Pesos, d. i. für 3,2 Millionen mehr als in den gleichen Monaten des Vorjahres, und Belgien lieferte für 4,8 Millionen, oder für 1.329.130 Pesos mehr als im ersten Vierteljahr 1909.

Die belgische Einfuhr kommt jedoch nicht an vierter Stelle. Dieser Platz gebührt vielmehr Frankreich, das für 8,80 Millionen Pesos Waren einführte. Wie allerwärts, ist auch in Argentinien der Import aus Frankreich sehr wenig gestiegen. Er nahm — immer die beiden ersten Vierteljahre 1909 und 1910 verglichen — nur um 619.337 Pesos zu. Die französische Industrie ist zu einem so großen Teil Luxusindustrie, daß sie in der Lieferung für Länder, die noch in der Entwickelung begriffen sind, naturgemäß der Industrie anderer Nationen den Vortritt lassen muß. Was aber Verwunderung erregen muß, ist, daß trotz der starken italienischen Einwanderung die Einfuhr aus Italien nicht mehr gewachsen ist. Sie betrug 7,6 Millionen, nur 664.766 Pesos mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Das läßt wieder die bekannten Schlüsse auf die Qualität des italienischen Einwanderermaterials ziehen.

Hinter Italien rangiert in der Einfuhr dann Belgien, dessen Zahlen schon erwähnt sind. Spanien liefert nicht viel mehr als halb so viel, wie Belgien, nämlich für 2,70 Millionen Pesos. Und das trotz der ebenfalls sehr starken Einwanderung. Natürlich ist nicht nur die Qualität der Einwanderer, sondern auch der allgemeine Kulturzustand Spaniens für diese Erscheinung mitbestimmend. Gleich hinter Spanien rangiert Brasilien mit 2,38 Millionen, ungefähr ½ Million mehr als im ersten Vierteljahr 1909. Wenn wir diese Zunahme auch mit Genugtuung verzeichnen können, so haben wir doch keinen Grund, auf unseren Lorbeern auszuruhen. Unsere Ausfuhr nach Argentinien ist vielmehr noch einer erheblichen Steigerung fähig, und es liegt an uns, die Gunst unserer Lage voll auszunutzen. Die Einfuhr aus Südafrika, Bolivien und Paraguay ist zurückgegangen. Auch die Nachbarrepublik Uruguay hat für 302.307 Pesos weniger geliefert, als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

In der Steigerung der Ausfuhr steht Deutschland ebenfalls an erster Stelle. Dorthin versandte Argentinien im ersten Vierteljahr 1910 für 2,45 Millionen Pesos Gold mehr als in den entsprechenden Monaten 1909. Freilich war die Gesamtausfuhr nach England und nach Frankreich trotzdem noch größer, denn sie betrug 18,9 bezw. 15,71 Millionen. Aber während die Ausfuhr nach Deutschland steigt, und zwar erheblich, geht diejenige nach England und Frankreich nicht minder erheblich zurück. England bezog für 9½ und Frankreich für 1,9 Millionen Pesos weniger als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Es ist klar, daß unter diesen Umständen Deutschland diese Länder als Käufer argentinischer Produkte bald überflügeln muß, und die Steigerung der Einfuhr aus Deutschland, die wir weiter oben sahen, entspricht nur der Bedeutung, die es als Absatzgebiet für Argentinien gewinnt. Man darf auch nicht außer acht lassen, daß für 33,8 Millionen Pesos „für Ordre“ verschifft wurden. Es steht fest, daß hiervon der größte Teil ebenfalls nach

Deutschland gegangen ist, sodaß dieses Land in Wirklichkeit schon heute den größten Abnehmer Argentiniens darstellt. Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß auch ein Teil der englischen Einfuhr aus Deutschland stammt und nur durch englische Hände gegangen ist, daß also auch die deutsche Einfuhr größer ist, als die Statistik nachweisen kann.

Zurückgegangen ist neben der Ausfuhr nach England und Frankreich auch die belgische, nämlich um 2,9 Millionen. Sie betrug nur noch 10,2 Millionen. Dagegen stieg infolge der Herabsetzung des amerikanischen Einfuhrzolles auf Rinderhäute die Ausfuhr nach den Vereinigten Staaten um 1,6 Millionen auf 8,5 Millionen. Der nächstgrößte Abnehmer ist Brasilien mit 4,65 Millionen. Dann folgt Italien mit 2,6 Millionen. Chile hat nicht einmal für eine Million Pesos argentinische Waren eingeführt. Daran wird auch der inzwischen eröffnete Andentunnel nichts ändern, denn die Produktion beider Länder deckt sich zum größten Teil.

Aus aller Welt.

— Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich in der sechsten Stunde auf der Strecke zwischen den Berliner Stadtbahnhöfen Börse und Friedrichstraße. Dort überfuhr der Lokomotivführer des Spandauer Vorortzuges 4310 das Haltesignal und fuhr in den vor dem Einfahrtsignal haltenden Auswandererzug 6122 hinein. Die Packwagen beider Züge entgleisten und sperrten das Gleis bis gegen 8 Uhr morgens. Bei dem Zusammenstoß wurden die Fahrgäste des Auswandererzuges von ihren Sitzen geschleudert, acht Personen wurden verletzt, davon zwei ziemlich schwer und sechs leichter. Der Lokomotivführer des Vorortzuges, den die Schuld an dem Unfall trifft, wurde vom Dienst suspendiert. Ueber den Unfall erfahren wir folgende Einzelheiten: Der von Thorn kommende Auswandererzug 6122, der aus einer Lokomotive mit Tender, Packwagen und zwei Personenwagen bestand, hielt um 5 Uhr 40 Min. vor dem Einfahrtsignal des Bahnhofs Friedrichstraße, um den Breslauer Schnellzug durchzulassen. Danach sollte der Auswandererzug weiter nach dem Auswandererbahnhof Ruhleben fahren. Vom Bahnhof Alexanderplatz kam nun der nach Spandau bestimmte fahrplanmäßige Vorortzug 4310. Beide Züge waren gut besetzt. Beim Bahnhof Börse, und zwar bei Bude 6, stand das Signal auf „Halt", der Vorortzug hatte also dort zu halten, damit zunächst der Breslauer Zug passieren konnte. Trotz des Haltesignals fuhr jedoch der Lokomotivführer weiter. Der Beamte in Bude 6, der die Katastrophe kommen sah, gab nun infolgedessen das Gefahrsignal, das von den Beamten in Bude 7 aufgenommen und weitergegeben wurde; es besteht in langgezogenen Tönen mit der Trompete. Unbegreiflicherweise achtete der Lokomotivführer aber auch nicht auf diese Signale, ließ vielmehr den Zug ruhig weiter fahren. Wenige Sekunden später erfolgte der Zusammenstoß der beiden Züge. Mit großer Wucht fuhr der Vorortzug auf den Auswandererzug. Man hörte ein Krachen, Holzteile zersplitterten, Eisenteile brachen, und dann ertönten die Hilferufe der Fahrgäste beider Züge. Auch im letzten Augenblick hatte der Lokomotivführer des Spandauer Zuges die Fahrgeschwindigkeit nicht gemildert, obgleich ihm klar sein mußte, daß der Zusammenstoß erfolgen würde. Die Buden 6 und 7 hatten nach Bahnhof Friedrichstraße durch den Bahntelegraphen die Meldung übermittelt, daß der Spandauer Zug ihre Signale überfahren habe und eine Katastrophe erfolgen müsse. Vom Bahnhof Friedrichstraße eilten Beamte unter Führung des Stationsvorstandes nach der nur wenige Schritte vom Bahnhofe entfernten Unfallstelle, einige Minuten später folgte auch schon der Hilfszug mit zahlreichen Streckenarbeitern und den Bahnärzten. Rasch griffen hunderte Hände zu, die Türen der Wagen wurden aufgerissen und die Fahrgäste herausgeholt. Während die Passagiere des Vorortzuges sämtlich unverletzt geblieben waren, holte man aus dem Auswandererzug acht verletzte Personen hervor, die zum Teil stark blutende Wunden davongetragen hatten. Die Verletzten sind sämtlich russische Auswanderer, die in der Neuen Welt ihr Glück suchen wollen.

Dünger

Kalisalze, Chilisalpeter und Phosphatdünger

mit garantiertem Gehalt, sicherer Wirkung.

FERNANDO HACKRADT

Repräsentant des KALISYNDIKAT, STASSFURT, Allemanha.

N. 99, RUA DA ALFANDEGA, N. 99

Rio de Janeiro.

Telegramm-Adresse: HACKRATOS

Caixa de Correio 566.

— Die österreichischen Staatsbahnen erzielten im ersten Halbjahr 1910 gegenüber dem entsprechenden Zeitraum des Vorjahres eine Mehreinnahme von 31,7 Mill. Kronen, die hauptsächlich als Folge der Tariferhöhung und des gebesserten Verkehrs zu betrachten ist.

— In Ostende dauern die Eingriffe der Staatsanwaltschaft fort, um jedes Spiel unmöglich zu machen. Kürzlich wurde im Spielsaal des Palasthotels eine Haussuchung vorgenommen und alles Spielmaterial mit Beschlag belegt. Es darf in Ostende jetzt überhaupt nicht mehr gespielt werden. Viele Kurgäste reisen deshalb ab. Der Bürgermeister von Ostende ist in dieser Angelegenheit beim Justizminister vorstellig geworden, der aber erklärte, nichts dagegen tun zu können, da gesetzmäßig gehandelt werden müsse.

São Paulo.

— Dr. Eduardo Pantano und Dr. Francisco Durante reisten in Begleitung des Kolonisationsinspektors, Dr. Everardo de Souza, nach dem Innern, um verschiedene Kolonien und Städte zu besichtigen.

— Der Sekretär des Innern ließ der Deputiertenkammer eine Botschaft des Staatspräsidenten zugehen, worin derselbe um Eröffnung eines Kredites in der Höhe von 300 Contos ersucht, um den Bau eines neuen Isolierhospitals in Santos ausführen zu können.

— Gestern früh um 2 Uhr 35 Minuten verstarb im Alter von 76 Jahren Frau Conceição Ferreira de Mesquita, die Mutter des Leiters des „Estado", Herrn Dr. Julio Mesquita. Der trauernden Familie unser Beileid.

— Die Generalversammlung der Aktionäre des Banco Commercial Italo-Brasileiro, welche am nächsten Sonnabend stattfinden sollte, wurde auf den 24. September verlegt.

— Aus guter Quelle erfahren wir, daß die Cia. Antarctica Paulista eine Brauerei in Santos zu bauen beabsichtigt, verbunden mit Eisfabrik und Mineralwasserfabrikation. Die hierzu erforderlichen Maschinen werden zum Teil der außer Betrieb gesetzten Brauerei „Agua Branca“ entnommen und zum Teil neubestellt.

— Der Abgeordnete Fontes junior legte gestern der Kammer ein Projekt vor, dessen Inhalt wir kurz wiedergehen wollen: Jeder, der zu einem öffentlichen Amt berufen wird, kann weder den diesbezüglichen Vertrag abschließen noch seinen Dienst antreten, ehe er sich nicht einer ärztlichen Untersuchung unterworfen hat. Der öffentliche Beamte, welcher geistesgestört oder durch irgend eine Krankheit an der Ausübung seiner Tätigkeit gehindert wird, soll zur Disposition gestellt werden und bezieht seinen Gehalt weiter bis zu seiner Pensionierung, wenn er nicht vorher wieder arbeitsfähig werden sollte. Der öffentliche Beamte, welcher das 65. Lebensjahr vollendet und über 10 Jahre lang Dienst getan hat, wird, wenn die gesetzliche Zeit zur Pensionierung noch nicht erfüllt ist, mit vollem Gehalt bis zu seiner Pensionierung zur Disposition gestellt. Die beiden ersten Bestimmungen finden auf Richter keine Anwendung.

— Der Schneider João Paschoalucci hatte einen Kooperativklub gebildet, in welchem fertige Anzüge ausgespielt wurden. In die Liste ließ sich auch ein gewisser Antonio Lucieri eintragen, welcher, nachdem er zehnmal seinen Wochenbeitrag bezahlt hatte, die Prämie gewann. Lucieri ließ sich nun bei dem Schneider, wie es sein Recht war, einen modernen Gehrock ganz nach seinen Angaben anfertigen. Als ihm aber das Kleidungsstück nach einigen Tagen abgeliefert wurde, fand er es durchaus nicht seinem Geschmack entsprechend, verweigerte die Annahme und beschwerte sich über den Schneider auf der Polizei. Dieser aber drehte den Spieß um und verklagte Lucieri wegen Schädigung geschäftlicher Interessen beim Friedensrichter. Man darf auf den Ausgang des Streites gespannt sein.

— Die Glückwünsche, welche der niederländische Konsul, Herr Anton Zerrenner, gestern anläßlich des Geburtstages der Königin Wilhelmine empfing, waren äußerst zahlreich. Außer den Konsuln der befreundeten Mächte waren als Vertreter des Staatspräsidenten Capitão Sandoval Figueiredo und als Vertreter des Staatssekretärs des Innern, Commendador Mondim Pestana erschienen. Auch die „Deutsche Zeitung“ ließ ihre Glückwünsche mündlich überbringen.

— Die Wiedereröffnung der Polytechnischen Schule ist auf den 1. Oktober festgesetzt worden.

— Das Bundesrentamt unserer Stadt schloß gestern seine Monatseinnahmen mit 808:730$972 gegen 605:573$035 im August vorigen Jahres ab, was eine Mehreinnahme von 203:157$937 für dieses Jahr bedeutet. Damit steigen die Gesamteinnahmen im laufenden Jahre auf 5.373:335$310 oder um 741:044$241 mehr als in dem gleichen Abschnitt des Jahres 1909, wo dieselben nur 4.632:291$069 betrugen. Seit seiner Errichtung im Jahre 1905 nahm das hiesige Bundesrentamt die Summe von 38.503:430$744 ein.

— Die Companhia Paulista läßt von heute ab einige ihrer Züge auf den Breitspurlinien mit Luxuswagen des Pullmanschen Systems versehen. Durch diese neue Einrichtung sowie durch die kürzlich eingeführten Speisewagen und das Beschottern des Bahnkörpers auf der ganzen Breitspurlinie gestaltet sich das Reisen auf der Paulista so bequem und angenehm, wie nur auf irgend einer der besten Bahnen des Auslandes. Die Bahnverwaltung hat hiermit einen neuen Beweis für den Eifer geliefert, mit welchem sie den Bedürfnissen des Publikums entgegenzukommen sich bestrebt.

— Der „Victoria Athletico Club“ begeht am 3. September im Salão Lyra, Largo do Paysandu 20, sein sechstes Stiftungsfest. Zur Aufführung gelangt eine Soloszene „Die unverbesserlichen Schüler“, verfaßt vom Vereinsmitglied, Hrn. J. Lopes, und der Schwank „Simplicio Castanha & Cia.“ Daran anschließend findet ein Ball statt. Wer früheren Veranstaltungen des Vereins beigewohnt hat, weiß, daß der Vorstand sich mit großem Erfolg bemüht, die Vereinsfestlichkeiten amüsant zu gestalten. Für die liebenswürdige Einladung besten Dank.

— Die Firma Erich Standke & Cia., Rua Dr. Falcão 1 A, hatte die Freundlichkeit, uns eine Kiste Zigarren aus der von ihr vertretenen bekannten Porto Alegrenser Zigarrenfabrik H. Rohde zu übersenden. Die Zigarren sind ausgezeichnet und bestens zu empfehlen. Verbindlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

— Durch einen Erlaß des Staatssekretärs des Innern wurde gestern ein Kredit von 80 Contos zur Reorganisation des „Diario Official“ eröffnet.

— Die Munizipalkammer von S. José dos Campos beabsichtigt eine Anleihe von 700 Contos aufzunehmen.

— Wir machen unsere verehrlichen Leser auf den Prospekt von „Uhles Illustriertem Deutsch-Brasilianischem Familien-Kalender für das Jahr 1911“ aufmerksam, der unserer heutigen Nummer beiliegt.

— Um für die Anwendung des Vidal Brasil'schen Serums bei Schlangenbissen Propaganda zu machen, wird der Beamte des Serumtherapeutischen Institutes Butantan, Herr Mauricio Ribeiro da Silva, das Gebiet der Mogyana bereisen.

— Der frühere Bundes-Steuereinnehmer in Jundiahy, Herr Eduardo Lessa, hat den Bund auf Zahlung einer Entschädigung von 300 Contos verklagt. Auf diese Summe beziffert er den moralischen und materiellen Schaden, der ihm durch seine Amtsenthebung entstanden ist.

— Das Begräbnis Frau Conceição de Mesquitas wird, ihrem letzten Wunsche gemäß, ohne jeden Kranzschmuck vor sich gehen und die für Blumenspenden bestimmten Summen werden, dem Willen der Verstorbenen zufolge, dem Krankenhaus zugute kommen. Der Staatspräsident wird sich bei der Beerdigungsfeier vertreten lassen, während die Staatssekretäre in Person zu erscheinen versprachen.

— Im Polytheama wird demnächst die Schauspielgesellschaft des Théatre Variété in Paris unter der Leitung des französischen Schauspielers Alfred Brasseur auftreten. Es ist das erste Mal, daß dieser Künstler, dessen Fähigkeiten von der gesamten pariser Presse anerkannt wurden, S. Paulo besucht. Von den andern Mitgliedern der Truppe seien genannt Juliette Darcourt vom Theater Porte St. Martin, Lucienne Guett und Marielle Julien vom Odéon, Pacitti vom Gymnase und Maud Gauthier vom Théatre Sarah Berhardt, ferner die Schauspieler Leubas, Fabre, Prieur-Melchissedech, Paroye, Callamand, Lagrange, Vivier, Leroy und Dubois.

— Eine ungeheure Menschenmenge begann gestern seit 3 Uhr nachmittags die Zuschauerplätze des Velodroms zu füllen, um dem Kampf zwischen den Corinthians und dem Palmeiras-Fußballklub beizuwohnen. Der Verlauf des Wettkampfes rief unter dem Publikum eine ganz außergewöhnliche Teilnahme hervor. Trotz ihres zähen Widerstandes unterlagen die Paulistaner im ersten Abschnitt des Spiels mit 0 gegen 2 und ebenso im zweiten. Abends gab der Vorstand der A. A. Palmeiras seinen Gästen im Hotel Majestic ein Festessen, welches äußerst gemütlich verlief. Beim Champagner brachte der bekannte Sportsmann Urbano de Moraes einen Trinkspruch auf die Corinthians aus. Uebermorgen werden die Gäste einen Ausflug nach der Fazenda Santa Gertrudes im Munizip Ria Claro machen, deren Eigentümer, Conde de Prates, sie freundlich einlud. Die Companhia Paulista stellt den Gästen zu dieser Reise einen ihrer neuen Pullmannwagen zur Verfügung und wird ihnen während der Fahrt im Zug ein Frühstück geben.

Theater Sant'Anna. Gestern Abend eröffnete die neue Varieté-Truppe des Unternehmens Paschoal Segreto ihren Vorstellungszyklus mit einem auserlesenen Programm. Das Haus war nahezu bis zum letzten Platz ausverkauft. Im ersten Teil traten die Chansonetten D'Alessia und Boissy sowie die Duettisten Dubarry auf. Die letzteren sind trotz ihres französischen Brettl-Titels Deutsche, die mit ihren Pfeifkünsten und mexikanischen Tänzen vielen Beifall ernteten, namentlich aber mit der Szene vom Diavolospiel, bei der ein radschlagender Terrier mitarbeitet. Im zweiten Teil erschienen zuerst die Chansonetten Sauvagette und Deprelles auf der Bühne, von denen die zweite am besten gefiel. Darauf produzierten sich die drei Schwestern Gilbey als Xylophonistinnen und mit schottischen Tänzen. Im einen wie im anderen Fach wurde ihnen stürmischer und wohlverdienter Beifall zu Teil, sodaß sie sich zu Zugaben entschließen mußten. Nach den Chansonetten Simonne Gui und Serpolette arbeiteten im dritten Teil die vier Malabaristen Mabelle Fonda, die ebenfalls stürmisch beklatscht wurden, und darauf die aus 7 Mitgliedern bestehende Zaretzky-Truppe, deren russische Gesänge und Tänze wiederholt werden mußten. Den vierten und letzten Teil, den Clou des Abends, bildete das Auftreten des Elephanten Topsy, geleitet von Miß Philadelphia, ebenfalls einer Deutschen. Das kluge Tier tanzte, machte Komplimente, fuhr Dreirad, spielte Baßgeige, schaukelte und speiste à la carte, wobei als Kellnerin des „Hotel de Paris" ein Pavian diente, der auch die Rechnung präsentierte, die von Topsy in bar beglichen wurde. Der Beifall, den diese Glanznummer erntete, war natürlich groß. In der Nähe des Referenten fiel übrigens folgende tiefsinnige portugiesische Bemerkung: „Schen Sie nur, diesem Tier hat man die Nägel beschnitten, und unter den Menschen giebt es so viele, die sich die Nägel nicht schneiden!" Dieses Philosophem allein hätte den Besuch der Vorstellung verlohnt.

Polytheama. Grassos Schauspielgesellschaft gab gestern vor gut besetztem Haus eine Wiederholung von Gabriel d'Annunzios „A filha de Jorio". Heute kommt noch einmal „Stein unter Steinen" von Sudermann auf die Bühne.

Casino. Die Chansonetten Mayolina und Luiza Lamy ernteten gestern von dem zahlreichen Publikum besonders lebhaften Beifall. Für heute ist ein neues Programm aufgestellt.

Bijou-Theater erzielte mit dem Film „Falchetta de Narbona" einen durchschlagenden Erfolg. Aus dem heutigen Programm sei besonders der Film „Der Schelm von Paris" hervorgehoben. Morgen findet die Vorstellung zum Besten des Baus des Panzerschiffs „Riachuelo" statt.

— Mit seinem Besuche beehrte uns Herr David Hannay, Redakteur der „Times", der sich auf einer Studienreise durch Südamerika befindet. Herr Hannay wird die wichtigsten Punkte unseres Staates besuchen, um seinem Blatte Reisebriefe zu senden.

— Die Schiffahrtslinien zwischen Antwerpen und Brasilien haben nach Ablauf ihres Uebereinkommens die Frachten auf Kaffee erhöht.

Munizipien.

Santos. Am Montag morgen lief der französische Dampfer „Magellan" aus Rio aus. Wenige Stunden nach der Ausfahrt wurde dem Kapitän gemeldet, daß sich die unteren Räume des Schiffes mit Wasser füllten, welches, da die Ladung nicht schnell genug heraufgeschafft werden konnte, an derselben beträchtlichen Schaden anrichtete. Gegen 7 Uhr abends hielt der Dampfer in der Nähe der Insel Palmas und gab Notsignale. Da von Palmas aus keine Hilfe geleistet werden konnte, so setzte der „Magellan" am anderen Morgen ein Boot aus, welches nach der Ponta da Praia ruderte und den Chef der Hafenpolizei von den Vorgängen benachrichtigte. Dieser ließ sofort den Dampfer durch den Schlepper „S. Sebastião" an die Caes de Paqueta bringen, wo er um 9 Uhr morgens anlangte. Der Schaden, der ziemlich beträchtlich ist, entstand entweder dadurch, daß der Abschluß an der Schiffsschraube undicht wurde, oder durch einen Riß in der Stahlhaut des Schiffes. Der „Magellan" wird seine Fahrt nach Buenos Aires nicht fortsetzen können, sondern nach Rio zur Reparatur gehen müssen.

— Die hiesige Einwanderungsinspektion hat eine dankenswerte Neuerung getroffen. Sie stellt an bequem zugänglicher Stelle die für die auf Staatskosten kommenden Einwanderer eingelaufenen Briefe aus, so daß jeder Ankömmling in der Lage ist, festzustellen, ob er Nachrichten erhalten hat.

— Der Postdampfer „Magellan" liegt noch immer an den Kais von Paqueta. 2 Taucher der Docas-Gesellschaft sind mit der Vornahme der notwendigen Ausbesserungen beschäftigt. 3 Pumpen arbeiten beständig, um das Wasser aus den unteren Räumen zu bringen. Sobald der Schaden notdürftig ausgebessert ist, wird sich der „Magellan" nach Rio begeben, um im Dock gründlich repariert zu werden. Der Tag seiner Abfahrt ist jedoch noch nicht festgesetzt.

— Mit dem österreichischen Postdampfer „Laura" werden aus Triest 539 Einwanderer erwartet.

Piracicaba. Ein trauriger Vorfall trug sich in der Familie des Herrn Amancio Lopes de Moraes zu. Aus irgend einem Grunde hatte dieser seinem 15 jährigen Sohn einen Verweis erteilt, den sich der Knabe so zu Herzen nahm, daß er um die Frühstückszeit das Elternhaus verließ. Da er jedoch auch zum Abendbrot nicht zurückkam, so begann Amancio Lopes Nachforschungen anzustellen, die aber vollständig ergebnislos verliefen, so daß man annahm, der Knabe sei entflohen. Leider war dies nicht der Fall, denn vorgestern fanden mehrere Personen an der Brücke der Rua Rosario den Leichnam des Knaben im Bach. Am Ufer fand man einen kleinen Becher, welcher nach den Untersuchungen des Polizeiarztes Karbolsäure enthielt. Man nimmt an, daß sich der Knabe erst vergiftet und dann in das Wasser des Baches gestürzt hat.

Agudos. Als sich vor einigen Tagen der Landwirt Brasilino de Paula, welcher hier einen Landverkauf abgeschlossen hatte, nach der Bahnstation Piratininga begab, um nach seiner Heimat Brotas zurückzufahren, wurde er auf dem Wege von dem Syrier Amar Joaquim meuchlerisch angefallen und mit Faustschlägen und Revolverschüssen schwer verletzt. Man brachte ihn noch lebend nach Agudos, doch erlaubte es sein Zustand nicht, ihn zu seiner Familie nach Brotas zu schaffen. Er starb vielmehr kurz nach seiner Ankunft hier im Hotel Candão. Der Grund zu dem Mord ist in der Geldgier des Syriers zu suchen, welcher bemerkt hatte, daß Brasilino de Paula eine Quittung über eine große Summe ausgestellt hatte, die er zu rauben beschloß.

Ribeirão Preto. Die Munizipalkammer bewilligte den Herren Henrique Jordão und Januario Loureiro die nachgesuchten Konzessionen zum Bau einer elektrischen Straßenbahn in unserer Stadt.

Bundeshauptstadt.

— Vor kurzem traf hier der bekannte uruguayanische Geigenkünstler Miguel Nicastro von den königlichen Musikakademien in Berlin und Neapel ein. Der junge Künstler, welcher zum erstenmal vor dem fluminenser Publikum auftritt, wird hier zwei Konzerte im Stadttheater geben, bei denen unser alter Bekannter, Herr Vianna Motta, als Pianist mitwirken wird.

— Der Finanzminister hatte eine neue Besprechung mit Herrn Hönig, dem Vertreter der Gesellschaft, welche die

Caes do Porto gepachtet hat, über die Beförderung der für das Marineministerium bestimmten Waren. Das Ergebnis war, daß die sofortige Uebergabe derselben an das Marineministerium und die Zahlung der Taxe durch Rechnungsausgleich, ähnlich wie bei der Zentralbahn, beschlossen wurde.

— Der Appellationshof bestätigte den Entscheid des Bundesrichters, welcher die Annahme der Bankerott-Erklärung der Gesellschaft Ferro-Carril Carioca verweigerte.

— Vorgestern morgen fand ein furchtbarer Zusammenstoß zwischen einem Automobil und einem Straßenbahnwagen statt. Der Insasse des ersteren, Senator Dr. Antonio Azevedo, entging wie durch ein Wunder dem Tode.

— Das Gesuch der S. Paulo-Rio Grandebahn um Befreiung von der zweiprozentigen Goldsteuer wurde vom Verkehrsminister zurückgewiesen.

— Der Finanzminister wird noch in dieser Woche in der Frage der Verpachtung der Monazitlager des Bundesgebietes seine Entscheidung treffen.

— Der Bundespräsident hatte gestern den Stadtpräfekten und den Direktor der Light zu einer Besprechung über die Tarife auf der Straßenbahn nach Tijuca geladen. Es wurde beschlossen, die Tarife für die Einfuhr von Lebensmitteln aus Rio nach Tijuca um 30 Prozent und die Tarife für die Ausfuhr von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aus Tijuca, Gavea Pequena, Jacarépagua usw. nach Rio um 40 Prozent zu ermäßigen.

— Die Kommission für Verfassung und Diplomatie des Senats billigte den Beschluß der Deputiertenkammer aus dem vorigen Jahre, dem Generalkonsul in Aegypten den Charakter eines diplomatischen Agenten zu verleihen.

— Das 15. brasilianische Cafélokal, welches mit Hilfe der Propagandakommission errichtet wurde, ist, wie der Chef derselben dem Landwirtschaftsminister telegraphisch mitteilte, dieser Tage in einer Vorstadt Barcelonas eröffnet worden.

— Der Finanzminister empfing gestern die Mitteilung, daß die Agenturen der Bank von Brasilien in den einzelnen Staaten demnächst eröffnet werden können. Hoffentlich zögert der Kongreß nicht zu lange mit der Gewährung des nötigen Kredites zur Vervollständigung des Kapitals dieses Bankinstituts.

— Es wäre dringend zu empfehlen, daß von berufener Seite Untersuchungen darüber angestellt würden, welches die Ursachen der großen Sterblichkeitsziffern für Kinder in den ersten Lebensjahren sind. In der Bundeshauptstadt hat in der letzten Zeit diese Zahl eine ganz bedrohliche Höhe erreicht und die Zahl der Sterbefälle von Erwachsenen weit übertroffen. Wenn die Gründe dieser Sterblichkeit nicht bald ermittelt werden, damit man dagegen Maßregeln treffen kann, so läuft die Stadt Gefahr, den größten Teil einer neuen Generation zu verlieren.

— Die Teilnehmer an dem Studentenmord auf dem Largo S. Francisco am 22. September vorigen Jahres werden wahrscheinlich morgen vor Gericht erscheinen. Gegen 2 von den 14 Angeklagten kann noch nicht verhandelt werden, da der eine, Leutnant Wanderley, erkrankt ist und der Verteidiger des andern die Herbeischaffung von Zeugen, welche in Matto Grosso und im Acre wohnen, beantragte.

— Der Polizeikommissar Cid Braune ersuchte die Paulistaner Polizei um Festnahme Ernesto Darmêos, welcher der Bigamie angeklagt ist. Ernesto, welcher seit 15 Jahren mit Angelina Mazzi verheiratet ist und 4 Kinder hat, verließ kürzlich seine Frau und verheiratete sich in S. Paulo mit einem 17 jährigen Mädchen.

— Die Beulenpestepidemie in Campos ist glücklicherweise im Schwinden begriffen. Der Sanitätsbehörde sind nur noch einige Fälle angezeigt worden.

— Auf den Dampfern des Lloyd Brasileiro, die auf der neuen Linie nach Portugal verkehren sollen, wird Postdienst eingerichtet werden.

— Dem Bundesstaatsanwalt ging der Beschluß der Gesetzgebenden Versammlung des Staates Ceara zu, wodurch diese sich weigert, ihre Einwilligung zur Prozessierung des Gouverneurs Nogueira Accioly zu geben, der bekanntlich beschuldigt wird, Tagegelder als Senator erhoben zu haben, nachdem er schon Gouverneur von Ceara geworden war. Die Gesetzgebende Versammlung fügte dem Beschluß ein Gutachten bei, in dem sie die Beschuldigung als ungerechtfertigt darstellt und die Anzeige auf politische Machenschaften zum Zweck der Untergrabung des Rufes Acciolys zurückführt. — Wir glauben, daß die Cearenser recht taten, diesen Beschluß zu fassen. Wir haben schon, als die Anzeige auftauchte, betont, daß sie wenig glaubwürdig sei, denn sie wurde während des Wahlkampfes von ruyistischer Seite erhoben, sollte einen Coup gegen die „versklavten" Nordstaaten vorstellen und die „Oligarchie" in Ceara stürzen. Es ist schon an und für sich unwahrscheinlich, daß Herr Accioly böswillig Gelder erhoben hat, die ihm nicht zukommen, denn er hat das nicht nötig, und außerdem hat er in Ceara nicht so gewirtschaftet, daß man ihn in die Reihe der berufsmäßigen Diebe öffentlicher Gelder einstellen dürfte. Im Gegenteil hat sich gerade die „Oligarchie" von Ceara, deren Haupt die Familie Accioly ist, durch ernstes Streben um die Hebung des Staates ausgezeichnet und diese Arbeit ist bekanntlich von Erfolg gewesen.

— Auf Bestreben der Propagandakommission hat der Schweizer Bundesrat sich entschlossen, bei den Herbstmanövern in einem Regiment Versuche mit Matte anzustellen, um dessen Wirkung als Stärkungsmittel zu erproben.

— Die Firma Guinle & Co. erhielt eine weitere Frist von 16 Monaten zur Vollendung des Baues eines großen Theaters und Hotels an der Avenida Central zugebilligt.

— Die Firma Silva. Gonçalves & Co. hat gestern ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiva betragen 400 Contos, darunter 100 Contos von den Cooperativas Mineiras.

— Gestern hat sich, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, eine Anti-Oligarchische Liga gebildet, deren Ehrenvorsitzender Dr. Lopes Trovão ist. Den Vorsitz hat Dr. Coelho Lisboa inne. Tenente Penha ist stellvertretender Vorsitzender und Dr. Godofredo Cunha Generalsekretär.

Aus den Bundesstaaten.

Parahyba do Norte. Kürzlich erhielt der Staatspräsident davon Kenntnis, daß eine der Hauptpersonen der herrschenden Clique, Ignacio Evaristo, dem Kaufmann Sousa Castro die Summe von 300 Contos aus der Staatskasse geliehen habe. Der Staatspräsident ließ sofort eine Untersuchung anstellen, welche das Fehlen des genannten Betrages bestätigte.

Feuilleton.

Kinder der Strasse.

5 Roman von **Ormanos Sander.**

I.

„So reich und doch so arm!“

Sie hatte es gedacht und halb unbewußt waren die Worte mit einem Seufzer ihren Lippen entglitten.

Die Kerzen auf den vielarmigen Girandolen neben dem hohen Ankleidespiegel waren schon halb niedergebrannt, der Zeiger der kleinen Pariser Pendeluhr auf dem Toilettentisch wies schon auf zehn, und doch immer wanderte Frau Helene Ottenhagen hin und her durch das Toilettenzimmer.

Schon seit Stunden war ihre Toilette für das Abendfest des Höffert beendet. Für neun Uhr war die Einladung ergangen, aber Frau Helene wartete auf ihren Gatten.

Er hatte doch versprochen, rechtzeitig aus dem Kontor heimzukommen. Freilich, sie war es ja gewohnt, daß er nicht Wort hielt, und hätte eigentlich gar nicht darauf zu rechnen brauchen.

Ruhelos durchmaß die junge Frau den eleganten Raum. Fest, fast klirrend zog die Schleppe ihrer pompösen Robe aus electriefarbenem Moiree hinter ihr her.

Von Zeit zu Zeit steckte die Zofe das hübsche, kokett frisierte Köpfchen durch die Sammetportiere, um sich gleich darauf mit einem mitleidigen Blick auf ihre Gebieterin wieder zurückzuziehen.

„So reich und — doch so arm!“

Frau Helene war vor dem Spiegel stehen geblieben, der ihre geschmückte Gestalt blendend wiederstrahlte. Wie das alles gleißte, glitzerte, funkelte an ihr, — die schwere, schillernde Seide, die Silberstickereien an der Taille, die großen, reichen Brillanten an Hals und Armen, der diademartige Kamm, der das hochfrisierte schwarze Haar überragte, aus lauter blitzenden, bunten Edelsteinen.

Frau Ottenhagen sank mit leisem Aufstöhnen auf den roten Sammetfauteuil neben dem Spiegel.

Dieses Gleißen, Glitzern, Funkeln, Flimmern und Blitzen war ja der Preis, für den sie sich hingegeben — verkauft hatte.

Emil Ottenhagen, ihr Gatte, warf es ihr ja bei der Gelegenheit vor, wie undankbar sie sich für das große Glück erzeige, für die große Terne, die sie in der Lebenslotterie durch die Heirat mit ihm gewonnen habe. Eigentlich sei sie gar nicht prädestiniert für die Pracht und den Reichtum, — sie, das Kind der Straße.

Frau Helene stützte den Kopf in die Hand, und während ihre Augen starr auf den Kornblumenbouquets des Teppichs ruhten, zog ihre dunkle, arme, arbeits- und entsagungsreiche Vergangenheit an ihr vorüber.

Ihre Lippen preßten sich herb und fest aufeinander. Das gab ihrer dunklen, eigenartigen Schönheit ein beinahe finsteres Gepräge.

Sie war eine geborene Hamburgerin. Ihre Eltern hatten zum Proletariat gehört. Aus ferner Vergangenheit dunkelte noch eine schwache Erinnerung von Hunger und unsäglichem Elend zu ihr herüber. Sie hatten in einer engen Straße an der Wasserkante gewohnt. Von sieben Geschwistern war sie die zweitälteste gewesen. Ihre erste Kindheit starrte von Armut, Entbehrung, Hunger und Kälte, — von Nacht!

Elf Jahre war sie alt, als der Tod seinen düstern Würgengel in Gestalt der Cholera in die Mauern der alten Hansastadt eintreten hieß, um dort erbarmungslos zahlreiche Menschenleben, viele Existenzen zu vernichten. Keine Straße des ungeheuren Häusermeeres blieb verschont, in der er nicht eine schwarze Fahne aufpflanzte. In der Gegend aber, wo Helene's Eltern wohnten, hauste der grimme Feind in seiner entsetzlichen Gestalt.

Auch Helene's Eltern fielen ihm samt zwei der Geschwister zum Opfer. Die anderen Kinder wurden vorläufig in einer städtischen Anstalt untergebracht, und später verteilten sie sich nach allen Winden.

Barmherzige Leute aus allen Himmelsrichtungen nahmen sich der verlassenen Cholerawaisen an; eins der Geschwister ging hier-, das andere dorthin.

Helene kam zu einer kleinbürgerlichen Familie in einem holsteinischen Provinzialstädtchen. Der Mann war Tischler, und die Frau betrieb ein kleines Weißwarengeschäft. Die Leute hatten selber keine Kinder. Ihrer opferwilligen Menschenliebe mischte sich eine ganz kleine Portion Berechnung bei. Helene war im Heranwachsen. Sie konnte ihnen später, wenn sie sie so erzogen, wie es für die Verhältnisse wünschenswert erschien, sowohl im Hause, als im Geschäft von großem Nutzen sein.

Wenn Helene in späteren Jahren an ihre Lebensperiode im Tischlerhause zurückdachte, konnte sie nicht anders, als sich mit einer gewissen Dankbarkeit ihrer Pflegeltern erinnern. Sie war dort gut behandelt worden, und wenn sie auch manchmal etwas über ihre jungen Kräfte in Anspruch genommen worden war, so erschien seine Lebensweise dem an Armut und Entbehrung jeder Art gewöhnten Kinde doch wie die des Himmels gegenüber seinem früheren Dasein.

Helene wurde noch in Holstein im Hause ihrer Pflegeeltern eingesegnet. Dann brachen verschiedene Schicksalsschläge über die bisher in bescheidenem Wohlstand lebende Familie herein. Ueber das kleine Besitztum wurde der Konkurs verhängt, und die Leute entschlossen sich, nach Amerika auszuwandern. Helene begleitete sie.

Aber drüben erging es ihnen auch nicht gut. Der Mann kränkelte und fand keine Arbeit, und die Frau konnte sich auch nicht in die amerikanischen Verhältnisse einleben. Helene kam nach langem Suchen als Verkäuferin in einem Laden unter, und ihr Verdienst mußte den Pflegeeltern mit das Leben erhalten.

Es dauerte auch nicht lange. Kaum ein Jahr nach ihrer Uebersiedelung in die neue Welt, starb der Vater, und wenige Monate später erlag Helene's Pflegemutter einem Herzschlag.

Helene stand nun ganz allein. Sie war aber eine energische, tatkräftige Natur, und es dauerte nicht lange, bis sie sich ganz in die amerikanische Art, zu denken und vor allem zu handeln, gefunden hatte. Sie akklimatisierte sich. Nach Jahr und Tag war sie eine vollendete Amerikanerin.

Nach mancherlei Irrfahrten, nachdem das Schicksal sie in ihrem Erwerb bald hier-, bald dorthin verschlagen hatte, erhielt sie die gut bezahlte Stellung einer ersten Verkäuferin in dem Luxuswarengeschäft von Pie. Secco und Co. in Buenos Aires, die sie zur vollen Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten ausfüllte.

Sie war damals zweiundzwanzig Jahre alt geworden, und ihre vollerblühte Schönheit erregte Aufsehen und verschaffte ihr ein großes Heer von Bewunderern.

Helene war ein stolzes Mädchen. In ihrem feinen Köpfchen lebten und webten allerhand hochfliegende Gedanken, Pläne und Träume. Sie wollte sich gern über die abhängige Stellung, in der sie sich befand, hinausschwingen zur Selbständigkeit, zu Rang und Reichtum.

Was nützten ihr alle die kostbaren Bijouterien, die sie umgaben, wenn andere sich damit schmückten; was halfen ihr alle die prächtigen Gegenstände, die sich um sie her aufstapelten, wenn andere sie kauften und benutzten.

Von ihrem Platze an einem der großen Schaufenster aus blickte sie mitten in den Strom des amerikanischen Straßenlebens. Sie sah die Equipagen mit ihren luxuriös gekleideten Insassen, und eine unaussprechliche Sehnsucht erfaßte sie, es jenen reichen Leuten gleichzutun, zu ihnen zu gehören als eine Gleichgestellte, Gleichberechtigte.

Und die Erfüllung ihres Herzenswunsches sollte ihr werden!

Eines Tages kam der junge Hamburger, Emil Ottenhagen, der planlos durch die Welt flanierte, — lediglich zu dem Zweck, sich zu amüsieren, — in das Geschäft von Pie. Secco und Co., sah die schöne Verkäuferin und verliebte sich in sie.

Der junge Ottenhagen hatte Empfehlungen an den Chef des Hauses. Helene erfuhr unter der Hand, daß der junge Herr über einen immensen Reichtum verfüge, und infolgedessen war ihr Benehmen ihm gegenüber, — als sie bemerkte, daß sie seine Aufmerksamkeit und Bewunderung in hohem Grade erregte, — nicht ganz frei von Berechnung und Koketterie.

Vielleicht hatte der junge Lebemann anfangs um Helene's Gunst in der Meinung geworben, daß diese ebenso leicht zu erringen sei, wie andere, die ihm früher gefallen hatten, — daß er sich ihrer um seines goldenen Passe-partouts willen so lange erfreuen könne, wie es ihm gefiele, um sie dann achtlos beiseit zu werfen.

Als er einsehen mußte, daß das hier nicht anging, wurde seine Leidenschaft größer, sein Werben heißer, ernster. Zuletzt machte er ihr einen Heiratsantrag, der von ihr ohne langes Zaudern angenommen wurde.

Kurz darauf ließen sie sich in aller Stille trauen. Bei den Hamburger Verwandten rief diese Heirat große Entrüstung hervor, aber dem fait accompli mußten sie sich fügen.

Emil Ottenhagen war der Sohn eines sehr reichen Handelsherrn in Hamburg. Als einziges Kind seiner Eltern war er der vergötterte Liebling des Hauses, dem von Kind auf kein Wunsch — und ob er noch so exzentrisch — versagt geblieben war. Dazu kam noch, daß seine Konstitution etwas zart war und die Eltern in steter Sorge um das Leben ihres Abgotts schwebten.

Lernen mochte und wollte er nichts. Der Aufenthalt in den hiesigen Kontoren seines Vaters, der am Wandrahm ein großes Importgeschäft in Indigo und feinen Gewürzen hatte, war ihm unleidlich. Deshalb wurde er weder Kaufmann, noch etwas anderes. Das Leben war für ihn nur da, um sich zu vergnügen, die Zeit auf eine amüsante Art und Weise totzuschlagen. Vom Müssiggänger bis zum Wüstling und Verschwender ist nur ein kurzer Weg. Emil Ottenhagen hatte diese Strecke bald zurückgelegt. Viel Charakter hatte er nie gehabt, aber vielleicht wären in einem geregelten Leben voll Tätigkeit und Mäßigkeit doch einige gute Eigenschaften bei ihm zu Tage getreten. So aber war auch das wenige Gute in ihm zu Grunde gegangen.

Helene mußte bald erfahren, wie problematischen Wertes ihre Errungenschaft war.

Emil Ottenhagen's Art war viel zu oberflächlich und unbeständig, als daß seine Liebe lange über die Flitterwochen hinaus währte. Als seine Leidenschaft für die schöne Frau aber erst einmal im Erblassen war, begann er, auch sie zu vernachlässigen und ein rücksichtsloses Benehmen gegen sie zu Tage zu kehren. Schon während der Heimreise gefiel ihm eine niedliche, blonde Engländerin, die er auf dem Dampfer kennen lernte, weit besser, als seine eigene junge Frau, und unverfroren, als ob die Frau an seiner Seite ihn nicht das geringste anginge, machte er der Engländerin den Hof.

Bei Emil's Verwandten fand Helene eine zwar höfliche und zuvorkommende, aber doch kühle Aufnahme. Es fehlte jede herzliche Regung. Herr Ottenhagen senior hatte außer der Liebe zu seinem Sohn und dem Interesse für Geschäft und Börse überhaupt keine Gefühlsregungen, und Emil's Mutter war eine echte Hamburger Patrizierfrau: kühl, ruhig, unnahbar und etwas hochmütig. Sie hatte nicht viel übrig für diese Schwiegertochter. Ihre Lieblingsidee war immer gewesen, daß Emil, wenn er sich ‚ausgetobt' hatte, ihrer Schwester Tochter, Sophie Reimers, ein sehr reiches Mädchen, heiraten sollte. Dieser Plan war nun durch die übereilte amerikanische Heirat zunicht geworden.

Auch in den Kreisen der übrigen Patrizierfamilien begegnete man der jungen Frau Ottenhagen mit einer gewissen Reserve. Von Hamburg nach Buenos Aires liefen hin und zurück zu viele Fäden in Gestalt von Verbindungen und Beziehungen, als daß die näheren Umstände, die sich um diese Heirat gruppierten, verschwiegen bleiben konnten. Man war freundlich und rücksichtsvoll gegen sie, aber man ließ es doch bisweilen — wenn auch ganz diskret — durchschimmern, daß man sie nicht ganz als zugehörig zu den gesellschaftlichen Kreisen, denen ihre Schwiegereltern und ihr Gatte angehörten, betrachtete.

Und gerade das empörte Frau Helene so. Sie wollte anerkannt sein. Sie wollte nicht die Rolle einer Geduldeten, sondern einer Herrschenden, Tonangebenden spielen. Anstatt sich zurückzuziehen, erkämpfte sie sich mit trotziger Beharrlichkeit ihren Platz in erster Reihe jener Gesellschaft.

Seitdem die Heirat mit Emil Ottenhagen ihr große Mittel an die Hand gegeben hatte, machte sie sich mit eiserner Konsequenz und Energie daran, ihr Wissen zu bereichern, die Lücken ihrer Bildung zu ergänzen. Sie nahm die ersten Professoren und Autoritäten auf dem Gebiet des Lehrerwesens ins Haus; sie arbeitete selbst mit Aufbietung ihrer ganzen Kraft, und ihre hohe Begabung ließ sie alle Schwierigkeiten spielend überwinden. Jetzt, nach zwei Jahren, konnten die meisten der Hamburger Damen, mit denen sie verkehrte und die ihre Erziehung durch Gouvernanten und in exquisiten belgischen Pensionen erhalten hatten, was Wissen anbelangte, Frau Helene nicht das Wasser reichen.

Die Ehe des jungen Paares wurde, wie vorauszusehen war, eine durchaus unglückliche. Wirklich innige Neigung, welche die bestehenden Gegensätze binden und versöhnen konnte, war jemals weder auf der einen, noch auf der andern Seite vorhanden gewesen.

Frau Helene hatte viele edle, vornehme Charakterzüge, aber ein Engel an Geduld und Sanftmut war sie nicht. Im Gegenteil neigte ihre Natur etwas zur Herrschsucht. Sie war sehr selbstbewußt und etwas eigensinnig.

In der allerersten, glücklichen Zeit ihrer jungen Ehe hatte sie ihrem Manne einmal in einer trauten Stunde von ihrer Vergangenheit gesprochen, und Emil Ottenhagen war gefühlsroh und taktlos genug, später jeden Augenblick auf diese Vergangenheit anzuspielen und es ihr ins Gedächtnis zu rufen, eine wie gewaltige Kluft ihre Herkunft von der seinen trennte. Nichts aber konnte Helene mehr entrüsten, als solche hämischen Aeußerungen. Sie antwortete dann heftig und nicht selten kam es zu erregten Szenen.

Im letzten Jahr kam Emil Ottenhagen fast gar nicht mehr nach Hause. Er betrieb aus Laune und zum Zeitvertreib in letzter Zeit Spekulationsgeschäfte an der Fondsbörse, hatte sich auch in der inneren Stadt ein Kontor eingerichtet. Der alte Ottenhagen schüttelte zwar den Kopf dazu und murmelte etwas von toller Geldvergeudung, aber an die Exzentrizitäten seines hoffnungsvollen Sprößlings gewöhnt, unterließ er jede ernstliche Einsprache.

Seitdem hatte Emil aber stets einen prächtigen Vorwand, sein eigenes Haus zu meiden. Geschäfte hielten ihn zu jeder Tageszeit zurück, lediglich Geschäfte.

Wie oft wohl hatte er Helene versprochen, sie zum Theater, in ein Konzert oder eine Gesellschaft abzuholen, um sie dann ohne jede Entschuldigung sitzen zu lassen. Aber merkwürdig! Noch nie hatte solche Rücksichtslosigkeit sie innerlich mehr empört, als an diesem Abend, an welchem sie zu Senator Höffert's Abendfest geladen waren.

Senator Höffert gab dieses Fest seinen nach langjährigem Aufenthalt in China vor einigen Wochen zurückgekehrten Kindern zu Ehren. Helene wußte, daß die ganze Hamburger Gesell-

schaft dort versammelt war, und sie wußte auch, daß es nicht an spöttischen Aeußerungen und hämischen Vermutungen über ihr Ausbleiben — ihr unentschuldigtes Fernbleiben — fehlen würde.

Sie reckte sich stolz empor. Noch nie hatte sie sich inmitten ihrer glänzenden Umgebung so arm und verlassen gefühlt, wie in dieser Stunde!

Ein scharfes, kurzes Klingeln im Nebenzimmer ließ sie aus ihren trüben Betrachtungen aufschrecken. Die Zofe schob die Portière zurück.

„Gnädige Frau sind ans Telephon gerufen!“

Helene lächelte bitter. Im nächsten Augenblick stand sie drinnen.

„Hier Frau Ottenhagen. Wer dort?“

„Ich bin es, Helene! Erwarte mich heute abend nicht mehr. Depeschen sind eingetroffen, habe geschäftlich zu arbeiten. Wenn du Lust hast, gehe allein zu Höfferts!“

Frau Helene nickte. Sie hatte ganz genau gewußt, was kommen würde. Eine heftige Entgegnung lag ihr auf den Lippen, aber sie bezwang sich. Ohne eine Antwort zu geben, warf sie das Hörrohr fort und eilte in ihr Ankleidezimmer zurück.

Geschäftliche Arbeit! O, sie wußte, worin diese geschäftliche Arbeit aller Wahrscheinlichkeit nach bestehen würde. Entweder saß er bei Pfordte oder Ehmke in einem chambre separée in schöner Gesellschaft bei Pasteten und Sekt, oder es wurde irgendwo in dem Hause eines seiner gesinnungsgleichen Freunde ein Tempel aufgelegt, bei dem Emil Ottenhagen nicht fehlen durfte.

Einen Augenblick zögerte Helene. Sollte sie gehen oder nicht? Dann entschloß sie sich plötzlich für das erstere.

Die Zofe legte ihr den rubinroten, pelzgefütterten Sammetmantel über die Schultern; sie selber griff nach Tüchern und Handschuhen und warf ein seidenes Spitzentuch leicht über die kunstvolle, aus hundert Püffen, Wellen und Löckchen bestehende Haarfrisur.

„Ist angespannt?“ fragte sie zerstreut.

„Der Wagen ist um neun Uhr vorgefahren und wartet unten, wie gnädige Frau befohlen haben,“ erwiderte das Mädchen mit leisem Lächeln.

Die Fahrt währte ziemlich lange. Die jungen Ottenhagens wohnten auf der Uhlenhorst, Senator Höffert am alten Jungfernstieg. Die Gesellschaft war bereits vollzählig versammelt, als Helene eintraf.

Die junge Frau wurde sehr freundlich empfangen.

„Wir hatten Sie beinahe schon aufgegeben; desto mehr freut uns Ihr Kommen,“ sagte Frau Senator Höffert. „Ihren Herrn Gemahl habe ich noch nicht begrüßt!“

„Mein Mann läßt sich entschuldigen; er ist nicht mitgekommen,“ sagte Helene. Dann setzte sie nach ein paar raschen Atemzügen noch eine kleine selbsterdachte Lüge zur Motivierung seines Fernbleibens hinzu; über die ‚geschäftliche‘ Abhaltung eines Emil Ottenhagen würde man hier nur gelächelt haben.

Senator Höffert's einzige Tochter war mit einem Herrn Stephan van Loewen verheiratet, der seit sieben Jahren eine Höffert'sche Filiale in Shanghai geleitet hatte. Vor kurzem war das Ehepaar nach Hamburg zurückgekehrt, um hier jetzt dauernd zu bleiben.

Frau Sabine van Loewen, geborene Höffert, war eine kleine, zierliche Erscheinung, die sich durch nichts als eine sehr helle, fast schrille Stimme und eine auffallend kostbare Pariser Toilette auszeichnete. Ihr Gatte, ein schöner, schlanker, ruhiger Mann mit dunklen Augen und langem, braunem Vollbart, schien, äußerlich wenigstens, ihr ausgesprochenes Gegenstück. Das noch jugendliche Paar — Frau van Loewen mochte eben die Mitte der Zwanzig erreicht, ihr Mann die Dreißig kaum überschritten haben — bildete natürlich den Mittelpunkt des allgemeinen Interesses.

Frau Helene maß die kleine Dame, die außerordentlich viel sprach und lachte, mit einem mitleidig geringschätzenden Seitenblick. Was die da plauderte, — allerhand gehaltloses, alltägliches Geschwätz ohne Sinn und Kern, — und doch war sie die Königin des Abends. Natürlich, die kleine Frau war auch kein Kind der Straße, sondern eine geborene Höffert. Das sagte alles in diesem Kreise!

„Guten Abend, Helene!“ ertönte eine klare, etwas harte Stimme hinter ihr. „Weshalb hast du Emil nicht mitgebracht?“

Helene wandte sich um und sah sich ihrer Schwiegermutter gegenüber.

Die alte Frau Ottenhagen war noch eine hübsche, stattliche Erscheinung. Der schneeweiße Wellenscheitel gab ihr nichts Matronenhaftes; im Gegenteil stand er ihr zu ihrem vollen, frischen Gesicht ausgezeichnet. Sie machte in ihrer schweren lila Atlasrobe einen ungemein vornehmen Eindruck.

„Ich habe bis zehn Uhr auf ihn gewartet,“ erwiderte Helene, „aber er geruhte, wie immer, mich vergebens warten zu lassen. Kurz nach zehn Uhr telephonierte er mir, daß er geschäftlich abgehalten sei.“

Die ältere Dame runzelte die Stirn.

„Weißt du was, Helene?“ sagte sie. „Ich würde in deinen Jahren niemals eine Gesellschaft ohne meinen Gatten besucht haben.“

„Jedenfalls wurden Sie von Ihrem Gatten derzeit auch anders behandelt, als wie ich es von Emil werde!“ rief Helene erregt. „Wenn ich mich auf meinen Mann verlassen sollte, würde ich wohl überhaupt nicht mehr über die Schwelle des Hauses kommen.“

Frau Ottenhagen lächelte sonderbar.

„Nun, ich meine, in deinem behaglichen Heim würde es sich, besonders, wenn du dir andere — frühere Zeiten vergegenwärtigst, wohl aushalten lassen. An der Frau liegt es übrigens, dem Manne sein Haus behaglich zu machen. Sie muß es verstehen, ihn zu fesseln. Wo das nicht ist, braucht sie sich nicht zu wundern, wenn er sich außerhalb seiner vier Pfähle lieber aufhält, als darin . . . .“

Helene lachte bitter auf.

„Das fehlte noch gerade, daß Sie mir Vorwürfe machen, Mama!“ rief sie. „Eine eiserne Zucht und Strenge in seiner Jugend hätte Emil vielleicht zu einem Mann gemacht, anstatt daß er nun nichts als ein Tagedieb und Verschwender ist!“

Die ältere Dame trat einen Schritt zurück und streckte mit einer Miene des Entsetzens die Hand, die den Fächer umklammerte, gegen Helene aus.

„Um Gottes willen, nur keinen Skandal!“ sagte sie. „Wir befinden uns hier doch nicht auf dem Kehrwieder!“

Auf den Wangen der jungen Frau flammte eine dunkle Zornesröte auf. Auf dem Kehrwieder war sie geboren, hatte sie ihre Kindheit verlebt. Immer und immer wieder diese Anspielungen.

Emil's Mutter hatte sich bereits wieder gefaßt.

„In unseren Familien,“ sagte sie mit Nachdruck, „würde eine Frau sich schämen, in einer derartig niedrigen Ausdrucksweise den Mann zu schmähen, dessen Namen sie trägt. Doch du bist aufgeregt, und man kann nicht von dir verlangen, daß du — — Gleichviel! Ich wollte dich vorhin nur in Güte darauf aufmerksam machen, daß es hier in Hamburg in unseren Kreisen im allgemeinen nicht Sitte ist, daß junge Frauen bei größeren Festlichkeiten ohne ihre Männer erscheinen. Man würde sich darüber mokieren, und der Name Ottenhagen hat bisher noch niemals — niemals in der chronique scandaleuse fungiert!“

„Sie dürfen überzeugt sein, daß dem Namen Ottenhagen durch mich kein Leid zugefügt werden wird,“ entgegnete die junge Frau mit vor Zorn bebender Stimme.

„Davon bin ich ja überzeugt, meine liebe Helene," sagte Frau Ottenhagen mit kühlem, verbindlichem Lächeln. „Du solltest dich durch meine wohlgemeinten, mütterlichen Aeußerungen nicht gleich so verletzt fühlen!"

In dem anstoßenden Musikzimmer wurden die Instrumente gestimmt. Senator Höffert hatte einen berühmten Violinisten, dessen Spiel überall in den großen europäischen Städten Aufsehen erregt hatte, für diesen Abend zu gewinnen gewußt, und mit allgemeiner Spannung sah man dem Vortrag desselben entgegen.

Der Künstler war noch ein sehr junger Mann. Ein paar große, sammtschwarze Augen gaben seinem bleichen Gesicht Leben und Wärme. Tiefschwarzes, leicht gelocktes Haar umrahmte die hohe, schön geformte Stirn.

Nach einigen Vorträgen anderer bekannter Hamburger Künstler und Künstlerinnen begann er unter dem atemlosen Aufhorchen der Gesellschaft sein Spiel.

Er wußte mit seinen Melodien zu bezaubern. Wie das Knospen, Grünen, Blühen und Jauchzen des Frühlings brach es aus den Tönen, bald weich und schmelzend, bald himmelhoch jubelnd in trunkener Sieges- und überquellender Liebesfreude.

Dann verloren die jubilierenden Klänge sich in eine weiche, getragene, sehnsuchtsvolle Melodie. Von wehmütiger Erinnerung und ungestilltem Heimweh sprachen diese Töne.

Frau Helene Ottenhagen lauschte entzückt, mit angehaltenem Atem. Sie lehnte sich tiefer in den schwellenden Sessel zurück und schloß die Augen.

Diese traurigen, sehnsüchtigen Weisen erweckten in ihr wieder die Gedanken von vorhin, — die Gedanken an ihre Vergangenheit. Sie dachte, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn sie nicht nach drüben gekommen und nicht Emil Ottenhagen's Frau geworden wäre.

Dann dachte sie auch an ihre Geschwister, die übrigen vier, — was wohl aus denen geworden war und wo die weilen mochten!

Helene war nicht herzlos, aber sie hatte bisher nicht nach dem Verbleib ihrer Geschwister geforscht. Wozu auch? Die langen Jahre der Trennung hatten die Bande natürlicher Geschwisterliebe zerrissen. Sie waren einander fremd geworden. Aus einem Wiedersehen konnte kein Heil erblühen. Ohne Zweifel waren die Geschwister in den niederen Volksschichten, denen sie ihrer Geburt nach angehörten, geblieben. Die jüngeren Schwestern waren jetzt vielleicht Dienstmädchen, oder, wenn es gut ging, bereits kleinbürgerliche Hausfrauen, die Brüder wahrscheinlich Arbeiter oder Handwerker. Nein, eine Wiedervereinigung würde schon der sozialen Gegensätze ihrer Stellungen wegen nicht gut tun.

Helene öffnete mit einem Seufzer die Augen; ein bitteres Lächeln überflog ihre Züge, während ihre Blicke das prunkende Bild der Gesellschaft umfaßten. Ach, alle die stolzen Männer und ihre mit Blumen und Juwelen geschmückten Frauen kannten den Hunger und das Elend der Straße höchstens nur aus Romanen; die Armut war für sie alle nur eine Mythe.

II.

Die Töne der Violine begannen zu singen, — das alte Lied von der erwachenden Liebe mit ihrem Leid und ihrer Freude; sio weinten und jubelten, sie sangen und klagten.

Frau Helene's Augen suchten die vordere Reihe der im Halbkreis um das Podium sitzenden Gesellschaft. Eine neue Erscheinung, welche sie vordem nicht gesehen hatte, fesselte ihre Aufmerksamkeit. Zwischen Senator Brinkmann und seiner Schwester, Frau Morgenroth, saß die erst kürzlich aus der Pension heimgekehrte Tochter des Senators, Fräulein Helma Brinkmann, ein schönes, schlankes Mädchen mit einem feinen, stolz getragenen, von einer übermächtigen Fülle brauner Haare umrahmten Köpfchen. Aus den großen, braunen Augen leuchteten Stolz, Unschuld und Seelenreinheit. Wie ein unsichtbares Diadem schwebte es über der weichen, klaren Stirn.

Helene Ottenhagen betrachtete das Mädchen mit neidischer Bewunderung.

„Das ist eine echte Hamburger Patrizierin im edlen Sinne," dachte sie, „so einfach, so klar und doch so selbstbewußt! Diese Elma Brinkmann könnte als der Typus einer feinen Patrizierin gelten. Leider sind ihr aber nur wenige der Trägerinnen alter Patriziernamen ähnlich!"

Das wundervolle Spiel des Künstlers lenkte ihre Beobachtung jetzt wieder diesem zu. Wunderbar! Fast schien ihr der junge Mann der Senatorentochter ähnlich. Sie blickte von dieser zu jenem und wieder zurück. Wahrhaftig, das war ganz wunderbar. Dieselben Züge, dieselbe Kopfhaltung! Man hätte sie für Geschwister halten können.

Helene begann sich für den jungen Künstler zu interessieren. Sie beobachtete, daß seine Augen unverwandt an einer Stelle der ersten Reihe auf einer Person ruhten. Die blonde Frances Pitter, die neben Elma Brinkmann saß, schien ihn zu interessieren. Er schien nur für sie zu spielen; seine Augen sprachen fast ebenso beredt, wie sein Spiel, das eine einzige, heiße Liebeswerbung war.

Zwischen den beiden schienen sich bereits Fäden angeknüpft zu haben, denn offenbar erwiderte Frances seine Augensprache.

„Armer junger Mann," dachte Frau Helene, „hier kannst du wohl deine Hoffnungen begraben. Die Tochter Edward Pitter's wird keine Künstlersfrau; darauf möchte ich meinen Kopf verwetten."

Leiser und immer zarter wurden die Töne, bis sie erstarben. Einer Sekunde atemloser Stille folgte rauschender Beifall für den gottbegnadeten jungen Meister.

Ein leises Lächeln der Befriedigung überflog des Künstlers Züge, während er sich nach allen Seiten verneigte. Dann stieg er langsam die Stufen des Podiums nieder, ließ sich vor der ihn umringenden Gesellschaft Schmeicheleien und Komplimente sagen, erwiderte dieselben mit leeren Phrasen, und dabei suchten seine Augen wiederum nur die eine, als ob er sagen wollte: „Ich habe ja doch nur für dich gespielt, — nur für dich!"

„Ich habe die Ehre, Sie zu Tisch zu führen, gnädige Frau!"

Helene Ottenhagen sah erstaunt zu dem Sprechenden, Herrn van Loewen, auf. Die Tatsache, daß der Schwiegersohn des Hauses sie zu Tisch führen sollte, bedeutete eine Auszeichnung, welche sie bei Senator Höfferts am allerwenigsten erwartet hatte.

Das Souper wurde im Speisesaal, nach altem Herkommen an einer hufeisenförmig gedeckten Tafel eingenommen.

In dem Moment, als Helene an Herrn van Loewen's Arm zu Tische ging, begegnete sie einem erstaunt fragenden Blick der Senatorin Höffert, unter dem es ihr zum Bewußtsein kam, daß der Platz an der Seite ihres Tischherrn ihr jedenfalls nicht bestimmt gewesen war.

Während des Essens gelang es ihr, durch einige geschickte Fragen zu erfahren, daß Herr van Loewen sie mit einer andern Dame verwechselt hatte. Frau Senator's geschicktem Arrangement war es dann noch in letzter Minute gelungen, das Versehen ihres Schwiegersohns in der Weise gut zu machen, daß sie den für Helene bestimmten Tischherrn der betreffenden Dame zuführte.

„Ich war von jeher ein enfant terrible," sagte Herr van Loewen lachend, als er von Helene auf seinen Irrtum aufmerksam gemacht wurde, „aber diesmal bin ich doch dem Zufall dankbar, der mir entgegen der Bestimmung eine so angenehme Tischnachbarin gab."

„Das ist ja eine Beleidigung für Frau Petersen, die Ihnen als Dame bestimmt war," entgegnete Helene belustigt.

„Sehen Sie, da habe ich schon wieder eine Dummheit gesagt! Meine Frau hat wirklich recht, wenn sie behauptet, daß ich niemals recht tauglich für die Gesellschaft ihrer Kreise werde."

„Die doch auch Ihre Kreise sind!" bemerkte Helene. „Sie sind doch auch Kaufmann!"

„Das wohl, wenigstens dem Stande nach, Hm!“

Er verschluckte etwas und begann dann unvermittelt ein anderes Gesprächsthema.

Frau Helene hatte sich lange nicht, — ja, eigentlich noch nie so gut unterhalten, wie bei diesem Souper. Die Stimme ihres Nachbarn klang weich, fast melodiös. Und er wußte soviel und so anregend zu sprechen. Selbst aus dem sich in nur oberflächlichen Gebieten bewegenden Tischgesprech leuchteten eine ungewöhnlich umfangreiche Bildung, Geist und von einem milden Urteil getragene Menschenkenntnis und Erfahrung.

Helene Ottenhagen bedauerte es fast, als die Tafel nach dem obligaten Dessert aufgehoben wurde.

Die junge Welt begab sich in den großen Salon neben dem Musikzimmer, wo getanzt werden sollte; die älteren Herrschaften zerstreuten sich in die umliegenden Gemächer und in den Wintergarten, um je nach Geschmack zu plaudern oder ein Spielchen zu arrangieren.

Herr Stephan van Loewen blieb seiner Tischdame einstweilen zur Seite.

Eine ganze Reihe hell erleuchteter Salons und Säle stand der Gesellschaft zur Verfügung. Den Abschluß dieser glänzenden Festräume bildete ein kleines, trauliches Gemach, in dem nur eine einzige Ständerlampe, — ein lebensgroßer Mohr, der die rosenfarbig bekuppelte Lampe in der ausgestreckten Rechten hielt, — ein mattes, halb dämmeriges Licht verbreitete.

„Ah, — hier ist's gut sein,“ sagte Herr van Loewen, den halb zurückgeschlagenen Vorhang ganz lüftend. „Kein Licht, kein Lärm, keine Stimmen, kein Gewühl! Wenn es Ihnen recht ist, gnädige Frau, treten wir hier ein!“

Helene neigte zustimmend den Kopf; im nächsten Moment war die Portiere auch schon hinter ihnen gefallen.

„Ja, hier ist's angenehm,“ rief Helene, indem sie sich auf einen der tiefen Sammetsessel vor dem Kamin niedergleiten ließ, „ein Winkel, wie geschaffen zum behaglichen Plaudern. Wie wohl die Dämmerung nach dem grellen Licht drüben und und die Stille nach dem aufregenden Treiben drinnen tut!“

Sie holte ein paarmal tief Atem.

Die angenehme Temperatur des Zimmers war durchzogen von dem diskreten Duft einiger Rosen, die in einer Florentiner Glasvase auf dem Tische standen. Auf der Marmorplatte des Kamins präsentierte sich eine ganze Kollektion zierlicher Porzellannippes, meistens Schäfer und Schäferinnen im Genre Watteau, in deren Mitte ein kunstvoller Amor aus weißem Marmor mit verzinktem Pfeil thronte.

„Ich liebe die großen Gesellschaften mit ihrem Uebermaß von Licht, Musik und Toilettenpracht nicht,“ sagte van Loewen, seinen langen Vollbart glättend. „Mein Geschmack sind mehr die kleinen freundschaftlichen Zirkel, — en petit comité, — in denen man sicher ist, nur Leute zu treffen, mit denen man harmoniert und die einem sympathisch sind.“

„Auch mir wären, glaube ich, die kleinen intimen Kreise lieber,“ sagte Helene, „aber hier in Hamburg ist man die steifen Diners und die großen, geräuschvollen, gewissermassen den Glanz der verschiedenen Häuser repräsentierenden Feste gewöhnt. Der Hamburger fühlt sich im Durchschnitt, je steifer die betreffenden Gesellschaften sind, desto wohler. Daß Sie als geborener Hamburger, — denn das sind Sie doch, soviel ich gehört habe, — eine Ausnahme von den übrigen machen, wundert mich eigentlich.“

Ein leises Lächeln erhellte Stephan van Loewen's angenehmen Züge.

„Diese Tatsache wird Sie nicht mehr so sehr wundern, wenn ich Ihnen verrate, daß sich meine Herkunft zu einer Volksschicht bekennt, in der die Kunde von glanzvollen Patrizierfesten nur die Bedeutung und den Zauber eines Märchens hat, gnädige Frau,“ sagte er. „Meine Wiege stand in einer schmalen Straße St. Pauli's, wo mein Vater einen kleinen Schuhwaarenhandel unterhielt. Bis zu meinem dreizehnten Jahre war ich der richtige Typus eines ungezogenen Hamburger Sassenbuben, ein richtiges Kind der Straße.“

Frau Helene zuckte nervös zusammen. Also auch er! Der Schwiegersohn des Senators Höffert, der notorisch nicht nur zu den reichsten und angesehensten, sondern auch zu den stolzesten Hamburger Patriziern gehörte! Sie bewunderte beinahe den Freimut, mit der er von seiner näheren Herkunft sprach. Etwas wie Beschämung überkam sie diesem Manne gegenüber. „Und später wurden Sie dann Kaufmann?“ fragte sie mechanisch.

„In meinem dreizehnten Jahre verlor ich meine Eltern,“ sagte van Loewen trübe. „Mein Vater wurde — völlig unschuldig — in einer Wirtschaft von einem ihm gänzlich unbekannten trunkenen Matrosen, der ihn mit einem andern verwechselte, erstochen, und meine arme Mutter wurde aus Schmerz über das schreckliche Unglück irrsinnig. Sie war aus guter Familie, die Aermste. Meine Eltern hatten ganz früher wohl bessere Tage gesehen. Ein Bruder meiner Mutter hatte in Antwerpen ein Geschäft — Export und Import — gegründet, das ihn zum reichen Manne gemacht hatte. Er war Witwer und kinderlos. Als er von dem schrecklichen Schicksal meiner Eltern hörte, kam er nach Hamburg, holte mich ab und adoptierte mich. Mit zwanzig Jahren war ich Prokurist und wahrscheinlicher Erbe des Hauses van Loewen. Als solcher kam ich auf den Wunsch meines guten Onkels wieder nach Hamburg, um der Schwiegersohn des Senators Höffert, seines Freundes, zu werden.“

Helene betrachtete nachdenklich ihren großen Elfenbeinfächer. Sie begriff jetzt vieles, vor allem auch eins: wie dieser schöne, liebenswürdige Mann der Gatte der kleinen impertinenten Senatorentochter geworden war.

„Sie gingen gleich nach der Hochzeit nach China?“ sagte sie, nur um etwas zu erwidern.

„Bald nachdem, und aus verschiedenen Gründen. Erstens hatte ich selber immer den Wunsch gehegt, dieses merkwürdige Land mit seiner intelligenten, bezopften Bevölkerung und seinen eigentümlichen Gebräuchen aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Zweitens, und das war eigentlich der grund: meiner neugeschlossenen Ehe wegen. Meine Frau und ich hatten uns vor der Hochzeit eigentlich wenig kennen gelernt. Ich dachte, daß die Einsamkeit im fernen Lande, die Fremde, die Lostrennung von allen Einflüssen dazu dienen würde, uns einander geistig und seelisch so nahe zu bringen, wie es in einer Ehe nach meinen Idealen sein muß.“

Er schwieg plötzlich unvermittelt, als verschlucke er eine weitere Auslassung seiner Gedanken.

In Helene aber regte sich plötzlich eine brennende Neugier, die ihr fast gewaltsam die Frage auf die Lippen drängte, ob er mit seinem Aufenthalt in China denn auch in dieser Hinsicht, von der er soeben gesprochen, seinen Zweck erreicht habe. Sie mußte sich energisch zusammennehmen, diese indiskrete Frage zu unterlassen, aber sie beschloß im stillen, dieses Ehepaar, für das sie sich auf einmal außerordentlich interessierte, zu beobachten.

„Verzeihen Sie eine vielleicht etwas neugierig scheinende Frage, gnädige Frau,“ sagte van Loewen nach einer Weile. „Dürfte ich Sie bitten, mir zu sagen, wie Ihr Mädchenname lautete?“

Helene stutzte momentan; dann faßte sie sich.

„Warum nicht?“ sagte sie, gezwungen lächelnd. „Ich hieß vor meiner Verheiratung Helene Müller . . . . Müller und Schulze, — Schulze und Müller!“ setzte sie scherzend hinzu. „Sie werden durch die Nennung eines dieser berühmten Sammelnamen nicht viel klüger geworden sein!“

Stephan van Loewen schüttelte den Kopf.

„In der Tat, — Sie erinnern mich in Ihrem Aeußern, gnädige, Frau, so merkwürdig, wirklich auffallend, an einen Herrn, den ich in China kennen lernte. Ich dachte im Augen-

blick allen Ernstes, eine Verwandte desselben in Ihnen zu sehen.“

„Sein Name?“ forschte Helene, aufhorchend.

„Baron Andian, — ein Original trotz seiner jungen Jahre, nebenbei Künstler. — Maler und Schriftsteller und, was die Hauptsache ist, ein prächtiger, liebenswürdiger Mensch. Wir haben Freundschaft geschlossen, unsere Interessen und Geschmacksrichtungen begegneten einander. Ich hätte dermaleinst auch gern die Kunst zu meinem Lebensberuf erhoben; ich wäre gern Maler geworden.“

Helene warf, aufstehend, einen flüchtigen Blick auf das schöne Gesicht ihres Gesellschafters. Man hätte der äußeren Erscheinung nach allerdings diesen Mann eher für einen Künstler, als für einen Geschäftsmann halten können.

„Vielleicht wäre ein guter Maler aus mir geworden. So hat man nach Wunsch und Willen meines Oheims einen mittelmäßigen Kaufmann aus mir gemacht.“

„Sie lieben Ihren Beruf nicht besonders?“

„Ganz kann ich die vielen Zahlen noch immer nicht recht verdauen. Gebessert soll ich mich nach des Onkels und des Schwiegervaters Ueberzeugung allerdings etwas haben. Das Schlimmste ist, daß das Herz bei mir nicht genau auf dem Fleck sitzt, wo das Herz eines tüchtigen Kaufmannes sitzen muß. Meine Gedanken, die sich auch zuweilen mit nichtkaufmännischen Dingen befassen, sind in geschäftlicher Hinsicht mein Verhängnis!“

Sie lachten beide, — ein herzliches, harmloses, erfrischendes Lachen. In diesem Augenblick wurde die Portiere, welche das Zimmer von den übrigen Räumen trennte, ziemlich heftig beiseit gerissen und auf der Schwelle des Gemaches erschien eine hohe, für ihre noch große Jugend fast zu üppige Frauengestalt, deren funkelnden Augen auf das plaudernde Paar geradezu Blitze schossen.

Frau Sophie Petersen, geborene Reimers, war eine Kousine von Emil Ottenhagen. Wie schon erwähnt, hatte die ältere Frau Ottenhagen früher mit Vorliebe den Plan einer Heirat zwischen beiden kultiviert. Vielleicht hatte Sophie von solchen Plänen der Tante gewußt, vielleicht hatte sie dieselben im stillen gebilligt; wer konnte es wissen? Jedenfalls aber war sie diejenige, welche von der ganzen Familie Helene von Anfang an am kühlsten entgegentrat. Es leuchtete immer wie Geringschätzung, ja, Verachtung aus der äußerlich von tadellosester Höflichkeit und korrektestem Benehmen übertünchten Art, in der sie mit Helene verkehrte.

Vor einem Jahre hatte sie einen der ersten und reichsten Schiffsrheder Hamburg's, Gilbert Petersen, geheiratet, der — er war volle vierzig Jahre älter als Sophie — sie bereits nach einer viermonatlichen Ehe infolge eines Schlaganfalls, dem er erlag, zur Witwe machte.

Frau Petersen war eine sehr hübsche, junge Frau. Ohne die eleganten, sicheren Allüren und die herrliche Toilette hätte man sie aber für eine gewöhnliche Bürgersfrau gehalten. Ihren Zügen fehlte eben die Feinheit und der Reflex geistigen Lebens, der Frauenschönheit erst idealisiert.

Allein sie hatte einen schönen, milchweißen Teint, rosige Wangen, eine Fülle welligen, metallblonden Haares und funkelnde, bald grau, bald grün, bald schwarz schillernde Augen, von denen sich schwer erraten ließ, ob sie die Spiegel einer bösen oder einer reinen Seele waren.

Eine engelgleiche Gemütsart reflektierten sie gerade nicht; dazu war ihr Blick zu unstät und bisweilen zu stechend.

Während sie nach einem scharf prüfenden Blick jetzt über die Schwelle trat, verschleierten die langen, seidenen Wimpern den Ausdruck dieser Augen.

„O, Verzeihung!“ sagte die Dame. „Ich dachte wirklich nichts weniger, als daß ich hier jemand antreffen würde. Ich dachte immer, daß ich allein um die Existenz dieses behaglichen Plauderwinkels wüßte. Apropos, Helene! Ihre Frau Schwiegermutter, meine Tante, fragte soeben nach Ihnen!“

„Sie haben recht, mich daran zu erinnern, daß ich als ‚alleinstehende‘ Frau gewissermaßen unter der Kontrolle einer Ballmutter stehe, liebe Sophie,“ sagte Helene mit hartem Auflachen. „Ich werde mich sogleich zur Stelle melden!“

Herr van Loewen sah einigermaßen verwundert von einer der beiden Damen zur andern.

Die Worte, die von hüben nach drüben flogen, klangen harmlos, scherzend, aber der Ton, in dem sie gesprochen wurden, widersprach dieser Auffassung.

Helene hatte sich rasch erhoben.

„Ich bitte Sie, mich zu entschuldigen,“ sagte sie, zu van Loewen gewandt. „Frau Petersen wird vielleicht die Güte haben, Ihnen meine Gesellschaft zu ersetzen . . . und Sie machen keinen schlechten Tausch,“ fügte sie in einem Ton hinzu, der ebensowohl als Scherz, wie als Ironie aufgefaßt werden konnte.

Aus Frau Petersen's Augen flog ein Strahl offener Feindseligkeit zu Frau Helene hinüber; sie erwiderte aber nichts, sondern trat an Helene vorüber vollends ins Zimmer, welches jene, stolz wie eine Königin, verließ.

„Sieben Jahre!“ sagte sie, als die Vorhänge sich hinter der Fortgehenden geschlossen hatten, mit weichem Tonklang. „Waren Sie wirklich sieben Jahre in China? Wirklich, ich meine, es sei erst vor wenigen Tagen gewesen, als Sie hier in Hamburg als Bräutigam auf Besuch waren. Ach, jener Ballabend hier in diesem Hause, — ich meine, den großen Ball kurz nach Ihrer Verlobung, — er war das unvergeßliche Fest meines Lebens!“

Van Loewen's Erstaunen wuchs von Minute zu Minute. Diese Frau hatte eine ganz besondere Art, einen tragischen Ton in ihre Bemerkungen zu legen. Worauf zielte sie nur?

Frau Sophie ließ sich mit einem Seufzer auf dem Platze nieder, auf dem Helene vorhin gesessen hatte. Das schwere, seidene Futter ihrer einfachen, hocheleganten Robe aus schwarzem französischen Krepp, die ihrer frischen, blonden Schönheit vortrefflich stand, umgab sie mit leisem, geheimnisvollem Knistern und Flüstern.

Van Loewen fiel plötzlich ein sonderbarer Vergleich ein. Er dachte, daß eine düstere Erscheinung der Finsternis dort säße, wo vorhin eine glanzvolle, lichthelle Feengestalt geruht hatte.

„Gnädige Frau müssen damals aber noch sehr jung, — kaum dem Kindesalter entwachsen gewesen sein!“ sagte er zerstreut.

„Ich war damals kaum sechzehn Jahre, ich war eben aus der Pension zurückgekehrt und in die Gesellschaft eingeführt. Sie erinnern sich also meiner nicht mehr?“

Merkwürdig! Es klang wie verhaltene Angst aus der einfachen Frage. Van Loewen stutzte abermals. Sollte er irgend eine höfliche Phrase sagen? Doch nein! Es wäre zu lächerlich gewesen.

„Ich muß allerdings gestehen, gnädige Frau, daß ich ein schlechtes Gedächtnis selbst in dieser Hinsicht habe,“ sagte er.

„Wir tanzten damals den Kotillon und den ersten Walzer nach der zweiten Pause miteinander,“ fuhr Sophie fort. Dann schlug sie plötzlich einen leichten Ton an. „Ich hatte mich damals regelrecht in Sie verliebt,“ sagte sie. „Durch alle Jahre hindurch blieben Sie das Ideal meiner Mädchenträume!“

„Bis Sie eine noch vollkommenere Verkörperung Ihres Ideals, als ich es bin, fanden!“ sagte van Loewen, scherzend und doch ganz eigen peinlich berührt.

Die junge Witwe zuckte die Achseln.

Eine peinliche Pause entstand.

„Frau Ottenhagen ist mit Ihnen verwandt?“ fragte van Loewen nach einer Weile, um ein anderes Thema anzufangen.

„Sie ist eine angeheiratete Verwandte unserer Familie. Mein Vetter, Emil Ottenhagen, hat sie in Buenos Aires kennen gelernt, wo sie in irgend einem Geschäft Ladenmädchen war.“

„Aber sie ist doch eine Deutsche!“

Frau Sophie gähnte ein wenig hinter ihrem Fächer.

„Das ist sie wohl. Ihre Eltern waren wohl Deutsche. Amerika ist ja gewissermaßen der Kehrichthaufen, auf den Europa und vorzüglich Deutschland seinen Ueberschuß an faulen Existenzen abwirft . . . . Aber,“ fügte sie, wie sich plötzlich besinnend, hinzu; „ich begehe eine Indiskretion. Eine Familienindiskretion! Wie komme ich nur dazu, Helene's kleinen Geheimnisse auszuplaudern? Heute ist sie Frau Helene Ottenhagen, und was sie früher war, geht niemand etwas an. Nicht wahr, Sie machen keinen Gebrauch von meiner unbesonnenen Mitteilung?“

„Ich wüßte nicht, inwiefern Sie eine Indiskretion begangen hätten, gnädige Frau,“ erwiderte van Loewen. „Daß Frau Ottenhagen sich ehemals selbst in den Kampf ums Dasein stellen mußte, wird ihr in den Augen jedes Verständigen sicher nicht schaden. Im Gegenteil! Ich schätze das ehrenhafte, sich fleißig um ihren Erwerb mühende Ladenmädchen mindestens ebenso hoch, wie die ihren Lebenstag müssig vertändelnde Dame. Uebrigens hat diese vornehme, junge Frau kein Atom vom ehemaligen Ladenmädchen mehr an sich.“

„Nein, sie hat sich ganz gut herausgemacht,“ sagte Frau Sophie hochmütig, „sie ist auch sehr eingenommen von sich.“

„Sie verzeihen gütigst, wenn ich mich Ihrer angenehmen Gesellschaft jetzt entziehen muß, gnädige Frau,“ bemerkte van Loewen. „Meine Frau wird mich bereits vermissen. Da der Abend unsretwegen arrangiert wurde, habe ich den Gästen gegenüber vielseitige Pflichten.“

„Denen ich Sie nicht vorenthalten werde!“ entgegnete Frau Petersen, etwas perplex. „Auch ich werde in die Gesellschaft zurückkehren!“

Sie nahm van Loewen's dargebotenen Arm und ließ sich von ihm in die Festsäle zurückführen.

Stephan van Loewen atmete erleichtert auf, als er wieder allein war.

„Ich glaube wahrhaftig, ich habe soeben etwas wie eine Liebeserklärung entgegengenommen,“ murmelte er belustigt. „Ein gefährliches Weib, — das heißt, gefährlich vielleicht allen anderen, nur nicht mir. Wie zart und vornehm ist diese Frau Ottenhagen dagegen!“ —

Das kleine Gemach am Ende der Zimmerflucht lag wieder in seiner einsamen, behaglichen Ruhe wie vorhin, ehe van Loewen und Helene Ottenhagen es betraten.

Im Kamin aber begann es plötzlich zu knistern. Wie in erloschener Glut hatte es darin gelegen. Unter dem zusammengesunkenen Holzfeuer hatte jedoch noch ein Funke geschlummert, der sich jetzt den Schlaf aus den Augen rieb, emporsprang, ein dürres Scheitchen Holz an den Ohren zauste und dann mit lautem Spektakel als eine lange, flackernde Flamme in die Höhe rauschte.

Allerlei rote, glühende Hieroglyphen zeichnete sie auf den Teppich, die Flamme. Der marmorne Amor gewann unter dem zuckenden, rötlichen Licht plötzlich Leben. Die zierlichen Glieder schienen blutdurchpulst; das weiße Schelmengesicht lächelte, die kleine Hand, die den Bogen spannte, schien sich zu bewegen.

Da rauschten wieder die Portieren auseinander und fielen wiederum zusammen, hinter einem schönen, jungen Menschenpaar, das soeben über die Schwelle trat.

Hand in Hand standen sie da, — Erich Renné, der junge Geigenkünstler, und die blonde Frances Pitter.

Das Mädchen war zart und lieblich; die duftigen, weißen Spitzen, welche wie eine Wolke sie umhüllten, gaben ihr etwas Elfenhaftes. Ihre dunkelblauen Augen waren durchschimmert von Licht, Liebe und Herzenswärme.

„Siehst du, daß ich Wort hielt, Liebling?“ sagte der junge Künstler, indem er die schmale Hand des Mädchens küßte. „Ich bin gekommen! Ich habe dich nicht, wie du fürchtetest, um anderer schöner Frauen und Mädchen willen vergessen. Im Gegenteil, seitdem ich dich kenne, habe ich den Blick für andere Frauenschönheit verloren. Nun aber will ich dich nicht wieder missen!“

„Wenn Vater nur damit einverstanden ist!“ erwiderte Frances leise. „Er ist so — so eigen!“

„Der Kaufmannsstolz des Hamburger Kaffeekönigs schreckt mich nicht ab, denn er importiert mir nicht!“ sagte Erich Renné. „Ich stehe — auch ohne die Pitter'schen Millionen — auf der gleichen Sprosse der sozialen Stufenleiter, wie Edward Pitter. Den Namen deines Vaters macht sein Geld, seine einflußhabende Stellung auf dem Hamburger Handelsmarkt bekannt. Meinen Namen macht die Kunst berühmt, bedeutend. Ein Jahrhundert weiter ist der Name Edward Pitter vielleicht verweht, vergessen, während, wie ich bei Gott hoffe, Erich Renné's Kompositionen fortleben und seinen Namen der Nachwelt erhalten werden. Ich kenne Fürstenhäuser, die es sich zur Ehre angerechnet haben, einen berühmten Künstler als Familienmitglied aufzunehmen. Warum sollte ein Edward Pitter anders denken? Ich verlange keine Mitgift von deinem Vater. Meine Einnahmen können die Ausgaben eines angemessenen Haushalts reichlich decken.“

„Und wenn er uns trotzdem seine Einwilligung verweigert?“

„Dann — erwarte ich von dir, daß du in deiner Wahl zwischen dem Vater und mir nicht schwankst!“

Er stand hochaufgerichtet in dem Lichtkreis des Kaminfeuers. Die Flamme hatte sich mit ihren Schwestern verwoben zu einer lodernden Glut, deren Widerschein schmeichelnd über das blasse Gesicht des Künstlers glitt. Aus den erbsengroßen Brillantknöpfen seines Chemisetts und dem Solitair an seiner Hand schossen scharfe, blendende Strahlengarben.

„Dann gehe ich mit dir, wohin du mich führst!“ sagte Frances leise. „Dann habe ich nur eine Heimat, Erich, die dort ist, wo du bist!“

„Das habe ich von dir erwartet, Geliebte!“ rief Erich Renné, die zarte Gestalt an sich ziehend. „Und nimm mein Wort, daß du deinen Entschluß niemals bereuen wirst. Morgen gehe ich zu deinem Vater. Dann haben endlich alle Zweifel ein Ende.“

Sekundenlang blieb alles still. Aus den Nebensälen tönten die rauschenden Klänge eines Wiener Walzers.

Das junge Paar hörte die lockenden Melodien nicht. Als es nach Minuten aus seiner Liebesseligkeit erwachte, besann es sich, daß es Zeit sei, zu der Gesellschaft zurückzukehren.

Nach wenigen Minuten lag das kleine, anmutige Zimmer wieder einsam.

Der Amor auf dem Kamin lächelte, die Flammen prasselten und flackerten noch eine Weile, dann erloschen auch sie, und in der Ecke, in der vor wenigen Minuten noch über so verschiedene Dinge und Interessen geplaudert wurde, herrschten Dunkelheit und Stille.

Nur die Lampe in der Hand des grinsenden Mohren brannte ruhig weiter.

III.

Edward Pitter, der blonden Frances Vater, war der erste Kaffee-Importeur Hamburg's. Wegen seiner einflußhabenden Macht am Kaffeemarkt hatte man ihm den Beinamen ‚der Hamburger Kaffeekönig‘ gegeben.

Das Geschäft war uralt. Schon der Ur-Urahne des jetzigen Geschäfts hatte in den Kontoren gearbeitet und das Geschäft hatte sich von Generation zu Generation, vom Vater auf den Sohn vererbt. Auch für den jetzigen Chef war schon ein Nachfolger in seinem einzigen Sohn Olaf vorhanden. Bereits seit einer Reihe von Jahren hatte dieser die Prokura der Firma in Händen.

Edward Pitter war bekannt wegen seines Patrizierstolzes, dem sich eine durchaus ehrenhafte Gesinnung beigesellte. We-

der in geschäftlicher, noch privater Hinsicht ruhte auf dem Namen Pitter auch nur der leiseste Anflug eines Makels. Man hatte ihn seines energischen, zielbewußten Charakters wegen schon mehrere Male für eine Senatorwahl vorgeschlagen, deren Annahme Edward Pitter aber jedesmal von vornherein bestimmt — jeden Einwand abschneidend, — verweigerte. Sein Geschäft nähme ihn zu sehr in Anspruch, als daß er einen derartigen Ehrenposten ausfüllen könne, pflegte er zu sagen.

Herr Pitter war seit langen Jahren Witwer. Man hatte seine verstorbene Frau nie in Hamburg kennen gelernt. Er selber hatte gelegentlich eines längeren Aufenthalts im Ausland ihre Bekanntschaft gemacht und sie dann geheiratet. Ihrer zarten Gesundheit wegen, die das nordische Klima nicht vertragen konnte, hatte sie sich stets im Süden aufgehalten und war dort auch gestorben. Nach ihrem Tode waren die beiden kleinen Kinder, Olaf und Frances, mit ihrer Wärterin nach Hamburg gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Telegramme der Woche.

Deutschland.

— Marschall Hermes frühstückte gestern zusammen mit Professor Heilborn und nahm das Abendessen in dem Offiziersklub des 2. Garde-Dragonerregiments ein. Um 11 Uhr abends reiste der Marschall nach Danzig ab, wo er heute um 5 Uhr morgens eintreffen wird. Zum Empfang wird eine Truppenparade am Bahnhof stattfinden, worauf Hermes da Fonseca sich zusammen mit dem Kaiser an Bord der Yacht „Hohenzollern“ begeben wird, um der Flottenschau beizuwohnen. Der Marschall wird darauf am 30. nach Berlin zurückkehren und bis zum 1. September Gast des Kaisers sein, um der Parade auf dem Tempelhofer Feld beizuwohnen.

— Am 27. d. M. findet bei Danzig in Anwesenheit des Marschalls Hermes eine Parade des 17. Armeekorps gemeinsam mit Marinetruppen statt. Für den Abend ist im Hochmeisterschlosse zu Marienburg Galadiner angesagt. Am 28. wird ein Festgottesdienst abgehalten, und am 29. folgt die Flottenschau mit anschließendem Galafrühstück an Bord der „Hohenzollern“. Nach der großen Herbstparade auf dem Tempelhofer Felde wird im Berliner Schlosse ein großes Galadiner zu Ehren des Marschalls stattfinden. Als Adjudanten sind dem Marschall Oberstleutnant Freiherr von Lüttwitz und Major von Lind zugeteilt. Der letztgenannte Offizier spricht fließend Portugiesisch.

— Mit großer Feierlichkeit wurde heute in der Berliner Hedwigs-Kirche das Totenamt für den Präsidenten Pedro Montt abgehalten. Der Feier wohnten die in Berlin anwesenden Staatssekretäre und Minister, die Mitglieder des diplomatischen Korps und viele Offiziere bei. Auch Marschall Hermes nahm teil. Die Wetwe Montts ließ den Marschall für den Beileidsbesuch danken, den er ihr gemacht hat.

— Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Kiderlen-Waechter, besuchte den Marschall Hermes im Hotel Adlon und verweilte lange im Gespräch mit ihm. Der Marschall erwiderte gleich darauf den Besuch im Auswärtigen Amt.

— Wie der Berliner Korrespondent des „Jornal do Commercio“ seinem Blatte berichtet, hat er den Marschall über den Preßfeldzug einiger Pariser Blätter befragt. Der Marschall sagte, er habe seinen früheren Erklärungen in dieser Beziehung nichts hinzuzufügen und werde sich weder durch die Ungezogenheiten noch durch die Drohungen dieser Journalisten beirren lassen.

— In Königsberg sagte der Kaiser, er habe seine Zustimmung zu der Niederlegung der inneren Festungswerke gegeben, weil er hoffe, daß der europäische Frieden gewahrt bleibe. Im Notfalle würden die Regimenter des Ostens die Wälle und Mauern ersetzen.

— Am Donnerstag fand in der Kaserne des 2. Garde-Dragonerregimentes in Berlin ein Diner zu Ehren des Präsidenten Hermes statt. Den Begrüssungstrinkspruch brachte Major Ruxleben auf den Marschall aus, welcher darauf dankend auf das Wohl des Regimentes trank, dessen Gast er nun schon zum zweiten Mal ist. Nachdem dann der brasilianische Gesandte Itiberê da Cunha das Wohl des Kaisers ausgebracht hatte, spielte das Orchester die brasilianische und darauf die deutsche Nationalhymne. An dem Festmahl, welches äusserst stimmungsvoll verlief, nahmen auch 2 türkische Leutnants, Söhne des türkischen Gesandten in London teil, die zu jenen 65 osmanischen Offizieren gehören, welche gegenwärtig in das deutsche Heer eingereiht sind. Marschall Hermes fuhr gestern mit seinem Gefolge nach Danzig.

— Ueber die gemeldete Verhaftung englischer Spione in Borkum brachte die Presse gestern Näheres. Beide wurden verhaftet, als sie dabei waren, die Befestigungen von Borkum zu photographieren. Im Verhör weigerten sie sich, ihre Namen zu nennen, doch steht fest, daß es englische Staatsangehörige sind.

— Kronprinz Friedrich Wilhelm wird seine Ostasienfahrt an Bord des Kreuzers „Gneisenau“ antreten, doch dürfte die Rückreise voraussichtlich mit einem Passagierdampfer unternommen werden.

— Die Zusammenkunft des Kaisers mit dem russischen Zarenpaar in Friedberg wird erst im Oktober, wenn die Zarin gesundheitlich vollständig hergestellt ist, stattfinden.

— Der Tag, an welchem die Leiche des Präsidenten Montt nach Hamburg überführt werden soll, ist bis jetzt noch nicht bestimmt festgesetzt. Die öffentlichen Gebäude der Reichshauptstadt führen noch immer die Flagge auf Halbmast.

— Die Presse veröffentlicht die Rede, welche Kaiser Wilhelm vorgestern in Königsberg auf dem Bankett hielt, welches daselbst zur Feier der Ernennung des Kronprinzen zum Ehrenrektor dieser Universität stattfand. Der Kaiser erklärte, daß er unentwegt an der friedlichen Entwicklung des Landes weiterarbeiten werde, zu welchem Zwecke er das geschlossene Zusammenarbeiten aller Deutschen für unerläßlich halte.

— Marschall Hermes da Fonseca kam gestern morgen um 6 Uhr in Danzig an und wurde am Bahnhof von Oberstleutnant v. Lüttwitz empfangen, welcher ihm als Adjudant zugeteilt worden ist. Im Ehrensaal des Bahnhofs begrüßten die Behörden den Gast, während in den umliegenden Straßen eine zahlreiche Menschenmenge den Durchzug des Marschalls erwartete. Derselbe bezog mit seinem Gefolge das für ihn bereitstehende Quartier im „Danziger Hof“. Die Stadt ist zur Ankunft des Kaisers festlich geschmückt und wimmelt von Soldaten aller Truppengattungen. Beständig treffen noch weitere Regimenter ein, denn die Vorbereitungen zur Parade haben in der Umgebung der Stadt bereits begonnen. Marschall Hermes zeigte, daß er hier ganz in seinem Element war und schien bei vorzüglicher Stimmung zu sein.

— Die Rede, die der Kaiser in Königsberg vor den Veteranen gehalten hat, bewegt lebhaft die öffentliche Meinung. Während die konservativen Blätter und die Scherl-Presse die Auslassungen des Monarchen billigen, werden sie sowohl von den linksstehenden als auch von den alldeutschen Organen getadelt. Es wird behauptet, die Rede sei ein Rückfall in die Tendenzen, die vor den November 1908 den Kaiser beherrschten. Allerdings finden auch diese Blätter mancherlei Lobenswerte in dem Gedankengang des Kaisers, wie z. B. wenn er die Förderung der Luftschiffahrt und der Flugtechnik empfiehlt, die Pflege der männlichen Eigenschaften im Volke wünscht und

die Uebertreibungen des Feminismus tadelt. Dafür ist man um so weniger mit der Betonung des Gottesgnadentums und des göttlichen Ursprungs seiner Mission einverstanden, ferner damit, daß er sagt, er werde seinen Weg gehen, unbekümmert um die Gedanken und Meinungen, die den Augenblick beherrschen. Die Presse sieht darin gefährliche Anknüpfungspunkte für eine antidynastische und antimonarchische Agitation. Der „Vorwärts“ greift natürlich den Kaiser besonders heftig an und verlangt, daß der Reichstag zusammentrete, um deutlich zu erklären, welches die konstitutionellen Rechte der Krone sind. Die „Frankfurter Zeitung“ findet die Rede weniger tragisch, da die Erfahrung gezeigt habe, daß den Worten des Kaisers die Taten nicht notwendiger Weise entsprechen.

— Aus Bremen meldet eine Depesche, daß der Dampfer „Harvest Queen“, nach Buenos Aires bestimmt, am 24. dieses Monats im Atlantischen Ozean unterging. Der Dampfer „Königin Luise“ nahm die Besatzung auf.

— Anläßlich der Verhaftung englischer Spione in Borkum hat sich weiter herausgestellt, daß bereits eine ganze Anzahl von Photographien der neuen Flottenstation auf Helgoland an eine andere europäische Großmacht abgeliefert wurden. Der jetzige Spionagefall gewinnt immer mehr an Bedeutung.

— In Berlin verlautet, Russland beabsichtige seine Schwarzmeer-Flotte zu vermehren, weil die Türkei die beiden deutschen Panzer angekauft hat.

— Am Freitag Abend fand auf dem Langen Markt in Danzig grosser Zapfenstreich statt, veranstaltet von etwa 3000 Militärmusikern. Der Kaiser und die kaiserliche Familie sowie die Gäste wohnten dem Zapfenstreich von den Fenstern des Rathauses aus bei. Als der Kaiser den Marschall Hermes unter den Geladenen erblickte, eilte er sofort auf ihn zu, um ihn zu begrüssen und seine Freude über das Wiedersehen zu bekunden. Er stellte der Kaiserin und dem Kronprinzen den Marschall als den neuen Präsidenten von Brasilien vor und behielt ihn während des Zapfenstreichs zu seiner Rechten. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um die Armee. Der Kaiser hob hervor, daß die Grundlage der Organisation Disziplin und Ordnung seien und beglückwünschte den Marschall zu seiner Amtsführung als Kriegsminister. Ueber den Besuch des Marschalls auf der Kaiserlichen Werft in Kiel, wo die Unterseeboote in Bau sind, war er genau unterrichtet, und auf das Schlachtschiff „Posen“ Bezug nehmend sagte er: „So mächtig wie die „Minas Geraes“ ist es freilich nicht.“ Der Marschall benutzte die Gelegenheit, um seiner Bewunderung für das deutsche Heer und die deutsche Marine Ausdruck zu verleihen.

— Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, verlieh der Kaiser dem Präsidenten von Argentinien, Figueroa Alcorta, das Großkreuz des Roten Adlerordens.

— Nach der Parade am Sonnabend empfing der Kaiser den Marschall Hermes. Der Staatssekretär von Kiderlen-Waechter veranstaltet am 3. September ein Frühstück zu Ehren des Marschalls. Der König von Sachsen lud ihn ein, Dresden zu besuchen.

— Der Arbeiterstreik, welcher seit längerer Zeit in Hamburg ausgebrochen ist, gewinnt immer mehr an Ausdehnung.

— Vom Auswandererbahnhof Ruhleben bei Spandau wurden gestern 2 Cholerafälle gemeldet. Einer der Erkrankten liegt im Sterben.

— Die „Times“ berichten aus Danzig über die außerordentlichen Ehrungen, welche dem Marschall Hermes da Fonseca und den Brasilianern seiner Begleitung durch den deutschen Kaiser zuteil wurden.

— Kaiser Wilhelm schenkte dem Marschall Hermes eine Porzellanvase mit seinem Bildnis, welche in der königlichen Porzellanmanufaktur in Berlin hergestellt worden ist. Staatssekretär Kiderlen-Waechter gibt heute dem Marschall ein Frühstück, an welchem auch der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg teilnimmt.

— Die Presse des Zentrums und der Nationalliberalen verteidigt den Kaiser gegen die Angriffe der äußersten Linken, welche seine letzte Rede auf dem Bankett in Königsberg in sehr abfälliger Weise kritisiert.

— Die Arbeiter der Woermannschen Werkstätten in Deutsch-Ostafrika verließen gestern die Arbeit und erklärten den Streik.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ sieht in der Kaiserrede von Königsberg lediglich ein Glaubensbekenntnis Wilhelms II. Sowohl dem Reichskanzler als dem Kaiser komme es gar nicht in den Sinn, sich in die Streitigkeiten der Parteien zu mischen. Das Blatt fügt hinzu, daß nur Agitationszwecke der Rede einen absolutistischen Sinn unterschieben können.

— In Berlin starb eine Person unter choleraverdächtigen Umständen. Im Virchow-Spital befinden sich 3 Kranke in Behandlung, die unter sehr verdächtigen Symptomen darniederliegen.

— Wie aus Hamburg berichtet wird, beabsichtigt die Deutsche Ostafrika-Linie mit der Union Castle-Linie in allernächster Zeit ein Abkommen zu treffen, wonach beide Gesellschaften gemeinsam den Dampferdienst nach Afrika organisieren, um auf diese Weise den Handel mit jenem Erdteil zu erleichtern und zu beleben. Der Grund zu diesem gemeinsamen Vorgehen ist darin zu suchen, daß die deutsche Linie ihren Betrieb infolge des Streiks der Hafenarbeiter unterbrechen musste.

— Das Kaiserpaar reiste gestern von Marienburg nach Berlin zurück.

— Kaiser Wilhelm hat in Marienburg eine weitere Rede gehalten, welche allgemein als eine Erklärung der Königsberger Rede aufgefasst wird. Der Kaiser erklärte abermals, daß der Friede nur durch die gemeinsame Arbeit aller Bevölkerungsklassen und das einmütige Zusammenstehen aller Konfessionen zu bewahren sei.

— Der bevollmächtigte Gesandte von Chile, A. Matte, sprach dem Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter schriftlich seinen Dank aus für die Beweise der Teilnahme an dem Hinscheiden des Präsidenten Montt und für die Ehrungen, welche dem Toten in Deutschland erwiesen wurden.

— Marschall Hermes nahm am Montag an der Besichtigung der Flotte auf der Danziger Bucht teil. Gestern kehrte er nach Berlin zurück und nahm mit seinem Gefolge im Hotel Adlon Wohnung, wo auf Befehl des Kaisers Räume für ihn vorbereitet waren. Um 1 Uhr fand daselbst ein intimes Frühstück statt. Abends gab der Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter dem Marschall ein Festessen, an welchem unter andern auch der Reichskanzler und der brasilianische Gesandte, Itiberê da Cunha, teilnahmen. Der Reichskanzler unterhielt sich längere Zeit mit dem Marschall über politische und kommerzielle Fragen. Hermes da Fonseca wird heute dem Reichskanzler einen Besuch abstatten, worauf ihm der deutsche Gesandte in Rio, Herr Dr. G. Michahelles, ein Frühstück geben wird. Abends gibt der brasilianische Gesandte Dr. Itiberê da Cunha ein Diner zu 50 Gedecken.

— Infolge der beruhigenden Artikel des „Lokal-Anzeigers“ hat sich die Panik, welche das Erscheinen der Cholera in Berlin hervorgerufen hatte, wieder gelegt.

— Der nordamerikanische Major Henry Rathbone, welcher seinerzeit Adjudant des ermordeten Präsidenten der Vereinigten Staaten, Abraham Lincoln, war, wurde in Hannover vom Wahnsinn befallen und mußte im Irrenhaus untergebracht werden.

— Der deutsche Gesandte in Rio, Herr Dr. G. Michahelles, gab gestern dem Marschall Hermes im Palace-Hotel in Berlin ein Bankett.

— Zum Gouverneur von Deutsch-Südwestafrika wurde der

frühere Gouverneur von Kamerun Seitz ernannt. Auf den Posten des letzteren wurde der Dezernent im Kolonialamt Gleim berufen.

— Auf der Jungfernheide bei Berlin gab eine Schildwache auf einen Arbeiter, dessen Gebaren ihr verdächtig erschien, Feuer und verletzte ihn schwer.

— Ein weiteres Direktionsmitglied der Niederdeutschen Bank in Dortmund, welches an dem Zusammenbruch dieses Instituts mitschuldig ist, wurde in Berlin verhaftet.

— Die russische Zarenfamilie kam gestern in Friedberg an und wurde auf dem Bahnhof von dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen empfangen.

Oesterreich-Ungarn.

— Die Zusammenkunft des italienischen Ministers des Aeussern Antonio Di San Giuliano mit dem Minister des Aeußern Grafen Lexa von Aehrenthal soll am nächsten Mittwoch in Salzburg stattfinden. Darauf begibt sich der italienische Minister des Aeußern zum Besuch des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand nach Ischl.

— Bei zwei Personen, welche in Wien unter verdächtigen Symptomen erkrankten, ergab die bakteriologische Untersuchung des Blutes, daß es sich in beiden Fällen um Cholera morbus handelt.

— Nach amtlichen Bekanntmachungen wird bei der bevorstehenden Zusammenkunft zwischen dem italienischen Minister des Aeussern Marchese Antonino Di San Giuliano mit dem Minister des Aeußern Grafen Lexa v. Aehrenthal in Salzburg nicht über die Erneuerung des Dreibunds, dessen Vertrag 1914 abläuft, verhandelt werden.

— Die Sanitätsbehörden von Prag, Budapest und Szegedin trafen energische Maßregeln gegen eine Verbreitung der Choleraepidemie.

— Die Handelskammer in Wien hielt vorgestern eine Sitzung ab, worin beschlossen wurde, bei der Regierung in eindringlicher Weise wegen der letzten Handelsverträge vorstellig zu werden, welche der Agrarierpartei zu Liebe abgeschlossen wurden und deren Folgen sich jetzt als Fleischmangel und Teuerung der Lebensmittel bemerkbar machen.

— In Budapest ist ein Fall von Cholera morbus festgestellt worden, während in Wien keine weiteren Erkrankungen vorgekommen sind.

— Marquis Antonio Di San Giuliano, der italienische Minister des Aeußern, traf am Montag von Rom kommend in Salzburg ein, wo er von dem italienischen Botschafter Graf Giuseppe Avarna empfangen wurde. Der Präsident des Ministerrats Graf Lexa v. Aehrenthal kam gestern Morgen in Salzburg an. Eine Besprechung der beiden Staatsmänner trug sehr freundschaftlichen Charakter und hatte offenbar nur geringe politische Bedeutung. Beide unternahmen darauf einen Automobilausflug von Salzburg nach Golling.

— Der Minister des Aeußern, Graf Lexa von Aehrenthal, hatte am Dienstag in Salzburg eine zweistündige Unterredung mit dem italienischen Minister des Aeußern, Marchese Antonio Di San Giuliano. Beide frühstückten darauf zusammen und fuhren nach Ischl, wo Kaiser Franz Joseph wahrscheinlich heute den Marchese empfangen wird.

Belgien.

— Am 26. vorigen Monats fand die Ziehung der Ausstellungslotterie in Brüssel statt. Der Hauptgewinn entfiel auf No. 16.353, doch hat sich der Besitzer dieses Loses bis jetzt noch nicht gemeldet. Wie verlautet, wurde dasselbe von einem Arbeiter namens Eduard Scheirlinck gekauft, der aber wenige Tage vor der Ziehung durch einen Unfall bei der Arbeit ums Leben kam. Man vermutet, daß Scheirlinck mit dem Los in der Tasche auf dem Friedhof von Jemeppe sur Meuse b. Lüttich begraben wurde, weshelb der Vater des Verstorbenen die Ausgrabung der Leiche gerichtlich beantragt hat.

Italien.

— In Tarent erfolgte in vergangener Nacht an Bord des Schlachtschiffs „Regina Margherita“ eine Dampfrohr-Explosion. Ein Heizer wurde getötet, 8 wurden in schrecklich verbrühtem Zustande ins Krankenhaus überführt.

— Die Cholera hat an Verbreitung nicht mehr zugenommen. Im ganzen sind 23 neue Erkrankungen und 14 Todesfälle vorgekommen.

— Bei Padua schlug ein Automobil in einer Strassenkurve um. Die Insassen wurden getötet, der Chauffeur schwer verletzt.

— Vor etwa zwei Jahren verschwand aus Neapel der Notar Miguel Fava, der einige Zeit vorher in zweiter Ehe die schon zweimal verwitwete Catharina Bajori geheiratet hatte. Er hatte das Vermögen derselben im Betrage von 200.000 Lire nach und nach mit gefälschten Quittungen abgehoben und verschwand, als er verhaftet werden sollte. Jetzt kommt aus Sidney die Nachricht, daß er dortselbst gestorben ist. Er hatte den Namen Carlos Duretti angenommen.

— Es giebt schon wieder einen italienisch-österreichischen Zwischenfall, wenigstens in der Presse und bei den Studenten. Die „Tribuna“ hat die Behauptung aufgestellt, ein österreichisch-ungarisches Kriegsschiff kreuze im Adriatischen Meer zwischen der italienischen und der montenegrinischen Küste, um die Funkspruchtelegramme, die zwischen Bari und Antivari anläßlich des Jubiläums des Fürsten Nikita gewechselt werden, abzufangen. Das Schiff verletze nicht nur die internationalen Verträge, sondern treibe auch Spionage, und die Regierung habe die Pflicht, energisch Genugtuung zu erlangen. Die Studenten haben auf den Artikel der „Tribuna“ hin beschlossen, in Rom und im ganzen Lande Protestversammlungen zu veranstalten. In amtlichen Kreisen ist über den Zwischenfall nichts bekannt.

— Die Regierung hat 1 Million Lire für ausserordentliche sanitäre Maßnahmen im Choleragebiet und für Unterstützungen an die Bevölkerung angewiesen. Der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Theobaldo Calissano, der in Bari weilt und den Hilfsdienst überwacht, erklärte, die Regierung werde gemäß dem Gesetz gegen diejenigen Aerzte vorgehen, die aus Feigheit ihre Posten verlassen hätten. Im Gegensatz zu ihnen lobte er die Soldaten, die mit grosser Aufopferung als Krankenpfleger und im Desinfektionsdienst tätig seien. Dank der energischen Tätigkeit der Behörden ist die Cholera auf die Provinzen Bari und Foggia beschränkt geblieben.

— In Vicenza beging der Arbeiter Losa, der krank und beschäftigungslos war, auf grauenhafte Weise Selbstmord. Er steckte eine Dynamitpatrone in den Gürtel und brachte sie zur Explosion. Die herbeieilenden Nachbarn fanden die völlig zerfetzte Leiche.

— In der Kaserne des Pionierregiments in Rom ereignete sich eine heftige Explosion. Zwei Soldaten wurden getötet, zwei liegen im Sterben.

— Der bekannte Physiologe Senator Paolo Mantegazza ist nachmittags um 1/2 6 Uhr in San Terenzio bei Levici gestorben.

— Ein Zug der Kleinbahn, welche Mailand mit Gallarate verbindet, entgleiste in der Nähe von Rho, wobei die Lokomotive und 2 Wagen umstürzten. Der Heizer und der Machinist wurden getötet. Ein anderer Mann des Zugpersonals und zahlreiche Fahrgäste erlitten Verletzungen. Aus Mailand traf sofort die nötige Hilfe auf der Unfallstelle ein.

— Auf einer Insel in der Nähe des Potroneco-Kanals wurde ein ausgedehntes Marmorlager von vorzüglicher Güte gefunden. Es ist bereits eine Gesellschaft zur Ausbeutung desselben in Bildung begriffen.

— In Rom verurteilte am Dienstag das Schwurgericht den Mörder Giuseppe Colacci zu der höchsten Strafe, zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Als Colacci das Urteil verkündig

wurde, stürzte er sich mit aller Wucht gegen das Eisengitter, welches ihn von den übrigen Personen trennte, und blieb mit einer schweren Kopfwunde besinnungslos liegen. 4 Polizisten brachten ihn sofort nach dem Krankenhaus des Gefängnisses.

— Vor längerer Zeit verklagten die Erben des Papstes Leo XIII. den Vatikan auf Abtretung eines Teiles des Privatbesitzes des Verstorbenen, und das Gericht verurteilte den Vatikan zur Zahlung von 1 Million Lire. Da das Urteil gar nicht weiter beachtet wurde, so strengten jetzt die Erben die Pfändung der Einnahmen der Abtei Subiaco an, deren Verwalter der Kardinalstaatssekretär des Vatikans, Merry del Val ist.

— Auf der Bahnlinie zwischen Reggio und Ancona stiessen zwei Güterzüge zusammen. Beide Lokomotiven sowie mehrere Wagen wurden schwer beschädigt und 5 Personen des Zugpersonals verletzt. 2 derselben liegen im Sterben.

Frankreich.

— Der brasilianische Konsul in Cherbourg wurde benachrichtigt, daß das Schlachtschiff „S. Paulo" am 15. September dort eintreffen wird, um den Marschall Hermes am 18. September zur Reise nach Brasilien aufzunehmen.

— In den Kasernen von Toulon ist eine Typhusepidemie mit schrecklicher Heftigkeit ausgebrochen. Die Zahl der erkrankten Soldaten ist schon sehr beträchtlich.

— „L'Illustration" veröffentlicht einen mit Abbildungen geschmückten Aufsatz über die Tätigkeit der französischen Instruktionsoffiziere in S. Paulo und bemerkt dazu, der Zwischenfall mit den deutschen Instrukteuren sei unbegreiflich und geeignet, die Herzlichkeit der Beziehungen zwischen Frankreich und Brasilien zu stören. „Le Journal" giebt eine Unterredung mit einem einflußreichen Mitglied der Propagandakommission wieder, das sich dahin äusserte, Brasilien habe seine Schiffe in England, seine Waffen und seine Munition in Deutschland bestellt, weil es dort günstigere Bedingungen erhielt als in Frankreich. Das „Paris-Journal" bemerkt, die Türkei habe trotz ihrer Sympathien für Deutschland die Ueberlegenheit der französischen Geschütze anerkannt. Das gleiche sei mit Bulgarien der Fall. Die Bevorzugung Deutschlands durch Brasilien sei daher unerklärlich. — Gar nicht, denn jene erhielten nur unter der Bedingung der Geschützlieferung Geld von Frankreich, uns aber borgt jedermann ohne eine solche Einschränkung unserer Selbstbestimmung.

— In einer Gerichtsschreiberei der Hauptstadt wurde eine Unterschlagung in der Höhe von über 500.000 Francs entdeckt. Verschiedene Beamte, welche in die Sache verwickelt sind, wurden festgenommen.

— Gegen 50 Matrosen der Kriegsmarine meuterten am Dienstag im Hafen von Toulon wegen der schlechten Verpflegung an Bord. Die beiden Führer der Bewegung wurden verhaftet.

— Der Polizeiinspektor Robert aus Paris gestand, einer aus Buenos Aires angekommenen Dame namens Joanna Canet die Summe von 10.000 Francs gestohlen zu haben. Der Beamte gibt an, daß er durch schwere Verluste beim Rennen zu dieser Tat getrieben worden sei.

England.

— Nach dem Loblied, das gestern die „Financial Times" der Botschaft des Vizepräsidenten von S. Paulo an den Staatskongreß sangen, kommt heute eine andere Stimme. Der „Financier" erkennt zwar die Fortschritte des Staates an, tadelt jedoch den finanziellen Teil der Botschaft und rät den englischen Kapitalisten, bezüglich ihrer in S. Paulo angelegten Gelder auf der Hut zu sein.

— Im Westen und Norden des Landes gingen schwere Regengüsse nieder. Die nächsten Ernten jener Gegenden sind vollständig vernichtet.

— Die Angestellten der South Clarebahn in Irland erklärten vorgestern früh den Streik. Ihre Haltung ist vorläufig durchaus ruhig.

— Auf englischen Werften sind augenblicklich 2 Panzerschiffe von 21.000 Tonnen und 23 Knoten Geschwindigkeit für die chilenische Marine im Bau.

Spanien.

— In Bilbao kam bei einer Jahrmarktsfeier eine Explosion von Feuerwerk vor, bei der 8 Personen schwer verletzt wurden.

— Die Arbeiter sämtlicher Fabriken und Werkstätten von Bilbao beschlossen vorgestern in einer Versammlung, den Generalstreik zu erklären. Als Zeitpunkt wurde der heutige Tag festgesetzt.

— In Bilbao begingen die Streikenden schwere Ausschreitungen. Sie griffen die Polizei an und versuchten die Läden zu plündern. Das Militär sah sich genötigt, Feuer zu geben und die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die Zugänge zur Oberstadt werden militärisch bewacht, um das Eindringen von Demonstranten zu verhindern.

Niederlande.

— Am vorigen Mittwoch trat im Haag das Ehrengericht zusammen, welches ernannt worden war, um den Fall des Ex-Ministers A. Kuyper zu untersuchen. Kuyper war angeklagt, staatliche Ehrenzeichen für Geld verkauft zu haben. Das Gericht, dessen Mitglieder vollzählig erschienen waren, erkannte nach Prüfung der Dokumente, auf welche sich die Anklage stützte, auf Freisprechung Kuypers.

Rußland.

— Der Zar befahl dem Staatsrat, sich mit der Zentralverwaltung des Schiffsbauwesens über den Neubau der russischen Flotte ins Einvernehmen zu setzen.

— Auf seiner Reise nach Ostasien wird der russische Ministerpräsident Stolypin die Kolonien in Sibirien besichtigen und besonders auch die Ländereien der Amurbahnzone in Augenschein nehmen.

— In St. Petersburg scheint die Cholera glücklicherweise im Rückgang begriffen zu sein. Am Dienstag wurden 17 Todesfälle gemeldet. Auch in Odessa, wo am gleichen Tag nur noch 8 neue Fälle vorkamen, ist die Seuche im Abnehmen begriffen.

Portugal.

— Die neuesten Nachrichten aus Lissabon besagen, daß die Regierung in den letzten Tagen strenge militärische Maßnahmen zur Verhütung des Ausbruchs einer Revolution traf. Die im Tejo ankernden Kriegsschiffe erhielten Befehl, nach verschiedenen Richtungen auszulaufen. Dieses Zeichen von Mißtrauen gegen die Marine erregte allgemeines Erstaunen. Die Zensur hält alle Nachrichten über die öffentliche Ordnung zurück, obwohl Störungen derselben bis jetzt noch nicht vorgekommen sind.

— König Manoel gab Donnerstags dem Prinzen Friedrich Leopold von Preußen ein glänzendes Bankett. Der Festsaal bot prachtvolles Bild, und die Tafel für 60 Gedecke war in geschmackvoller Weise mit frischen Blumen geschmückt und feenhaft beleuchtet. König Manoel trug die Insignien des Schwarzen Adlerordens, welchen ihm der Prinz im Namen des deutschen Kaisers überreicht hatte. Der Monarch brachte das Wohl des Kaisers aus, und Prinz Friedrich Leopold antwortete mit einem Trinkspruch auf den König und das königliche Haus von Portugal. Das Fest verlief mit größter Herzlichkeit. Um der Königin Amelia und der Königin Maria Pia seinen Besuch zu machen, reiste der Prinz nach Cintra. Sonnabends kehrte er mit dem Südexpreß nach Berlin zurück.

— Grosse deutsche Handelshäuser haben in den letzten Tagen umfangreiche Bestellungen auf portugiesische Landesprodukte, besonders auf Wein und Früchte, gemacht.

— Es verlautet, daß die Regierungspartei bei den Wahlen in die Deputiertenkammer in den Kreisen Braga, Guarda,

Leiria und Faro eine überwältigende Mehrheit besitzt. In Santarem wurde der frühere progressistische Minister der öffentlichen Arbeiten, Dr. Moreira junior, von der Mehrheit durchgebracht. Das Wahlresultat in Lissabon zeigte ein Uebergewicht der Republikaner über die Monarchisten um 5940 Stimmen.

— Voraussichtlich wird sich die neue Deputiertenkammer folgendermaßen zusammensetzen: Regierungspartei 85, monarchistische Opposition 44, Republikaner 11 und 1 Wilder.

Montenegro.

— Der Polizei wurde durch anonyme Zuschriften mitgeteilt, daß in den letzten Tagen verschiedene verdächtige Personen eingewandert seien, von denen man Ruhestörungen befürchtet. In Cettinje wurde der Anarchist Pap Georgi verhaftet, welcher gestern nach mehrtägigem Aufenthalt in Antivari hier eintraf.

— Die Proklamation des Fürsten Nicolau I. zum König vollzog sich anläßlich seines Regierungsjubiläums mit größter Feierlichkeit.

— Verschiedene anrüchige Subjekte planten in Cettinje allerlei Ruhestörungen, doch wurde der Plan der Polizei durch anonyme Briefe verraten.

— Vorgestern morgen fanden in Cettinje die Festlichkeiten aus Anlaß der goldenen Hochzeit des montenegrinischen Regentenpaares statt. König Victor Emanuel und seine Gemahlin, welche eigens aus Italien gekommen waren, traten am Nachmittag die Rückreise nach Rom an.

Portugal.

— Wie aus Lissabon gemeldet wird, flog in dem Ort Brasfernes bei Coimbra eine Fabrik von Feuerwerkskörpern in die Luft. 3 Arbeiter fanden bei der Explosion ihren Tod. Die Leichen wurden in beträchtlicher Entfernung von der Brandstelle aufgefunden. Das Gebäude der Fabrik ist vollständig zerstört.

— Heute fanden im ganzen Lande die Abgeordnetenwahlen statt. Die Republikaner erlangten in den Stadtbezirken von Lissabon und Porto die Majorität. Die Regierungsmehrheit wird vorraussichtlich 45 Abgeordnete betragen.

Vereinigte Staaten.

— Der Waldbrand in Idaho dauert noch immer mit unverminderter Heftigkeit fort. Gegen 300.000 Bäume, besonders Nadelhölzer verschiedener Arten, sind schon vom Feuer vernichtet worden. In den Flammen fanden viele Menschen ihren Tod, während die Zahl der Verletzten ungeheuer ist.

— Nach einer Aufstellung des Statistischen Amtes sind in den letzten 10 Jahren 9 Millionen Menschen in die Vereinigten Staaten eingewandert.

— Bei Des Moines (Jowa) zwangen Räuber einen Zug m Halten und versuchten die Passagiere auszurauben. Diese setzten jedoch hartnäckigen Widerstand entgegen und hielten die Räuber solange hin, bis Polizei erschien und fünf Verhaftungen vornahm.

— Der „New York Herald“ veröffentlicht ein Telegramm aus Rio, in dem es heisst, das „Jornal do Commercio“, dessen freundschaftliche Beziehungen zum Baron von Rio Branco bekennt seien, habe einen offenbar inspirierten Artikel veröffentlicht, der die Haltung des Präsidenten Taft und des Staatssekretärs Knox tadelt und sie beschuldigt, die Verhältnisse im lateinischen Amerika nicht zu kennen.

— Die Heirat des Herzogs der Abruzzen mit Frl. Catherine Elkins gilt als beschlossene Sache, da auch Königin Margarida bereits ihre Einwilligung zu dem Bund gegeben hat. Senator Elkins erklärte Berichterstattern gegenüber, er wisse nicht, ob die Nachrichten, welche über die Heirat seiner Tochter mit dem Herzog in der europäischen Presse erschienen sind, wahr seien oder nicht.

— Die Presse von Washington veröffentlicht den Wortlaut des Dekrets über die Einverleibung Koreas in Japan. Es heißt darin, daß die koreanische Regierung unfähig war, die Ordnung auf der Halbinsel aufrecht zu erhalten. Dem Dekret ist eine Erklärung der japanischen Regierung beigefügt, daß der bisher in Korea geltende Zolltarif 10 Jahre lang unverändert beibehalten werde.

— Streikende Arbeiter griffen in Columbus im Staat Ohio die Straßenbahnwagen an und mißhandelten das Personal derselben.

Indien.

— Sieben Baumwollwebereien in Bombay werden am 30. September den Betrieb einstellen, wodurch 7000 Arbeiter beschäftigungslos werden. Es verlautet, daß später auch noch weitere 12 Fabriken gezwungen sein werden, zu schließen.

Japan.

— Der frühere Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dernburg wurde bei seiner Ankunft in Tokio von der japanischen Regierung mit außerordentlichen Ehren empfangen. Die gegesamte Presse der Hauptstadt widmete ihm Begrüßungsartikel.

Argentinien.

— In Cordoba wurden 5 Führer der Radikalen verhaftet. die beschuldigt sind, an der Verschwörung gegen die Regierung beteiligt zu sein.

— Die Nachrichten von dem drohenden Ausbruch einer Revolution haben sich insofern bestätigt, als man einer Verschwörung der Radikalen auf die Spur kam. In Cordoba wurden 18 Verschwörer verhaftet. Die Truppen von Buenos Aires, Rosario und Cordoba stehen in Kriegsbereitschaft.

— Am Freitag verstarb in Buenos Aires der argentinische Minister des Innern José Galvez. Die Nachricht erregte allgemeine Bestürzung und verbreitete sich in wenigen Minuten durch die ganze Stadt. Minister, Senatoren und Abgeordnete trafen zahlreich in der Wohnung des Verstorbenen ein, um der Familie ihr Beileid auszudrücken. José Galvez war erst seit wenigen Monaten von Präsident Figueroa Alcorta auf den Ministerposten berufen worden, nachdem Marcos Avellaneda zurückgetreten war. Seit einigen Wochen fesselte ihn eine Krankheit an das Bett. Am Freitag verschlimmerte sie sich plötzlich in einer Weise, die den Tod des geachteten Staatsmannes herbeiführte.

— Die Polizei der Hauptstadt traf vorgestern bei Tagesgrauen umfangreiche Vorkehrungen zur Verhütung von Unruhen, indem sie die Polizei an verschiedenen Punkten der Stadt verstärkte. Die Polizisten zu Fuß wurden mit denselben Mauserwaffen versehen, welche im Heer in Gebrauch sind. Auch die Feuerwehr erhielt Kriegswaffen und Munition zugeteilt. Der Kriegsminister General Aguirre gab den Truppen Befehl, sich in Kriegsbereitschaft auf dem Campo de Mayo zu halten. In Cordoba nahm die Polizei verschiedene Personen fest, welche in eine Verschwörung der radikalen Partei verwickelt sind, die hier bedeutend in der Uebermacht ist. Auch in anderen Provinzen gärt es. Man erwartet jedoch, daß sich mit der Ankunft des Präsidenten Saenz Pena alles friedlich lösen werde.

— Aus allen Provinzen laufen jetzt ausführliche Nachrichten über die von den Radikalen hervorgerufenen revolutionären Bewegungen ein. Die Regierung verschärfte die Vorsichtsmaßregeln, ließ die Truppen mobilmachen und erteilte mehreren Kriegsschiffen den Befehl, sich bereit zu halten, um zu jeder Stunde auslaufen zu können. Es heißt, daß die Regierung gegen einige Truppenteile ein starkes Mißtrauen hege. Die in Cordeba verhafteten Verschwörer wurden in das Gefängnis in Einzelhaft gebracht. Der größte Teil der Presse dieser Stadt greift die Polizei wegen ihrer strengen Maßnamen heftig an.

— Die Regierung wird die Bahn bis an die chilenische Grenze militärisch überwachen lassen, um bei der Reise des Präsidenten Alcorta nach Santiago einem Attentat der Terroristen vorzubeugen.

Chile.

— Infolge des heftigen Widerstands von Seiten der Deputierten wurde der Antrag auf Erhöhung des Präsidentengehaltes zurückgezogen.

— Das Justiztribunal beschloß, die Klage der peruanischen Salpetergesellschaft gegen die chilenische Regierung auf Schadenersatz in der Höhe von 800.000 Pfund Sterling wegen Schädigung ihrer Interessen in Tacna und Arica abzulehnen.

— In Antofagasta wurden gestern heftige Erdstösse verspürt.

— Für die Kosten der Jahrhundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit wurde ein Kredit von 1.600.000 Pesos eröffnet. Unter den geplanten Festlichkeiten ist auch ein Militärkonzert vorgesehen, an welchem 400 Musiker mitwirken. Auf der Kunstausstellung werden über 1500 Werke ausländischer Maler ausgestellt werden. Die Munizipalbehörde der Hauptstadt ernannte eine Sonderkommission, welche darüber zu wachen hat, daß den Wünschen der Fremden, welche die Stadt zu den Festlichkeiten besuchen, Rechnung getragen wird.

— Die zur Hundertjahrfeier der chilenischen Unabhängigkeit ausgeworfenen Summen haben sich als unzureichend erwiesen.

— In einem unbewohnten Haus der Rua Huito in Valparaiso fand vorgestern eine heftige Explosion statt, welche das Gebäude in Flammen setzte. Das Feuer verbreitete sich mit furchtbarer Schnelligkeit über die Nachbarhäuser und äscherte fast den ganzen Stadtteil ein. Der Klub 18 de Setembro und der französische Klub, sowie verschiedene Geschäftshäuser brannten nieder. Der Schaden beläuft sich auf 700.000 Pesos. Aus jenem unbewohnten Haus wurde ein mit schweren Brandwunden bedeckter Mensch hervorgeholt, in welchem man den Urheber des Unglücks vermutet.

— Es heißt, die Regierung sei geneigt, die Vereinigten Staaten für den Fall Alsopp und andere Streitfragen mit 1 Million Pfund Sterling zu entschädigen.

Peru.

— In Lima ist Prinz Windischgraetz eingetroffen, der Studien über die wirtschaftliche Lage des Landes anzustellen beabsichtigt.

Uruguay.

— Die Zeitung „El Bien Publico“ berichtet, daß Dr. Saenz Pena während seines Aufenthaltes in Montevideo aus Buenos Aires einen Korb Früchte erhielt, die sich als vergiftet erwiesen. Man weiß hier, daß der zukünftige Präsident von Argentinien schon in Lissabon vor derartigen Versuchen gewarnt wurde und daß die Fluminenser Polizei Kunde von Anschlägen wider das Leben Saenz Penas erhielt, weshalb sie außerordentliche Vorsichtsmaßregeln zu seinem Schutze traf.

Neues vom Tuberkulin.

Der Streit um die Bedeutung des Tuberkulins nimmt nach dem Tode Robert Koch's seinen Fortgang, und eine Einigung scheint noch in weiter Ferne. So schwanken die Ansichten über den praktischen Wert der diagnostischen Tuberkulinimpfung bei den zur Milcherzeugung benutzten Kühen dauernd hin und her. Im bakteriologischen Laboratorium der Meierei Bolle sind jetzt von Dr. C. Bolle unter Mitwirkung von Dr. Schlungbaum und Tierarzt Schröder Untersuchungen über die Frage angestellt worden. Sie führten zu dem Ergebniss, dass die Tuberkulinimpfung nicht maßgebend sein kann, sondern daß die klinische Untersuchung der Tiere und die bakteriologische Nachprüfung der Milch in gewissen Zwischenräumen ausschlaggebend sind in einem Viehbestande, der zur Kindermilchgewinnung führen soll.

Robert Koch hat noch von diesem Resultat Kenntniß gewonnen und daraufhin nochmals seinen Standpunkt in der Frage der Tuberkulinimpfung präzisiert. Er erteilte seinem langjährigen Mitarbeiter in der Tuberkuloseforschung, Stabsarzt Dr. Möllers, die Ermächtigung zur Wiedergabe seiner Ansichten in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“. Obwohl wir seit Koch's Untersuchungen wissen, daß die Tuberkelbazillen der Menschentuberkulose von denen der Rindertuberkulose verschieden sind, daß schwere Erkrankungen des Menschen durch Perlsuchtbazillen nur verhältnißmäßig selten zustande kommen, so darf doch die durch die Milch perlsüchtiger Kühe bedingte Infektionsmöglichkeit keineswegs außer Acht gelassen werden. So zweckmäßig die bakteriologische Nachprüfung der Milch in gewissen Zwischenräumen als Kontrolle der klinischen Untersuchung der Milchkühe auch ist, so wenig können beide Untersuchungsmethoden als ein vollständiger Ersatz der Tuberkulinprobe angesehen werden. Handelt es sich aber darum, garantiert tuberkelbazillenfreie Milch zu produzieren, so darf man nur solche klinisch tuberkuloseunverdächtigen, nicht reagierenden Kühe Kühe wählen, die aus einer auf Grund der Tuberkulinimpfung als tuberkulosefrei erkannten Herde stammen. Stabsarzt Dr. Möllers resumiert die Ansichten Robert Kochs dahin, daß Kühe, die auf Tuberkulin positiv reagiert haben, prinzipiell als tuberkuloseverdächtig anzusehen und daher von der Kindermilchgewinnung auszuschließen sind. In einem Viehbestand, der zur Kindermilchgewinnung dienen soll, darf die klinische Untersuchung der Tiere und die bakteriologische Nachprüfung der Milch nicht allein, sondern nur im Verein mit der diagnostischen Tuberkulinprüfung maßgebend sein. Um Mißverständniße zu beseitigen, stellt dann Koch's Mitarbeiter noch folgendes fest: Robert Koch hat keineswegs behauptet, daß die Tuberkelbazillen des Rindertypus für den Menschen ganz ungefährlich sind, sondern er ist nur der weitgehenden Deutung entgegengetreten, welche bei den verhältnißmäßig wenigen Fällen von boviner Tuberkulose des Menschen der Feststellung der Beziehungen zwischen Menschen- und Rindertuberkulose beigelegt wird. Er hat aber niemals bestritten, daß die Rindertuberkulose auf den Menschen übertragbar ist.

Uebrigens hat jetzt Dr. Hans Wildbolz, Dozent für Chirurgie in Bern, mit der Behandlung der Nierentuberkulose durch Tuberkulin Versuche gemacht. Er kommt dabei, wie in der „Berliner Klinischen Wochenschrift“ berichtet wird, zu einem sehr zurückhaltenden Urteil. Alle Fälle beweisen hier nichts mehr, als daß nach einer Tuberkulinkur längere Zeit anhaltende, weitgehende Besserungen der Nierentuberkulose eintreten können. Solche Besserungen sind aber auch ohne Verwendung des Tuberkulin gar keine Seltenheit. Der Hauptnutzen des Tuberkulin in der Behandlung der Nierentuberkulose ist wohl eher in der allgemeinen Giftfestigung des Organismus als in einer Anregung lokaler Heilaktoren zu suchen.

Vermischte Nachrichten.

Die Geschichte der Visitenkarte. Jedes Jahr noch hat man das Ende der Visitenkarte angekündigt, und jedes Jahr haben die Lieferanten kaum alle an sie herantretenden Bestellungen auszuführen vermocht. Die Chinesen, die sich bekanntlich rühmen, daß bei ihnen alle Kulturerrungenschaften schon Hunderte von Jahren vor unserer Zeitrechnung heimisch waren, bedienen sich der Visitenkarten seit der Zeit des Confucius. Da bei ihnen dem Range die Länge der Titel entspricht, so ist es keine seltene Erscheinung, daß die Karte gewisser Würdenträger von zwei Mann getragen werden muß. Die erste europäische Visitenkarte datiert aus der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts und wird in einer Vitrine der Archive zu Venedig aufbewahrt. Es ist dies ein kleines Pergamentblatt, auf dem geschrieben steht: Johann Westerhoff, Studierender in Padua

im Jahre 1560. Ueber dem Namen trägt sie die Divise: „Die Hoffnung hält mich aufrecht.“ Im achtzehnten Jahrhundert fanden künstlerisch verzierte Visitenkarten Aufnahme, für die Fragonard, Charfard und Moreau zarte und sinnige Motive lieferten. Die Revolution ersetzte die künstlerischen Dekorationen durch jakobinische Abzeichen, während das Direktorium auf diesem Gebiete einem neugriechischen Symbolismus huldigte. Das vorige Jahrhundert gab den Karten größere Einfachheit, während neuerdings „diskrete Eleganz“, dieser Grundzug, der im Gesellschaftsleben des modernen Menschen vorherrscht, für die Wahl der Karte maßgebend ist.

Ein demokratischer König. Der afrikanische König Lewanika, der an den Ufern des Sambesi thront und das Schicksal des Barotselandes leitet, ist ein Monarch, der den Ehrgeiz hat, an der Spitze afrikanischer Zivilisation zu marschieren, und der modernen europäischen Ideen in seinem Reiche eine neue Stätte schaffen will. Er hat soeben eine bedeutsame Verfügung erlassen, die in den Annalen des schwarzen Weltteils einstweilen ohne Gegenstück ist. Bisher hatte allein das Recht auf den Sitz in der „Khotla“, das ist in der Regierung, die über Wohl und Wehe der Untertanen verfügt. Die übrigen Ratgeber mußten stehen, und nur stehend durften sie dem lauschen, was König Lewanika verordnete. Von nun ab haben alle Baretses das Recht, in der „Khotla“ zu sitzen und sie brauchen nicht mehr zum Zeichen ihrer Unterwürfigkeit auf der Erde zu knien. Freilich ist den Mitgliedern der Regierungsversammlung befohlen worden, sich ihre Sitzgelegenheiten selbst mitzubringen, da der Staatsschatz ausserstande sei, ihnen Stühle oder Schemel zu liefern. Aber König Lewanika hat sich nicht mit der Verordnung allein begnügt; er will auch, daß die europäische Welt, daß die ganze Kulturwelt von der einschneidenden Neuerung erfahre, die er im Barotseland eingeführt hat. Und darum hat er dem Missionär Coisson eine eigenhändige Abschrift des bedeutsamen Erlasses übermittelt, mit dem Auftrage, die übrigen Bewohner der Erde von der stattgehabten Umwandlung zu unterrichten.

Der Weg zum Ruhm. Eine junge Sängerin hatte in letzter Stunde für eine berühmte Kollegin einspringen müssen. In der Hauptszene gelang ihr die grosse Kadenz ganz vorzüglich, aber nun sollte noch ein langausgehaltenes hohes C folgen, und das würde ihr nicht gelingen, das wusste die angsbebende Debütantin ganz genau. Gerade setzte sie zu dem Tone an, als eine kleine Maus quer an den Rampenlichtern vorbeilief. Die Sängerin schrie auf, raffte ihre Röcke zusammen und stürzte hinaus. In der Garderobe begrub sie ihr Gesicht in den Händen und schluchzte erbärmlich: „Meine Karriere ist für immer zerstört!“ Da klopfte es heftig an die Tür. Es war der Inspektor. „Der Regisseur,“ rief er, „möchte wissen, ob Sie krank sind, weil Sie so liefen beim Abgang.“ — „Nein,“ erwiderte sie, „ich bin ganz wohl. Es war nur . . .“ — „Dann lässt er Ihnen sagen, das hohe C, das Sie zuletzt sangen, war das schönste, das er seit Jahren gehört hat. Das Publikum rast vor Entzücken. Kommen Sie schnell und geben Sie ein Dakapo.“

Diebesfahrt im Waschtrog. Ein verwegener Einbruch wurde in einer am Wasser gelegenen Manufakturwarenhandlung in Berlin verübt. Da die Einbrecher nicht unmittelbar von der Strasse aus in die Kontorräume konnten, die im Erdgeschoß liegen, so hoben sie die Tür des Nebenhauses aus, drangen dort in die Waschküche und fuhren durch den Kanal in einem grossen Bottich nach dem Hause der Manufakturwarenhandlung. Sie müssen den Einbruch schon lange geplant haben, denn der Bottich war früher mit einer eisernen Kette angeschlossen. Diese Kette aber war von einigen Tagen durchgefeilt worden. Von dem im Wasser schwimmenden Bottich aus durchbrachen die Einbrecher die eisernen Stangen der Kontorfenster und gelangten so in die inneren Räume und von dort ins Kontor. Hier erbrachen sie mit Einbruchswerkzeugen den Geldschrank und erbeuteten 6000 Mark. Sie fuhren dann mit ihrem Bottich nach dem Nachbarhause zurück, liessen ihn dort auf dem Kanal treiben und gelangten durch das Haus wieder auf die Strasse, wo sie unbemerkt entkamen.

Eine brennende Angelegenheit. Kam eines Tages in der guten alten Zeit ein General zur Inspektion in eine Garnison. Zufällig wurde er Zeuge, wie einem Trompeter, der als guter Humorist bekannt war, die erste Hälfte der ihm wegen eines Vergehens zudiktierten Strafe von 50 Stockhieben appliziert wurde. Der General, von Mitleid gepackt, will ihm den Rest der Strafe schenken, wenn er bis zum anderen Morgen einen guten Witz bereit habe. Am anderen Tage in aller Frühe stellt sich der Hornist unter das Schlafzimmerfenster des Generals und bläst Alarm. Der General, aus dem Schlafe auffahrend, stürzt zum Fenster mit dem Rufe: „Was ist los?“ — „Es brennt, Herr General!“ — „Wo denn?“ — „Wo ich gestern die 25 hingekriegt habe!“ „Gut, die anderen 25 sollen ihm geschenkt sein!“ sagt der General und steigt wieder ins Bett.

Eine erfrischende Lektüre

ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND“. Jede Nummer bringt farbige Reproduktionen nach Werken bedeutender Künstler, literarische Beiträge in Poesie und Prosa und eine kritische Behandlung der aktuellen politischen Ereignisse.

Quartalspreis 4 Mark, im Ausland bei den Postanstalten nach Tarif, direkt vom Verlag mit Porto 6 Mark. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND“ München, Lessingstrasse 1.

Die Lektüre der „JUGEND“ ist

für jeden Gebildeten unentbehrlich!

Humoristisches.

Danksagung.

Für die überaus zahlreichen Glückwünsche und Geschenke, welche uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit von allen Seiten zugegangen sind, sprechen wir hiermit unseren herzlichen Dank aus, und werden wir bemüht sein, durch Herstellung von nur prima Wurst- und Fleischwaren uns das Wohlwollen unserer Kundschaft auch fernerhin zu erhalten.

Gottlieb Preßkopf, Schlächtermeister, und Frau Pauline, geb. Spitzbein.

Ordnungsgemäss. Bürgermeister: „....I' moan, über den Gegenstand könna ma zur Tagesordnung übergeh'n!“ — Ausschußmitglied: „Wia's D' moanst, Burgermoasta — i hab' aa' schon an' sakrischen Durscht!“

Aus aller Welt.

— Vor kurzem hat der „Siècle“ unter der Ueberschrift „Das germanische Belgien“ einen Artikel veröffentlicht, in dem mit lebhaften Farben die Ueberschwemmung Belgiens durch deutsche Banken, Industrien und Arbeiter geschildert und auf die Abnahme der französisch-belgischen gegenüber der Zunahme des deutsch-belgischen Handels hingewiesen wird. Es ist richtig, daß der französisch-belgische Handel ständig zurückgeht; die französische Einfuhr ist in den Jahren 1907 bis 1909 von 475 auf 396, die belgische Ausfuhr nach Frankreich von 506 auf 443 Millionen zurückgegangen; das ist in drei Jahren ein Verlust von 141 Millionen. In der gleichen Zeit ist dagegen der deutsch-belgische Handel in der Einfuhr von 378 auf 402, in der Ausfuhr von 628 auf 640 Millionen gestiegen; das ist eine Zunahme um 36 Millionen. Heute hat der deutsch-belgische Handel den französisch-belgischen tatsächlich um 200 Millionen überflügelt, während er ihm vor drei Jahren noch um 76 Millionen nachstand. Dieser Erfolg des deutschen Handels ist nun freilich nicht, wie manche Franzosen meinen, die Folge einer bewussten „Germanisierung“ oder gar „Invasion“, sondern lediglich das Ergebnis der grösseren Tüchtigkeit und Anpassungsfähigkeit des deutschen Handels und der deutschen Arbeit. Wenn der französische Handel die gleichen Eigenschaften zeigt, dann wird er auch die gleichen Erfolge erzielen; wenn er sie nicht hat, dann werden ihm Trinksprüche, auch wenn sie noch so freundlich sind, ebensowenig helfen wie die ständigen Klagen über die „deutsche Invasion“.

— Die Bezirksräte des Wiener Bezirkes Hietzing beschlossen nach dem Tode Luegers, an einem bestimmten Hause in der Penzingerstrasse eine Gedenktafel für denselben anzubringen. Vor zwei Wochen nun erhielt der Bezirksrat von Hietzing die Mitteilung, dass sich der Stadtrat zu der Errichtung dieser Gedenktafel ablehnend verhalte, weil sich die Garten-Direktion der Gemeinde Wien dagegen ausgesprochen habe. Was das die Garten-Direktion angeht, möchte man jetzt in Wien gerne wissen.

— Der Defraudant Bergmann, der auf einem Berliner Postamt 50.000 Mark unterschlug, ist verhaftet worden. Das Geld wurde fast noch ganz bei ihm gefunden. Zu der Verhaftung berichtet der „Lok.-Anz.“ folgende Einzelheiten: Im Hotel „Eberswalder Hof“ in Berlin stieg der 30 Jahre alte „Techniker Karl Steiner“ aus Stettin ab. Bei seinen Ausflügen am Vormittag fiel mehreren Bewohnern der Strasse die grosse Aehnlichkeit dieses angeblichen Technikers Steiner mit dem flüchtigen Postdefraudanten, Briefträger Bergmann, auf. Man verständigte die Polizei. Ein Wachtmeister begab sich nach dem Hotel und nachdem er die Gewissheit erhalten hatte, dass der angebliche Techniker Bergmann war, begab sich Kriminalkommissar Schnellrath auf das Zimmer des Steiner. In einer Handtasche fand man das beim Postamt 17 gestohlene Geld, von dem nur 100 Mark fehlten, vor. Das Hotel wurde bewacht. Gegen 1 Uhr kehrte Bergmann ahnungslos in das Hotel zurück. Als wenige Minuten später der Kommissar an der Tür klopfte und Einlaß begehrte, öffnete Bergmann und liess sich ruhig verhaften.

— Wie ein Berliner Mittagsblatt erfahren haben will, wird der Berliner Hotelier Schaurté, der das Hotel Westminster Unter den Linden bewirtschaftet, von der Staatsanwaltschaft wegen Betruges verfolgt. Er soll mi einer Schuldenlast von 500.000 Mk. flüchtig geworden sein. Schaurté hielt sich zuletzt in Marienbad auf. Seine Lage soll seit langer Zeit schon unhaltbar gewesen sein. — Nach einer späteren Meldung ist Schaurté von einem entlassenen Kellner fälschlich beschuldigt worden, und die Schulden Schaurtés sind gedeckt.

— In einem Nordringzuge, in dem er eingeschlafen war, wurde ein 36-jähriger Maurer von unbekannten Tätern ausgeplündert und dann aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge auf die Geleise geworfen. Erst einige Zeit später wurde der Schwerverletzte besinnungslos von Streckenarbeitern aufgefunden und nach dem Krankenhaus geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Deutsches Droguen-Importhaus

COMPANHIA KEHL

S. Paulo — 25-A, Rua de S. Bento, N. 25-A — S. Paulo

Pastor Koenigs Nervenstärker

vorzügliches Mittel gegen nervöse Schwäche, Anfälle Epilepsie Schlaflosigkeit etc.

Anker Congo-Pillen
Geeignetes Mittel gegen Verstopfung.

Anker Stomakal
Bestes Mittel gegen Magenbeschwerden.

Elixir Depurativo für Kinder

alleinig hergestellt vom Apotheker J. M. KEHL

Bestbekanntes Blutreinigungsmittel für Kinder. — Heilt alle Hautkrankheiten wie Ausschlag, Hitzblattern, Flechten, Kopfausschlag etc. jeglichen Ursprungs.

Laxoid „Rueff“
Pastillen gegen Erkältung und deren Folgen.

Acidol Pepsin
Verdauungsbeförderndes Mittel, vorzüglich gegen Seekrankheit und Katzenjammer.

Unschädliches Blutreinigungsmittel für jedes Alter
Richters Anker-Sarsaparillian.

en gros — Zu beziehen durch — en detail

Companhia Kehl Importadora, Rua S. Bento 25-A

Briefe resp. Nachrichten liegen auf dem Kaiserlich Deutschen Konsulat zu S. Paulo für: Anton Huberti, Pauline Matzkow, Friedrich Siebenrock, A. Walter Harder, Fani Huberti, Erna Stoppert, Otto Dilly, Stanislaus Haxdasz, Clamor Kerksieg, Felix Wünsche, A. Schener, George Burger, Curt Schmidt, Gottlieb Holzwacht, Hermann Hahmann, Max Hofmann, Gustav Weber, Hermann Bruder, Frau verw. Zapf, Alexander Zapf, Josephine Wulff, Albert Hanschkow, Gustav Jöllenbeck, Gallus Schmidt, Bruno Laake, Oskar Schmidt, Ernst Zapf, Mathilde Knachstedt, Hulda Heringer, Karl Knobloch, Gürtler, Richard Zeissig, August Eberhardt, Paula Friedrich, August Gärtner.

Vom k. u. k. österreichisch-ungarischen Konsulat werden folgende Personen gesucht: Jacome Darighi, Bertelo Agestini, Marco Pavelic, Arthur Riegliatti, Magdalena Skrinjaric, Dr. Georg Gottlieb, Marjeta Pezar, Ignaz Scholz und dessen Nachkommen, Katharina Vaupetic, Agostina und Emma Pizzini, Basilius Kruschlak, Giacinto Bonazza, Theresa Weranic, Ermenegilda Battisti, Maria Sar (Car), Pestli Heitel, Friedrich Reinhold, Kastner W., Grandl Jakob, Prime Anton, Daniel Tecilla, Josef Arnold Feix, Franz Kosederz, Valentin Em. Marchesoni, Alois Wenzel, Giuseppe Pezzi, Jakob Zermann, Elias Weiß, Ferdinand Ziffer, Arthur Winter, Franz Machner, Anton Tomes, Michele Demente, Anna aVnic, Dante und Rosina Mattiussi, Tucsek Istvan, Liza Szölösi, Adam Kawka, Silvio Raoul Vidrich.

Sachsen in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franco Probenummern ihrer Heimats-Zeitungvom Verlag der **Sachsen-Post** Dresden-A. Güterbahnhofstrasse 12.

Correspondenz-Weltverband

Weltverein! Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr. Prospekte von der **Centrale Weltvereins, München, Auenstrasse 6**